

Das Bild des schwarzafrikanischen Menschen in Geographie- und Musiklehrmitteln des 20. Jahrhunderts



Name: Giger

Vorname: Matthias

Wohnort: Sitterdorf

Telefon: 071 422 58 54

Email: matthias.giger@mcmeier.ch

Datum: 3. Februar 1999

*Name des Dozenten, bei dem die Arbeit
geschrieben wurde:*

Michael Zutavern

Die Figur war ausserordentlich schön, obgleich nur mässig hoch, der Kopf an sich von dem edelsten Umriss, und das ovale Gesicht hätte, ohne den aufgequollenen Mund und die Stumpfnase, nicht zarter geformt sein können; dazu kam eine braune, wenngleich sehr frische Haut, und ein Paar grosse dunkle Augen. Es gab, freilich nur unter den Männern, immer einige, denen eine so eigene Zusammensetzung gefiel; sie behaupteten, es werden die widersprechenden Teile dieses Gesichts durch den vollen Ausdruck von Seele in ein unzertrennliches Ganzes auf die reizendste Art verschmolzen. Man hatte deshalb den Bewunderern Margots den Spottnamen der afrikanischen Fremd- und Feinschmecker aufgetrieben, und wenn hieran gewisse allgemein verehrte Schönheiten der Stadt sich nicht wenig erbauten, so war es doch verdriesslich, dass eben die geistreichsten Jünglinge sich am liebsten um diese Afrikanerin versammelten.

Mörke in "Maler Nolten", Digitale Bibliothek 1997, S. 72713

Die Schweizerische Bankgesellschaft, seit 1948 mit einer Niederlassung in Johannesburg, klärt in der Personalzeitung vom April 1960 auf: "Der südafrikanische Eingeborene ist noch absolut roh, hat keine Erziehung, kann weder lesen noch schreiben, kurz er ist halb Kind, halb Tier... Einen Eingeborenen zu Gefängnis zu verurteilen ist zwecklos, denn für ihn bedeutet dies nur Ferien, er hat keine Verantwortung und wird gefüttert. Die einzige Sprache, die er versteht, ist Härte und Autorität... Er ist auch faul von Natur und charakterlich schlecht, das heisst, er lügt, er betrügt, und sehr oft stiehlt er auch, wenn er hofft, nicht ertappt zu werden, nicht weil er das, was er stiehlt, braucht oder will, sondern weil es ihm Spass macht... Er hat keine Führer, er hat keine Planung, und sollte es plötzlich einen Generalstreik der Eingeborenen geben, so würde der Schwarze viel mehr als der Weisse daran leiden. Er würde nach einer Woche verhungern, weil er weder Kapital noch Reserven hinter sich hat."

Das Magazin Nr. 7, 1998, S. 29

"Nichts!" wiederholte Leonhard. "Zwanzig bis dreissig in einen kahlen, glühenden Felsenwinkel geklebte Lehmhütten - hundertundfünfzig übelduftende Neger und Negerinnen mit sehr regelmässigen Affengesichtern und von allen Altersstufen von Zeit zu Zeit Totengeheul um einen erschlagenen Krieger oder einen am Fieber oder an Altersschwäche Gestorbenen - von Zeit zu Zeit Siegesgeschrei über einen gelungenen Streifzug oder eine gute Jagd - von Zeit zu Zeit dunkle Heuschreckenschwärme, welche über das gelbe Tal hinziehen - zur Regenzeit ein troglodytisches Verkriechen in den Spalten und Höhlen der Felsen! Im Juni des Jahres achtzehnhundertneunundvierzig geschah jener Überfall - rechnet, rechnet - zählt an den Fingern die Jahre und - gebt mir ein Glas Wasser aus unserm Brunnen: wahrhaftig, es war eine arge Hitze und sehr schwül in Abu Telfan im Tumurkielande!"

Raabe in "Abu Telfan", Digitale Bibliothek 1997, S. 76944

Für die geleistete Unterstützung möchte ich Herrn Hubert Beck, der mir einen Grossteil seiner Geographiebücher zur Verfügung gestellt hat, Herrn Dr. Joseph Küng für die Zusendung seiner Vorlesungsunterlagen zur Geschichte Schwarzafrikas, Herrn Bruno Dörig und Herrn Michael Zutavern für zusätzliche Informationen, Herrn Zutavern für die geleisteten Betreuungsarbeiten, meinen Eltern für das Bereitstellen diverser Materialien und ganz besonders meiner Frau Rukaya, die mich auf das Thema aufmerksam gemacht hat, und neben Arbeiten im Hintergrund vor allem viel Geduld aufbringen musste, danken.

Matthias Giger, November 1998

Die Grafik auf dem Titelblatt stammt aus der Sammlung "Corel Draw Mega Gallery".

1. Einleitung	20
2. Überblick über die Geschichte Schwarzafrikas	25
3. Vorwürfe an das von der Schule vermittelte Bild	35
4. Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel	93
a) Frühe Lehrmittel	95
b) Sechziger Jahre	117
c) Siebziger Jahre	220
d) Achtziger Jahre	326
e) Neunziger Jahre	380
5. Der schwarzafrikanische Mensch im Musiklehrmittel	433
6. Der schwarzafrikanische Mensch im Lesebuch und Comic	471
7. Ergebnisse der Untersuchung	494
8. Anhang	537

Für eilige Leserinnen und Leser	
Einleitung	20
Vorwürfe an das Afrikabild der Lehrmittel	60
Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel	93
Ergebnisse der Untersuchung	494
Vorstellung der Arbeitsweise: Themenkreise	63
Verzeichnis: Weitere Themenkreise	90

Kurzzusammenfassung der Arbeit	
Ziel der Arbeit	20
Zusammenfassung des historischen Bildes des schwarzafrikanischen Menschen	58
Zusammenfassung des modernen Bildes des schwarzafrikanischen Menschen	533

1. EINLEITUNG	20
1.1. Ziel der Arbeit	20
1.2. Persönliche Interessen	20
1.3. Aufbau der Arbeit	21
1.4. Bedeutung des Themas	22
1.5. Bemerkung zu wichtigen Quellen	23
1.5.1. Ki-Zerbos "Die Geschichte Schwarzafrikas"	23
1.5.2. Encarta und Encarta Weltatlas	23
1.5.3. Fischer Weltalmanach '98	23
1.5.4. Infopedia	24
1.5.5. FAOSTAT und andere Dienste der FAO	24
1.5.6. The Economist	24
2. ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE SCHWARZAFRIKAS	25
2.1. Vorgeschichte	25
2.2. Frühgeschichte	26
2.3. Dunkle Jahrhunderte	26
2.4. Von den Königreichen zu den Kaiserreichen	27
2.5. Grosse Jahrhunderte	28
2.5.1. Wirtschaft und Gesellschaft in Westafrika	30
2.6. Zeit der Wende	31
2.7. Kolonisation und Widerstand	33
3. VORWÜRFE AN DAS VON DER SCHULE VERMITTELTE BILD	35
3.1. Das Bild des schwarzafrikanischen Menschen durch die Jahrhunderte	35
3.1.1. Die Antike	35
3.1.2. Die Berichte arabischer Beobachter	37
3.1.2.1. <i>El Idrisi</i>	37
3.1.2.2. <i>Ibn Batuta</i>	37
3.1.2.3. <i>Leo Africanus</i>	37
3.1.3. Entdeckungen, Menschenhandel und Sklavenbefreiung	38
3.1.3.1. <i>Montaigne</i>	40
3.1.3.2. <i>Shakespeare</i>	40
3.1.3.3. <i>Locke</i>	41
3.1.3.4. <i>Defoe</i>	42
3.1.3.5. <i>Wieland</i>	42
3.1.3.6. <i>Lichtenberg</i>	43
3.1.3.7. <i>Lessing</i>	44
3.1.3.8. <i>Schiller</i>	44
3.1.3.9. <i>Forster</i>	44
3.1.3.10. <i>Herder</i>	46
3.1.3.11. <i>Seume</i>	46
3.1.3.12. <i>Paul</i>	47
3.1.3.13. <i>Arnim</i>	47
3.1.3.14. <i>Nettelbeck</i>	47
3.1.3.15. <i>Goethe</i>	49

3.1.3.16. Mörike	49
3.1.3.17. Hegel	49
3.1.3.18. Tieck	50
3.1.3.19. Heine	50
3.1.4. Der Kolonialismus	51
3.1.4.1. Raabe	52
3.1.4.2. Darwin	52
3.1.4.3. Fontane	54
3.1.4.4. Wedekind	54
3.1.4.5. Wells	55
3.1.4.6. Kindergedicht	55
3.1.4.7. Heym	55
3.1.4.8. Lindsay	56
3.1.4.9. Weitere häufige Vorstellungen	56
3.1.5. Zusammenfassung	58
3.2. Vorwürfe an das Afrikabild der Lehrmittel	60
3.3. Themenkreise	63
3.3.1. Ghana	63
3.3.1.1. Widrig <i>Geographie</i> , 1967	63
3.3.1.2. Seydlitz für Realschulen, 1968	63
3.3.1.3. <i>Erdkunde</i> , 1968	66
3.3.1.4. <i>Länder und Völker</i> , 60er Jahre	67
3.3.1.5. Seydlitz für Gymnasien, 1963-1971	68
3.3.1.6. <i>Fahr mit in die Welt</i> , 1971-1974	68
3.3.1.7. <i>Dreimal um die Erde</i> , 1977-1980	68
3.3.1.8. <i>Terra Geographie</i> , 1979	70
3.3.1.9. <i>Musikstudio</i> (1980-1982)	70
3.3.1.10. Seydlitz: <i>Mensch und Raum</i> , 1983-1984	70
3.3.1.11. <i>Geographie der Kontinente</i> , 1984	71
3.3.1.12. <i>Mensch und Raum</i> , 1983-1986	72
3.3.1.13. Seydlitz: <i>Mensch und Raum</i> , 1987	73
3.3.1.14. <i>Singen Musik</i> (1992)	73
3.3.1.15. <i>Klangwelt-Weltklang 2</i> , 1993	73
3.3.1.16. <i>Musik hören, machen, verstehen</i> , 1990-1995	74
3.3.1.17. Seydlitz: <i>Geographie</i> , 1994-1996	74
3.3.1.18. Zusammenfassung	75
3.3.2. Krieg	75
3.3.2.1. <i>Lesebuch für die Oberklassen</i> , 30er Jahre	75
3.3.2.2. <i>Leitfaden für den Geographieunterricht</i> , 1934	75
3.3.2.3. <i>Harms Erdkunde - Die Welt in allen Zonen</i> , 1961	75
3.3.2.4. <i>Geographie</i> Widrig, 1967	76
3.3.2.5. Seydlitz für Realschulen, 1968	76
3.3.2.6. <i>Länder und Völker</i> , Ende 60er Jahre	76
3.3.2.7. Seydlitz für Gymnasien, 1963- ca. 1971	77

3.3.2.8. <i>Fahr mit in die Welt, 1971-1974</i>	77
3.3.2.9. <i>List Geographie, 1972-1976</i>	78
3.3.2.10. <i>Neue Geographie, 1974-1976</i>	78
3.3.2.11. <i>Dreimal um die Erde, 1977-1980</i>	78
3.3.2.12. <i>Geographie thematisch, 1977-1980</i>	79
3.3.2.13. <i>Musikstudio, 1980-1982</i>	80
3.3.2.14. <i>Seydlitz: Mensch und Raum, 1987</i>	80
3.3.2.15. <i>Klangwelt-Weltklang 2, 1993</i>	80
3.3.2.16. <i>Seydlitz Erdkunde 1993-1995</i>	81
3.3.2.17. <i>Seydlitz Geographie, 1994-1996</i>	82
3.3.2.18. <i>Diercke Erdkunde, 1995-1997</i>	82
3.3.2.19. <i>Zusammenfassung</i>	82
3.3.3. Religion	83
3.3.3.1. <i>Lehr- und Lesebuch für die thurgauischen Volksschulen, 1912</i>	83
3.3.3.2. <i>Leitfaden für den Geographieunterricht, 1934</i>	84
3.3.3.3. <i>Harms Erdkunde - die Welt in allen Zonen, 1961</i>	84
3.3.3.4. <i>Schweizerischer Mittelschulatlas, 1962</i>	84
3.3.3.5. <i>Geographie Widrig, 1967</i>	84
3.3.3.6. <i>Seydlitz für Realschulen, 1968</i>	86
3.3.3.7. <i>Erdkunde Oberstufe, 1968-1969</i>	87
3.3.3.8. <i>Länder und Völker, Ende 60er Jahre</i>	87
3.3.3.9. <i>Seydlitz für Gymnasien 1963- ca. 1971</i>	87
3.3.3.10. <i>Geographie für die oberen Klassen der Volksschule, 1972-1977</i>	87
3.3.3.11. <i>Dreimal um die Erde, 1977-1980</i>	89
3.3.3.12. <i>Seydlitz Erdkunde 1993-1995</i>	89
3.3.3.13. <i>Diercke Erdkunde, 1995-1997</i>	89
3.3.3.14. <i>Zusammenfassung</i>	90
3.3.4. Weitere Themenkreise	90
4. DER SCHWARZAFRIKANISCHE MENSCH IM GEOGRAPHIELEHRMITTEL	93
4.1. Lehr- und Lesebuch für die thurgauischen Volksschulen (1912)	95
4.1.1. <i>Zusammenfassung</i>	95
4.2. Lesebuch für die Oberklassen (30er Jahre)	96
4.2.1. <i>Zusammenfassung</i>	98
4.3. Leitfaden für den Geographieunterricht (1934)	99
4.3.1. <i>Allgemeiner Teil</i>	99
4.3.2. <i>Der Sudan</i>	101
4.3.3. <i>Die Guineaküste und das Kongogebiet</i>	101
4.3.4. <i>Ostafrika</i>	102
4.3.5. <i>Südafrika</i>	103
4.3.6. <i>Zahlenteil</i>	104
4.3.7. <i>Zusammenfassung</i>	104
4.4. Arbeits- und Lesebuch für Oberklassen (1936)	105
4.4.1. <i>Die Savanne</i>	105
4.4.2. <i>"Negerleben"</i>	105

4.4.3. Heuschreckenplage	107
4.4.4. Zusammenfassung	108
4.5. Sekundarschulatlas (1950)	109
4.6. Geographie - Lehrmittel für die Sekundarschule (1953)	110
4.6.1. Die natürlichen Landschaften	110
4.6.2. Die Staaten	111
4.6.3. Zusammenfassung	113
4.7. Aussereuropäische Erdteile - Geographische Bilder (1953)	114
4.7.1. "Im Land der Löwen"	114
4.7.2. Der Urwald	114
4.7.3. "Gang in das Maniokfeld"	115
4.7.4. Zusammenfassung	116
4.8. Neuer Grosser Weltatlas (1960)	117
4.8.1. "Afrika"	117
4.8.2. Weitere Textstellen zu Afrika	118
4.8.3. Staaten und Länder von A-Z	119
4.8.4. Kartenteil	120
4.8.5. Zusammenfassung	120
4.9. Harms Erdkunde - Die Welt in allen Zonen (1961)	121
4.9.1. "Gebet an die Masken"	121
4.9.2. "Afrika, bevor die Europäer kamen"	122
4.9.3. "Weisse Farmerin unter Schwarzen"	123
4.9.4. Kunst in Benin	123
4.9.5. "Was bei den Weissen anders ist als bei den Schwarzen"	124
4.9.6. Totengesang der Pygmäen	126
4.9.7. "Amos Tutuola: Ein schwarzer Dichter"	126
4.9.8. "Der Weisse in schwarzer Sicht"	127
4.9.9. Zusammenfassung	128
4.10. Schweizerischer Mittelschulatlas (1962)	129
4.11. Geographie (1963)	130
4.11.1. Die Bewohner	130
4.11.2. Der Sudan	131
4.11.3. Ostafrika	132
4.11.4. Das Kongobecken und die Guineaküste	132
4.11.5. Südafrika	133
4.11.6. Lesetexte	133
4.11.7. Zusammenfassung	133
4.12. Weltatlas (1965)	134
4.13. Geographie (Widrig, 1967)	135
4.13.1. Geschichte	135
4.13.2. Die "Negerstämme und ihre Kultur"	136
4.13.3. Die Religion	138
4.13.4. Die Wirtschaft	140
4.13.5. "Pygmäen", "Buschmänner" und "Hottentotten"	141

4.13.6. "Das weisse Afrika"	142
4.13.7. "Unabhängigkeit südlich der Sahara"	144
4.13.8. Tropenkrankheiten	145
4.13.9. Insekten	145
4.13.10. Ackerbau und Viehzucht in der Savanne	146
4.13.11. "Die Guineaküste und das Kongobecken"	147
4.13.12. Ostafrika	147
4.13.13. Südafrika	148
4.13.14. Zusammenfassung	150
4.14. Seydlitz für Realschulen (1968)	151
4.14.1. Band 3	151
4.14.1.1. <i>Der Norden Afrikas</i>	151
4.14.1.2. <i>Die Savannen des Sudans</i>	152
4.14.1.3. <i>Äquatorialafrika</i>	154
4.14.1.4. <i>Südafrika</i>	159
4.14.1.5. <i>Ostafrika</i>	164
4.14.1.6. <i>Rückblick auf Afrika</i>	167
4.14.2. Band 6: Menschliche Gemeinschaften gestalten die Erde	168
4.14.3. Zusammenfassung	171
4.15. Erdkunde (1968)	172
4.15.1. Äquatorialafrika und Sudan	172
4.15.2. "Europäer in Innerafrika"	173
4.15.3. "Der Neger und die neue Wirtschaft"	175
4.15.4. "Grosse Ströme im Dienste des Menschen"	177
4.15.5. "Kolonien werden selbständige Staaten"	177
4.15.6. Äquatorialafrika und Sudan	179
4.15.7. Ostafrika	179
4.15.8. Südafrika	181
4.15.9. "Ein Erdteil im Aufbruch"	184
4.15.10. Zusammenfassung	185
4.16. Erdkunde: Oberstufe (1968-1969)	186
4.16.1. Band 1: Die Erde als Natur- und Lebensraum	186
4.16.2. Band 2: Die Erde als wirtschaftlicher und politischer Raum	188
4.16.3. Band 3: Deutschland - wirtschaftliche, soziale und politische Probleme	188
4.16.4. Zusammenfassung	188
4.17. Länder und Völker (60er Jahre)	190
4.17.1. Bevölkerung	190
4.17.2. "Der Sudan, Land der Schwarzen"	191
4.17.3. Äquatorialafrika	194
4.17.4. Ostafrika	198
4.17.5. Südafrika	204
4.17.6. Inseln Afrikas	208
4.17.7. "Afrika und Europa"	208
4.17.8. Zusammenfassung	210

4.18. Seydlitz für Gymnasien (1963- ca. 1971)	211
4.18.1. Band 5: Erde und Mensch	211
4.18.1.1. Kulturstufen	212
4.18.1.2. Siedlungsformen	212
4.18.1.3. Sammler- und Hackbauvölker	213
4.18.1.4. Die Tropen	214
4.18.2. Band 6: Das Weltbild der Gegenwart	215
4.18.2.1. "Anthropogene Faktoren"	217
4.18.3. Zusammenfassung	219
4.19. Fahr mit in die Welt (1971-1974)	220
4.19.1. Allgemeiner Teil	220
4.19.2. Nordafrika	222
4.19.3. Der Sudan und Oberguinea	223
4.19.4. Ostafrika	225
4.19.5. Südafrika	226
4.19.6. Zusammenfassung	230
4.20. Geographie für die oberen Klassen der Volksschule (Aargau 1972-1977)	232
4.20.1. Das Leben (1974)	232
4.20.1.1. Krankheiten	232
4.20.1.2. Wohnen	233
4.20.1.3. Ernährung	235
4.20.2. Band 4: Die Kultur	236
4.20.2.1. Kultur	236
4.20.2.2. Ausbreitung des Menschen und aktuelle Lage (1977)	237
4.20.2.3. Der Kulturraum	238
4.20.2.4. Lebensweisen	240
4.20.2.5. Erziehung	242
4.20.2.6. Schule	244
4.20.2.7. Religion	246
4.20.2.8. Politik	248
4.20.3. Zusammenfassung	248
4.21. List Geographie (erstmalig 1972-1976)	250
4.21.1. Band 1	250
4.21.1.1. "Buschmänner in der Kalahari"	250
4.21.1.2. Kaffee	251
4.21.1.3. Eisenerz aus Liberia	252
4.21.2. Band 2	253
4.21.2.1. Zaire	253
4.21.2.2. Ostafrika	254
4.21.2.3. Mali	255
4.21.3. Band 3	258
4.21.3.1. Südafrika	258
4.21.3.2. Entwicklungshilfe	260
4.21.4. Zusammenfassung	260

4.22. Neue Geographie (1974-1976)	261
4.22.1. Band 1	261
4.22.2. Band 2	262
4.22.2.1. <i>Mosambik</i>	262
4.22.3. Band 3	264
4.22.3.1. <i>Entwicklungshilfe</i>	266
4.22.3.2. <i>Tansania</i>	266
4.22.3.3. <i>Südafrika</i>	267
4.22.4. Zusammenfassung	271
4.23. Dreimal um die Erde (1977-1980, erstmals 1968-1972)	272
4.23.1. Band 1: Menschen in ihrer Welt (Ausgabe von 1977, erstmals 1968)	272
4.23.1.1. <i>Wildherden in den Savannen Ostafrikas</i>	272
4.23.1.2. <i>Kakao aus Ghana</i>	274
4.23.2. Band 2: Räume und Problem (Ausgabe von 1980, erstmals 1970)	275
4.23.2.1. <i>Nigeria</i>	275
4.23.2.2. <i>Republik Südafrika</i>	280
4.23.3. Band 3: Unsere Welt im Wandel (Ausgabe von 1977, erstmals 1972)	286
4.23.3.1. <i>Ernährung der Menschheit</i>	286
4.23.3.2. <i>Entwicklungspolitik</i>	288
4.23.3.3. <i>Entwicklungshilfe</i>	289
4.23.4. Zusammenfassung	292
4.24. Geographie thematisch (1977-1980)	293
4.24.1. Band 1	293
4.24.2. Band 2	294
4.24.2.1. <i>Brandrodung</i>	294
4.24.2.2. <i>Die Savanne</i>	295
4.24.2.3. <i>Kilimandscharo</i>	297
4.24.2.4. <i>Nigeria</i>	297
4.24.3. Band 3	299
4.24.3.1. <i>Tansania</i>	299
4.24.4. Zusammenfassung	301
4.25. Silva Weltatlas (1978)	302
4.25.1. Zusammenfassung	303
4.26. Terra Weltkunde (1978)	304
4.27. Terra Geographie (1979)	305
4.27.1. Band 1	305
4.27.1.1. <i>"Das gescheiterte Erdnussprojekt"</i>	305
4.27.1.2. <i>"Trockengrenze der Landwirtschaft"</i>	306
4.27.1.3. <i>"Dürre im Sahel"</i>	307
4.27.1.4. <i>"Ochsenpflüge für Ghana"</i>	308
4.27.1.5. <i>Tansania</i>	308
4.27.1.6. <i>Armut</i>	310
4.27.2. Band 2	313
4.27.3. Zusammenfassung	313

4.28. Unser Planet (1979-1982)	314
4.28.1. Band 1	314
4.28.1.1. Grenzraum: tropischer Regenwald	314
4.28.1.2. Ölpalmen	316
4.28.2. Band 2	317
4.28.2.1. Die Sahelzone	317
4.28.2.2. Prüfkompas	320
4.28.3. Band 3	320
4.28.3.1. Tansania	320
4.28.3.2. Der Welthandel	322
4.28.4. Zusammenfassung	324
4.29. Schweizer Weltatlas (1981)	326
4.30. Seydlitz: Mensch und Raum (1983-1984)	327
4.30.1. Band 1	327
4.30.1.1. "Landnutzung in den Tropen"	327
4.30.1.2. Die Massai	329
4.30.1.3. Zaire	331
4.30.1.4. Landnutzung, Produkte und Wirtschaftssysteme (Tabelle)	332
4.30.1.5. Höhenstufen am Mount Kenia	332
4.30.1.6. Ochsen gespannt in Kamerun	333
4.30.1.7. "Ofenbauprogramm in Overvolta" (Burkina Faso)	334
4.30.1.8. "Die Industrialisierung Nigerias"	335
4.30.2. Weitere Bände	337
4.30.3. Zusammenfassung	338
4.31. Geographie der Kontinente (Schülerband, 1984)	339
4.31.1. Steckbrief des Kontinents	339
4.31.2. Der Regenwald	340
4.31.3. "Bei einem Kakaopflanzer in Ghana"	342
4.31.4. Savanne	343
4.31.5. Sahelzone	344
4.31.6. Ostafrika	346
4.31.7. Südafrika	347
4.31.8. "Probleme, Entwicklungen, Zukunftsaussichten"	348
4.31.9. Zusammenfassung	350
4.32. Terra Erdkunde für Realschulen (1980-1985)	351
4.32.1. Band 1	351
4.32.1.1. Savannen Afrikas	351
4.32.2. Band 3	355
4.32.3. Zusammenfassung	356
4.33. Terra Erdkunde (1982-1983)	358
4.33.1. Zusammenfassung	358
4.34. Mensch und Raum (1983-1986)	359
4.34.1. Band 1	359
4.34.1.1. Kenia	359

4.34.1.2. <i>Kakao aus Ghana</i>	361
4.34.2. Band 2	361
4.34.2.1. <i>Ruanda</i>	362
4.34.2.2. <i>Namibia</i>	362
4.34.2.3. <i>Kamerun</i>	363
4.34.2.4. <i>"Brotfabrik für Nigeria"</i>	364
4.34.2.5. <i>"Biogasanlage für Kamerun"</i>	365
4.34.3. Zusammenfassung	366
4.35. Terra Erdkunde - Hauptschule (1985-1987)	367
4.35.1. Band 2	367
4.35.2. Zusammenfassung	367
4.36. Seydlitz: Mensch und Raum (1987)	368
4.36.1. Geschichte	368
4.36.2. Zaire	370
4.36.3. Ruanda	371
4.36.4. Kano	373
4.36.5. Sambia	375
4.36.6. Malawi	377
4.36.7. Zusammenfassung	379
4.37. Diercke Taschenatlas (1992)	380
4.38. Seydlitz Erdkunde (1993-1995)	381
4.38.1. Band 3	381
4.38.1.1. <i>Allgemeines: "Afrika der zweitgrößte Kontinent"</i>	381
4.38.1.2. <i>Bevölkerung</i>	382
4.38.1.3. <i>Landwirtschaft</i>	383
4.38.1.4. <i>Der Weg zum modernen Afrika</i>	384
4.38.1.5. <i>Die Sahelzone</i>	385
4.38.1.6. <i>"Hungergürtel der Erde"</i>	387
4.38.1.7. <i>"Wirtschaftsraum Kongobecken"</i>	387
4.38.1.8. <i>Ostafrika</i>	389
4.38.1.9. <i>"Exportabhängigkeit afrikanischer Staaten"</i>	390
4.38.1.10. <i>"Nigeria - ein Staat?"</i>	391
4.38.1.11. <i>"Was ist ein Entwicklungsland?"</i>	393
4.38.1.12. <i>"Rassenkonflikte in Südafrika"</i>	394
4.38.2. Band 4	396
4.38.2.1. <i>"Ernährungsprobleme"</i>	396
4.38.2.2. <i>"Arbeitswanderung und Armutsflüchtlinge"</i>	397
4.38.3. Zusammenfassung	398
4.39. Seydlitz Geographie (1994-1996)	399
4.39.1. Band 3	399
4.39.1.1. <i>"Die Eroberung der 'Grünen Hölle'"</i>	399
4.39.1.2. <i>"Raubbau oder Anpassung?"</i>	400
4.39.1.3. <i>Sahel</i>	401
4.39.1.4. <i>"Der Hunger in der Welt"</i>	403

4.39.1.5. <i>Kenia</i>	404
4.39.2. Band 4	406
4.39.2.1. <i>Sklavenhandel</i>	407
4.39.2.2. <i>"Entwicklung im ländlichen Afrika"</i>	408
4.39.3. Zusammenfassung	409
4.40. Heimat und Welt (1994-1996)	410
4.40.1. Band 4	410
4.40.1.1. <i>"Pygmäen"</i>	410
4.40.1.2. <i>Bantu</i>	411
4.40.1.3. <i>Reisebericht</i>	412
4.40.1.4. <i>"Das Wichtigste kurz gefasst"</i>	412
4.40.1.5. <i>"Hunger und Bevölkerungswachstum"</i>	413
4.40.2. Zusammenfassung	414
4.41. <i>Geographie: Mensch und Raum (1994-1996)</i>	415
4.41.1. Band 1	415
4.41.2. Band 4	415
4.41.2.1. <i>"Leben in Trockenräumen"</i>	416
4.41.2.2. <i>Frauenleben</i>	416
4.41.2.3. <i>Ernährung</i>	417
4.41.2.4. <i>Mali</i>	418
4.41.2.5. <i>Sambia: "Grossprojekte scheitern"</i>	420
4.41.3. Zusammenfassung	421
4.42. Diercke Erdkunde (1995-1997)	422
4.42.1. Band 3	422
4.42.1.1. <i>"Pygmäen"</i>	422
4.42.1.2. <i>Bantu</i>	423
4.42.1.3. <i>Agroforstwirtschaft: "Hoffnung für den Regenwald"</i>	424
4.42.1.4. <i>Sahel und Savanne: Burkina Faso</i>	425
4.42.1.5. <i>"Frauen in Burkina Faso"</i>	426
4.42.1.6. <i>Desertifikation</i>	428
4.42.1.7. <i>Niederschläge</i>	429
4.42.1.8. <i>Hilfe von Schülern für Afrika</i>	430
4.42.2. Band 4	431
4.42.3. Zusammenfassung	432
5. DER SCHWARZAFRIKANISCHE MENSCH IM MUSIKLEHRMITTEL	433
5.1. Ein Blick in die Fachliteratur	433
5.1.1. Knaurs Weltgeschichte der Musik (1979)	433
5.1.1.1. <i>Zusammenfassung</i>	435
5.1.2. Geschichte der Musik (1980)	435
5.1.3. Geschichte der Musik (1983)	436
5.1.4. Die Musik (1983)	436
5.1.5. Das grosse Buch der Musik (1984)	436
5.1.6. Musik-Geschichte im Überblick (1985)	436
5.1.7. dtv-Atlas zur Musik (1987)	436

5.1.8. Musikinstrumente der Welt (1988)	437
5.1.9. Zusammenfassung zu den Musikbüchern	437
5.2. Schulbücher	438
5.2.1. Musik um uns	438
5.2.1.1. <i>Unser Liederbuch - Musik um uns (Nachruck 1986)</i>	438
5.2.1.2. <i>Musik um uns - Klassen 5 und 6 (1991)</i>	438
5.2.1.3. <i>Musik um uns - 7.-10. Schuljahr (1975)</i>	438
5.2.1.4. <i>Musik um uns - 7.-10. Schuljahr (1979)</i>	439
5.2.1.5. <i>Musik um uns 3 (1995)</i>	439
5.2.1.6. <i>Musik um uns 3 (1995)</i>	440
5.2.1.7. <i>Musik um uns - 11.-13. Schuljahr (1981)</i>	441
5.2.1.8. <i>Musik um uns - 11.-13. Schuljahr (1985)</i>	441
5.2.1.9. <i>Musik um uns - für den Kursunterricht in der Klasse 11 (1988)</i>	442
5.2.1.10. <i>Musik um uns - für den Kursunterricht in den Klassen 12 und 13 (1988)</i>	442
5.2.1.11. <i>Musik um uns - Sekundarbereich II (1996)</i>	442
5.2.1.12. <i>Zusammenfassung</i>	443
5.2.2. Schweizer Singbücher	443
5.2.2.1. <i>Schweizer Singbuch Mittelstufe (1943)</i>	443
5.2.2.2. <i>Schweizer Singbuch Unterstufe (1988)</i>	443
5.2.2.3. <i>Schweizer Singbuch Mittelstufe (1980)</i>	443
5.2.2.4. <i>Schweizer Singbuch Oberstufe (1968)</i>	444
5.2.2.5. <i>Musik auf der Oberstufe - Liedteil (1979)</i>	444
5.2.2.6. <i>Musik auf der Oberstufe - Lehrerheft 2 (1987)</i>	444
5.2.2.7. <i>Musik auf der Oberstufe - Lehrerband 1 (1988)</i>	444
5.2.2.8. <i>Musik auf der Oberstufe - Lieder, Tänze, Musikstücke (1988)</i>	444
5.2.2.9. <i>Schulmusik konkret (1991)</i>	445
5.2.2.10. <i>250 Kanons (1996)</i>	445
5.2.2.11. <i>Zusammenfassung</i>	445
5.2.3. 1000 chants (1975)	446
5.2.4. Musikunterricht (1979)	446
5.2.5. Musikstudio (1980-1982)	447
5.2.5.1. <i>Musikstudio 1 (1980)</i>	447
5.2.5.2. <i>Musikstudio 2 (1982)</i>	447
5.2.5.3. <i>Zusammenfassung</i>	450
5.2.6. Lied international (1982)	450
5.2.7. Erlebnis Musik (1985)	450
5.2.8. Musik-Kontakte (1983-1987)	451
5.2.9. Musicassette (1990-1992)	451
5.2.10. Singen Musik (1992)	454
5.2.11. Spielpläne Musik (1992-1994)	454
5.2.11.1. <i>Zusammenfassung</i>	457
5.2.12. Klangwelt-Weltklang (1991-1993)	457
5.2.12.1. <i>Zusammenfassung</i>	458
5.2.13. 111 / 222 / 333 Lieder (1990-1995)	459

5.2.14. Liedertreff (1994)	459
5.2.15. Die Musikstunde (1992-1997)	459
5.2.16. Hauptsache Musik (1995)	460
5.2.17. Canto (1996)	461
5.2.18. Musik hören, machen, verstehen (1990-1995)	461
5.2.18.1. Musik hören, machen, verstehen 2	461
5.2.18.2. Musik hören, machen, verstehen 3	462
5.2.18.3. Musik hören, machen, verstehen 3 - Lehrerband	463
5.2.18.4. Zusammenfassung	464
5.2.19. Vom Umgang mit dem Fremden (1996)	465
5.2.19.1. Dem Fremden begegnen (1996)	465
5.2.19.2. Westafrikanische Musik auf drei Eisenglocken	466
5.2.19.3. Flötenspiel aus Burundi	467
5.2.19.4. Zusammenfassung	468
5.3. Vorgestellte Instrumente und Länder	469
6. DER SCHWARZAFRIKANISCHE MENSCH IM LESEBUCH UND COMIC	471
6.1. Lesebücher und Sprachbücher	471
6.1.1. Lehr- und Lesebuch (1912)	471
6.1.2. Lesebuch für die Oberklasse (ca. 1930)	471
6.1.3. Arbeits- und Lesebuch für die Oberklassen (1936)	471
6.1.4. Lehr- und Lesebuch, 1943	471
6.1.5. Heimat (1962)	471
6.1.6. Schöne weite Welt, 1966	472
6.1.7. Sprachbüchlein (1968)	472
6.1.8. Unsere Zeit (1969)	472
6.1.9. Wort und Bild (1970)	472
6.1.10. Neues Schweizer Lesebuch (1979-1980)	472
6.1.11. Lesebuch 4 (1980)	473
6.1.12. Lesen 3 - Band 1 (1981)	473
6.1.13. Sprachbuch (1974-1983)	474
6.1.14. Lesespiegel, 1984	475
6.1.15. Drei Schritte (1984)	475
6.1.16. Lesebuch 5. Klasse (1985)	477
6.1.17. Der Lesebuch (1988)	477
6.1.17.1. Lesebuch für das 3. Schuljahr	477
6.1.17.2. Lesebuch für das 4. Schuljahr (1988)	478
6.1.17.3. Zusammenfassung	479
6.1.18. Schaukelpferd, 1989	479
6.1.19. Fosch, Fusch, Fesch, 1990	479
6.1.20. Karfunkel (1990)	479
6.1.20.1. Nähen und Wassertragen	479
6.1.20.2. Die heuschreckliche Invasion	480
6.1.20.3. Zusammenfassung	481
6.1.21. Die Welt ist reich (1991)	481

6.1.22. Das fliegende Haus (1992)	481
6.1.23. Spürnase (1993)	482
6.1.24. Deutsch, 1995	482
6.1.25. Wörterbücher	483
6.2. Streifzug durch die Comicgeschichte	485
6.2.1. Fipps der Affe	485
6.2.2. Little Nemo	486
6.2.2.1. Zusammenfassung	488
6.2.3. Tim und Struppi	488
6.2.4. Spirou und Fantasio	491
6.2.5. Das schwarze Marsupilami	492
6.2.6. Zusammenfassung	492
7. ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNG	494
7.1. Darstellung des schwarzafrikanischen Menschen	494
7.1.1. In den Lehrmitteln erwähnte Berufe von Schwarzafrikanern	494
7.1.2. Subsistenzproduktion und Exporte	495
7.1.2.1. Subsistenzproduktion	495
7.1.2.2. Exporte	496
7.1.2.3. Ökologisches Bewusstsein	498
7.1.3. Darstellung von Mann, Frau und Kind	499
7.1.3.1. Die Rolle des Mannes	499
7.1.3.2. Die Rolle der Frau	500
7.1.3.3. Die Rolle des Kindes	501
7.1.4. Zugeschriebene Eigenschaften	502
7.1.5. Darstellung von Nichtschwarzafrikanern	505
7.1.5.1. Araber	505
7.1.5.2. Europäer	506
7.2. Genannte Völker	508
7.2.1. Darstellung der Pygmäen	509
7.2.2. Darstellung der "Buschleute"	510
7.2.3. Darstellung der Khoi-Khoin (Hottentotten)	511
7.2.4. Darstellung der Massai	511
7.2.5. Darstellung der Fulbe	512
7.2.6. Darstellung der Hausa	513
7.2.7. Darstellung der Yoruba	513
7.2.8. Darstellung der Ibo	514
7.3. Genannte Länder	515
7.3.1. Äthiopien	517
7.3.2. Demokratische Republik Kongo	518
7.3.3. Ghana	519
7.3.4. Kenia	520
7.3.5. Nigeria	521
7.3.6. Südafrika	522
7.3.7. Tansania	523

7.4. Weitere Aspekte	525
7.4.1. Geschichte	525
7.4.2. Religion	526
7.4.3. Anteil der Afrikaseiten am Gesamtumfang der Geographielehrmittel	527
7.4.4. Qualität und Aktualität der gemachten Aussage	528
7.5. Die diskriminierende Verwendung der Sprache	531
7.6. Zusammenfassung	533
7.6.1. Betrachtung der Vorwürfe	533
7.6.2. Die Entwicklung des Bildes vom schwarzafrikanischen Menschen im 20. Jahrhundert	535
8. ANHANG	537
8.1. Tabellen	537
8.1.1. Grunddaten zu den afrikanischen Staaten	537
8.1.2. UNO-Daten zur Bevölkerung und Wirtschaft	539
8.1.3. Unabhängigkeit und ethnische Differenzierung	540
8.1.4. Religionen in Afrika	542
8.1.5. Abhängigkeit von Exportgütern	544
8.1.6. Tourismus in afrikanischen Staaten	545
8.1.7. Bananenproduktion in Schwarzafrika	547
8.1.8. Baumwollproduktion in Afrika	548
8.1.9. Eisenerzproduktion und Diamantenproduktion afrikanischer Staaten	549
8.1.10. Erdnussproduktion in Schwarzafrika	549
8.1.11. Erdölproduktion in Afrika	550
8.1.12. Goldproduktion schwarzafrikanischer Staaten	551
8.1.13. Kaffeeproduktion schwarzafrikanischer Länder	551
8.1.14. Kakaoproduktion ausgewählter Länder	552
8.1.15. Kupferproduktion afrikanischer Staaten	552
8.1.16. Holzverbrauch ausgewählter schwarzafrikanischer Länder	553
8.1.17. Sisalproduktion ausgewählter Länder	553
8.1.18. Teeproduktion schwarzafrikanischer Länder	554
8.1.19. Uranproduktion afrikanischer Staaten	554
8.1.20. Verschiedene landwirtschaftliche Produkte	555
8.1.21. Tierbestände afrikanischer Staaten	555
8.1.22. Landwirtschaftliche Produktion in Afrika	557
8.1.23. Landwirtschaftliche Produktion Tansanias	559
8.1.24. Staatliche Gliederung Afrikas nach Erdkunde 1968	559
8.1.25. Entwicklung der Bevölkerungszahlen	561
8.2. Karten	563
8.2.1. Die europäischen Kolonien in Afrika von 1914	563
8.2.2. Afrikakarten aus Schweizer Schulatlanten	564
8.2.3. Erlangung der Unabhängigkeit	565
8.2.4. Einteilung Afrikas nach dem Fünf-Welten-System	566
8.2.5. Sicherheitssituation in den afrikanischen Staaten	567
8.2.6. Bevölkerungsdichte	568
8.2.7. Bruttosozialprodukt pro Kopf	569

8.2.8. Abhängigkeit von Exportprodukten	570
8.2.9. Analphabetisierungsrate für Mädchen in Schwarzafrika	571
8.2.10. Offizielle Amtssprachen	572
8.2.11. Ethnische Differenzierung der schwarzafrikanischen Länder	573
8.2.12. Religionszugehörigkeit	574
8.2.13. Verfügbares Trinkwasser	575
8.2.14. Holzverbrauch ausgewählter schwarzafrikanischer Länder	576
8.2.15. Das neue Bild Afrikas: Der Aidskontinent	577
8.2.16. Aussergewöhnliche Nahrungsmittelknappheit in afrikanischen Ländern	578
8.3. Beispiele schwarzafrikanischen Lebens	579
8.3.1. Die Aufgaben der Frau im schwarzafrikanischen Alltag	579
8.3.1.1. <i>One woman's day in Sierra Leone</i>	579
8.3.1.2. <i>Die Rolle der Frau bei den Yoruba</i>	580
8.3.2. Das Leben auf dem Land	581
8.3.2.1. <i>Kakaoernte bei Adwoa Addae</i>	581
8.3.2.2. <i>Aktivitätspfade ghanaischer Familien</i>	582
8.3.2.3. <i>Mittel der Überlebenssicherung</i>	584
8.3.2.4. <i>Tagesablauf einer ghanaischen Familie</i>	585
8.3.2.5. <i>Nandele, ein Mädchen vom Lande, erzählt</i>	588
8.3.2.6. <i>"Traditionelle" Lebensweise</i>	590
8.3.3. Das Leben in der Stadt	591
8.3.3.1. <i>Raketa, Obstverkäuferin in Ouagadougou, erzählt</i>	591
8.3.3.2. <i>"Aber es ist auch alles sehr teuer hier"</i>	594
8.3.3.3. <i>Die Kenkey-Frauen</i>	595
8.3.3.4. <i>Das Leben am Rande der Stadt</i>	596
8.3.3.5. <i>Die Oberschicht</i>	597
8.4. Sonstige	598
8.4.1. Ernährungssituation auf den afrikanischen Kontinent	598
8.4.2. Vorratslagerung in Schwarzafrika	599
8.4.3. Der schwarzafrikanische Mensch in Charles Darwins Werk	600
8.4.4. Ein Selbstgespräch von Albert Wirz	604
8.5. Quellenverzeichnis	607
8.5.1. Afrika in Atlanten und Geographiebüchern:	608
8.5.1.1. <i>Untersuchte Lehrmittel und Werke</i>	608
8.5.1.2. <i>Hintergrundinformation</i>	611
8.5.2. Afrikanische Musik in Musikbüchern:	612
8.5.2.1. <i>Fachliteratur</i>	612
8.5.2.2. <i>Schulbücher</i>	612
8.5.2.3. <i>Hintergrundliteratur</i>	614
8.5.3. Afrika in Lesebüchern:	615
8.5.4. Afrika im Comic:	616
8.5.5. Geschichte Afrikas:	617
8.5.6. Sonstige Bücher:	617
8.5.6.1. <i>Romane und Erzählungen</i>	617

8.5.6.2. <i>Lexika und Wörterbücher</i>	618
8.5.6.3. <i>Verschiedene</i>	618
8.5.7. Elektronische Medien:	619
8.5.7.1. <i>CD-ROMs</i>	619
8.5.7.2. <i>Videofilme</i>	619
8.5.7.3. <i>Tondokumente</i>	620
8.5.8. Internet:	620
8.5.9. Zeitungen und Zeitschriften:	621
8.5.9.1. <i>Artikel aus "Geo - Das neue Bild der Erde"</i>	621
8.5.9.2. <i>Artikel aus dem "Tages Anzeiger"</i>	621
8.5.9.3. <i>Artikel aus "The Economist"</i>	623
8.5.9.4. <i>Weitere Artikel</i>	624
8.6. Glossar	625

1. Einleitung

Nur jene, welche in dieser Sache eigene Erfahrungen haben sammeln können, kennen die Schwierigkeiten, die es bereitet, um von den afrikanischen Eingeborenen zuverlässige Informationen über sie selbst und ihre Heimat zu erhalten. Häufig führen sie die Europäer dadurch in die Irre, dass sie alle Fragen bejahen, bloss um der Störung oder Zudringlichkeiten zu entgehen. Zuweilen erwecken solche Fragen auch den Argwohn der Afrikaner, die hinter der Neugierde der Europäer irgendeine üble Absicht vermuten. Man benötigt also viel Zeit und eine Fülle von Geduld, um die nötigen Erkundigungen einzuziehen und die Fragen so abwechslungsreich zu gestalten, dass die Eingeborenen imstande sind, ihren Sinn einzusehen; auch ist es nötig, die Aussagen verschiedener Individuen miteinander zu vergleichen, um die Gefahr von Missverständnissen zu vermeiden. Selbst Dolmetschern kann man nicht blindlings Vertrauen schenken, weil sie dazu neigen, Antworten so zu färben, dass sie der Erwartung ihres Herrn entgegenkommen.

Thomas Winterbottom, Arzt und Entdecker, der Ende des 18. Jahrhunderts nach Sierra Leone reiste, zur Problematik der Feldforschung. (Bitterli 1977, S. 311)

In der Einleitung werden die Zielstellung der Arbeit beschrieben, das persönliche Interesse des Verfassers an der Thematik aufgezeigt, der grobe Aufbau der Arbeit erläutert, die Bedeutung des Themas umrissen und die wichtigsten Quellen kurz vorgestellt.

1.1 Ziel der Arbeit

Das Bild des schwarzafrikanischen Menschen, d.h. der Menschen, die in Afrika südlich der Sahara - unter Ausschluss der weissen Minderheiten Südafrikas und insbesondere der in Nord- und Südamerika lebenden Nachkommen der ehemals aus Schwarzafrika stammender Sklaven -, soll erforscht und auf Veränderungen in der Zeit untersucht werden.

Als Quellen dienten in erster Linie Lehrmittel aus dem Schulbereich in den Fächern Geographie und Musik, sowie zum Vergleich Lesebücher und Comic-Hefte, aber auch Sachbücher, die der Lehrkraft Hintergrundinformationen für eine zu haltende Lektion liefern. Auf die Betrachtung der Darstellung in Geschichtsbüchern wurde verzichtet, da die vorher genannten Bereiche einerseits genug Material für eine Analyse lieferten, andererseits dadurch noch mehr Überschneidungen zustandegekommen wären.

Auch audiovisuelles Material wurde von der Untersuchung ausgeschlossen, da es auf diesem Gebiet einerseits sehr gutes Dokumentationsmaterial gibt, andererseits diese Medien für Private schwer handhabbar sind.

Es wurde auch bewusst darauf verzichtet, das Bild der Afroamerikaner zu untersuchen, da dieses Thema immer wieder aufgegriffen und teilweise Bestandteil des normalen Unterrichts geworden ist.

Als Nebenprodukt der Fragestellung nach dem Bild des schwarzafrikanischen Menschen soll bei den Lesern auch eine Sensibilisierung auf die Problematik der Darstellung fremder Kulturen in den deutschsprachigen Schulbüchern und in der Unterrichtstätigkeit stattfinden, die hoffentlich zu einem reflektierteren Umgang im Klassenzimmer führt.

1.2 Persönliche Interessen

Seit meiner Kindheit haben mich andere Gegenden im allgemeinen und andere Völker und Kulturen im speziellen interessiert. Dieses Interesse wurde durch die Begegnung im Alter von etwa sechs Jahren mit dem Südamerikaforscher Arno Calderari, der es nie versäumte, meinen Geschwistern und mir etwas von seinen Entdeckungsreisen mitzubringen, sicher massgeblich beeinflusst. Seine Erzählungen und Berichte über wilde Tiere, gewaltige Landschaften und fremde Völker haben mich immer fasziniert.

In der Primarschule wandte sich mein Interesse, angeregt durch das Lesen etlicher Romane von Karl May, den Indianern Nord- und Südamerikas zu. Durch das Lesen einschlägiger Bücher tat sich vor meinen Augen

buchstäblich eine neue Welt auf, die um ein vielfaches faszinierender war, als die bis anhin verschlungenen Abenteuerromane. Ausserdem wiesen diese Bücher daraufhin, dass die in Europa als Norm geltende Lebensweise nicht eine universelle war. Eine Tatsache, die mich bis hinein in meine Ausbildung als Primarlehrer immer wieder faszinierte.

Nach einem gedanklichen Abstecher in die Lebensweise der Europäer im Mittelalter und einem kurzen Blick in die Kulturvielfalt Asiens, ergab sich im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit als Primarlehrer 1995 die Möglichkeit, ein Jahr in Westafrika, genauer in Ghana, zu verbringen und dort einen Ausschnitt aus dem Farbenspiel der afrikanischen Kulturen in persona zu erleben. Im Laufe meiner dortigen Tätigkeit lernte ich meine Frau kennen und bin durch sie und die in Ghana gemachten Erlebnisse seither dem afrikanischen Kontinent und den dort lebenden Menschen in sehr persönlicher Weise verbunden.

Bereits vor meiner Abreise und erst recht nach meiner Rückkehr bin ich bei vielen meiner Mitmenschen nicht nur auf ein Interesse an Schwarzafrika, sondern immer wieder auch auf seltsam anmutende Vorurteile gestossen, da insbesondere die Medien und auch die Schule der früheren Jahre ein doch recht einseitiges Bild des "Dunklen Kontinentes" vermittelt haben und leider noch immer vermitteln.

Aus diesem Grund lag mir viel daran, einigen dieser Vorstellungen nachzugehen, und auch den Wandel dieser Vorstellungen mit dem Fortschreiten der Zeit näher in Augenschein zu nehmen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich grob in die Teile "Einleitung", "Überblick über die Geschichte Schwarzafrikas", "Vorwürfe an das von der Schule vermittelte Bild", "Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel", "Der schwarzafrikanische Mensch im Musiklehrmittel" und "Der schwarzafrikanische Mensch im Lesebuch und Comic" und "Ergebnisse der Untersuchung", sowie den Anhang.

Der erste Teil der Arbeit, "Einleitung" (ab Seite 20), zu dem auch dieser Abschnitt gehört, gibt Auskunft über den Untersuchungsgegenstand der Arbeit, die persönlichen Interessen des Autors, den Aufbau der Arbeit und die Bedeutung des Themas.

Der zweite Teil, "Überblick über die Geschichte Schwarzafrikas" (ab Seite 25), beschäftigt sich kurz mit der Geschichte Afrikas, wobei Wert darauf gelegt wurde, diese in erster Linie in für eine afrikanische Sichtweise relevante Weise zu schildern und den Schwerpunkt eindeutig auf die vorkoloniale Geschichte zu legen. Dieser Ansatz wurde deshalb gewählt, weil sich daraus bereits die Korrektur einiger weit verbreiteter Fehlvorstellungen ergibt, und andererseits auch, weil bis heute die übliche Weltgeschichtsschreibung eher eurozentrisch abgehandelt wird.

Der dritte Teil der Arbeit, "Vorwürfe an das von der Schule vermittelte Bild" (ab Seite 35), geht auf die erhobenen Vorwürfe gegen das von der Schule vermittelte Bild des schwarzafrikanischen Menschen ein und dient als Grundlage für die Untersuchung der Lehrmittel aus dem Bereich Geographie, Musik und Sprache, sowie für eine Einordnung der vom Comic vermittelten Bilder. Ausserdem vermittelt es einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Bildes vom schwarzafrikanischen Menschen und stellt die in den weiteren Teilen der Arbeit verwendete Arbeitsweise vor. Es soll die Klammer für die Untersuchung der zu betrachtenden Lehrmittel öffnen.

Im vierten und umfassendsten Teil, "Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel" (ab Seite 35), werden Geographielehrmittel, und im Vergleich dazu auch einige Geographiebücher, aus dem 20. Jahrhundert

im Hinblick auf den Wandel des europäischen Bildes vom schwarzafrikanischen Menschen anhand konkreter Kriterien und Fragestellungen untersucht und es werden Schwächen und Stärken der untersuchten Lehrmittel anhand dieser Kriterien aufgezeigt.

Im fünften Teil, "Der schwarzafrikanische Mensch im Musiklehrmittel" (ab Seite 433), erfolgt eine Analyse der Darstellung schwarzafrikanischer Menschen und ihrer Musik in Lehrmitteln und Fachbüchern zum Bereich Musik, wobei sich die Untersuchung vor allem auf Lehrmittel der achtziger und neunziger Jahre konzentriert.

Im sechsten Teil, "Der schwarzafrikanische Mensch im Lesebuch und Comic" (ab Seite 471), werden zum Vergleich einige Lese- und Sprachlehrmittel auf ihren Gehalt von Aussagen über die Menschen Schwarzafrikas untersucht. Damit soll festgestellt werden, ob die bei den Geographiebüchern festgestellten Entwicklungen im Sprachbereich einen ähnlichen Weg genommen, oder diese einen ganz anderen Zugang zum Thema gefunden haben. Als weitere Vergleichsmöglichkeit enthält der sechste Teil der Arbeit einen Streifzug durch die Comicgeschichte, der ebenfalls als Vergleich zu den schwergewichtig untersuchten Geographie- und Musiklehrmitteln dienen soll.

Der siebte Teil, "Ergebnisse der Untersuchung" (ab Seite 494), fasst die anhand der einzelnen Werke besprochenen Punkte zusammen und gibt einen Überblick über die Entwicklung des in den Lehrmitteln im 20. Jahrhundert vermittelten Bildes schwarzafrikanischer Menschen. Damit schliesst dieser Teil die Klammer der Untersuchung.

Der Anhang der Arbeit (ab Seite 537) enthält neben einigen Tabellen, die einen besseren Überblick über gewisse Sachverhalte ermöglichen sollen, eine Zahl von Karten zu verschiedenen Themen, die in der Arbeit angesprochen werden, sowie die Literaturliste der für die Arbeit verwendeten Quellen und ein Glossar, welches im Text auftretenden Begriffe klären oder definieren soll.

1.4 Bedeutung des Themas

In einer durch immer bessere Kommunikations- und Transportmittel zunehmend kleiner werdenden Welt, gibt es immer noch viele Menschen und Kulturen, die wir kaum kennen, die uns fremd sind und die wir eher schlecht als recht verstehen. Viele Menschen reagieren auf den Zustrom dieser neuen und fremden Eindrücke mit Abwehr und Zurückgezogenheit, die im ungünstigen Fall in Rassismus umschlagen kann. Durch die Betrachtung fremder Lebensweisen und Werte, die bei näherer Betrachtung vielleicht so fremd gar nicht sind, haben wir einerseits die Chance, den Dialog zum Fremden aufzubauen, gleichzeitig aber auch die Gelegenheit, unsere eigenen Werte und Handlungsweisen mit etwas mehr Objektivität zu betrachten.

Insbesondere für die Lehrkraft der Oberstufe ist ein immer besser werdendes Verständnis der Welt und der Menschen, die in ihr leben, von zunehmender Bedeutung, da der Begegnung mit dem Fremden nicht mehr ausgewichen werden kann, und die Vorbildfunktion der berufstätig Lehrenden die Haltung der zukünftigen Generation mit beeinflusst. In diesem Sinne ist eine differenzierte Betrachtung der Lebensweise und Anliegen des Anderen immer auch ein Beitrag zum besseren Verständnis zwischen zwei Menschen und deren Kulturen und damit letztlich ein weiterer kleiner Schritt zum Weltfrieden, oder zumindest der Schlüssel für eine gute Beziehung und sei diese schlussendlich auch nur geschäftlicher Natur.

1.5 Bemerkung zu wichtigen Quellen

Um die in den verschiedenen untersuchten Lehrmittel gemachten Aussagen und Angaben besser beurteilen zu können, wurde auf eine ganze Reihe von Publikationen zurückgegriffen, die nicht nur dem Vergleich dienten, sondern auch dazu, Lücken in der Darstellung der Lehrmittel zu erkennen. Die folgenden Absätze stellen einige der wichtigsten Quellen kurz vor, auf die immer wieder zurückgegriffen wurde. Sie sollen kurz erläutern, weshalb diese Quellen benutzt wurden.

1.5.1 Ki-Zerbo "Die Geschichte Schwarzafrikas"

Ferdinand Braudel, ein berühmter französischer Historiker, dessen Werk übrigens auch in dieser Arbeit zitiert wird, schrieb zu Ki-Zerbo Buch: "Ein Geschichtswerk, das ein Buch der Hoffnung ist..., weil es den Schlüssel zur Identität des afrikanischen Menschen enthält." Schon damit wird klar, dass sich ein solches Buch ausserordentlich gut für eine Arbeit eignet, welche die Vorstellungen über Schwarzafrikaner untersuchen möchte.

Hinzu kommt, dass Joseph Ki-Zerbo, der aus Burkina Faso stammt, als eine der Kapazitäten auf dem Gebiet der schwarzafrikanischen Geschichte gilt. Nach dem Besuch verschiedener Missionsschulen war er als Hilfslehrer, Journalist und Eisenbahnangestellter tätig, bevor er sein Studium der Geschichte und Politik in Paris antrat. Nach dem Studium war er als Geschichtslehrer an Gymnasien in Paris, Orléans, Dakar, Conakry und Wagadugu tätig. 1964 veröffentlichte er sein Buch "Le Monde African Noir", welches seit 1979 in deutscher Sprache unter dem Titel "Die Geschichte Schwarzafrikas" vorliegt. Des weiteren ist er der Herausgeber des ersten Bandes der "Allgemeinen Geschichte Afrikas" der UNESCO. 1997 erhielt er den Alternativen Nobelpreis. Heute gilt der Historiker Ki-Zerbo als einer der renommiertesten Schriftsteller Afrikas.

1.5.2 Encarta und Encarta Weltatlas

Die deutsche Ausgabe der Encarta ist ebenso wie die englische Fassung unterdessen zu einem Standardwerk unter den Computer-Enzyklopädien geworden. Sowohl vom Umfang wie auch der Qualität der Angaben gesehen, ist die Encarta nach Werken wie dem "Grossen Brockhaus" eines der besten deutschen Nachschlagewerke. Zusammen mit dem Weltatlas, der eine Fülle an Informationen auch auf kulturellem Gebiet zu sämtlichen Ländern der Erde bietet, vermittelt die Encarta ein umfassendes Bild der Welt. Beide Werke erscheinen jährlich in einer neuen Ausgabe.

1.5.3 Fischer Weltalmanach '98

Seit Jahren liefert der Fischer Weltalmanach Daten zu sämtlichen Ländern der Erde. Die Ausgabe '98 ist neben der bewährten Buchform auch als CD-ROM erhältlich und deshalb für das rasche Auffinden von benötigten Daten aus dem Bereich der Wirtschaft und der jüngeren politischen Entwicklung besonders geeignet. Leider enthält der Almanach zu den afrikanischen Staaten wesentlich weniger Angaben als zu den Industrienationen, auch werden typisch afrikanische Agrarprodukte, sofern es sich nicht um Exportgüter handelt, nicht aufgeführt. Die statistischen Angaben in der Ausgabe '98 reichen meist bis 1995 und beruhen zu einem grossen Teil auf amtlichen Angaben oder UN-Daten. Der Fischer Weltalmanach erscheint jährlich.

1.5.4 Infopedia

Die englische Infopedia 2.0 von 1996 ist zwar nicht mehr ganz so aktuell wie die Encarta, liefert aber, da sie auf der renommierten amerikanischen Enzyklopädie "Funk & Wagnalls New Encyclopedia" von 1996, sowie einer Reihe von weiteren Werken, darunter auch "Webster's New Biographical Dictionary" basiert, ebenfalls eine Menge nützlicher Informationen zu den unterschiedlichsten Wissensgebieten.

1.5.5 FAOSTAT und andere Dienste der FAO

Die FAO betreibt seit den sechziger Jahren eine Datenbank zu verschiedenen Aspekten der Agrarproduktion - für Schwarzafrika ist die Landwirtschaft nach wie vor der wichtigste Wirtschaftszweig -, welche seit kurzem über Internet unter der Adresse www.fao.org abgerufen werden kann. Diese Datenbank wurde für die Tabellen im Anhang überall dort benutzt, wo der "Fischer Weltalmanach" keine genauen Daten lieferte. Die Datenbank wird stetig erneuert, bei vielen Angaben zu Schwarzafrika handelt es sich jedoch um Schätzungen, da aus den betroffenen Ländern oft keine genaueren Statistiken zur Verfügung stehen.

Neben dieser Daten bietet die FAO auch eine ganze Reihe von Presseunterlagen in der Form von Graphiken, Fotos und Texten.

1.5.6 The Economist

"The Economist" ist eine englische Wochenzeitung, die sich vor allem mit Wirtschaftsthemen und Politik beschäftigt, und international als eine der renommiertesten englischen Publikationen gilt, die häufig in anderen Wochen- und auch Tageszeitungen zitiert wird. Seit wenigen Jahren kann gegen Entgelt per Internet über die Adresse www.economist.com auf sämtliche publizierten Artikel zugegriffen werden.

2. Überblick über die Geschichte Schwarzafrikas

Allzulange schon hatte die Geschichte unser Schicksal zu Bilderbuchszenen erstarren lassen, mit denen zuerst die Schulbücher und dann die ersten Massenmedien Generationen von Kindern und Heranwachsenden überschütteten; und das in einem Alter äusserster Formbarkeit, in dem die Ansichten und Vorurteile wie scharfe Pfähle das Bewusstsein zerreißen, dort immer tiefer eindringen und verkrusten und sich langsam, aber unaufhaltsam verhärten, je nach der Veranlagung, die ihnen als Bindemittel dient.

(Mongo Beti in Jestel Hrsg., 1982, S. 56)

Die Geschichte Afrikas verliert sich im Dunkel der Zeit - der Urzeit. Lange wurde sie als nicht existent betrachtet. So erklärte Hegel in seinen "Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie" von 1830 (Ki-Zerbo 1984, S.24):

Denn es ist keine geschichtlicher Weltteil, es hat keine Bewegung und keine Entwicklung aufzuweisen, und was etwa in ihm, das heisst, in seinen Norden geschehen ist, gehört der asiatischen und europäischen Welt zu... Was wir eigentlich unter Afrika verstehen, das ist das Geschichtslose und Unaufgeschlossene, das noch ganz im natürlichen Geiste befangen ist, und das hier bloss an der Schwelle der Weltgeschichte vorgeführt werden müsste.

Diese Meinung hielt sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts und wird in einigen Lehrmitteln bis heute dadurch unterstützt, dass die wiedergegebene Geschichte Afrikas mit der Entdeckung durch die Europäer einsetzt. (Siehe dazu auch die Zusammenfassung zur Darstellung der Geschichte auf der Seite 525 dieser Arbeit.)

Die folgenden Seiten sollen deshalb einen kurzen, stark vereinfachten Überblick über die Geschichte Afrikas bieten, die über einen grossen Zeitraum nicht mit Hilfe schriftlicher Quellen - und dann oft auch nur durch Berichte von Reisenden aus anderen Kulturkreisen - dokumentiert werden kann, sondern sich auf mündliche Überlieferungen und verschiedene Techniken der Archäologie stützen muss.

Zusätzliche Schwierigkeiten ergeben sich durch die Grösse des Gebietes und die dadurch vielfältigen Entwicklungen, die oftmals nebeneinander abliefen. Zudem kann der aus Europa bekannte Raster der Einteilung der Geschichte in Epochen wie "Mittelalter" oder "Renaissance" nur sehr bedingt auf die schwarzafrikanische Geschichte übertragen werden, da die Entwicklung der beiden Räume über lange Zeit weitgehend getrennt, wenn auch nicht völlig unbeeinflusst voneinander verlief.

2.1 Vorgeschichte

Nach der Lehrmeinung der meisten Autoren gilt Afrika, genauer der Südosten des Kontinentes, heute als Wiege der Menschheit - diese These erwähnte schon Darwin, der schrieb: "It is therefore probable that Africa was formerly inhabited by extinct apes closely allied to the gorilla and chimpanzee; and as these two species are now man's nearest allies, it is somewhat more probable that our early progenitors lived on the African continent than elsewhere." (Darwin 1871) -, wobei vor allem die zahlreichen, über einen langen Zeitraum von mehreren Millionen Jahren in einer Detailfülle wie sonst nirgends auf der Erde gemachten Funde diese These unterstützen.

Die frühesten Funde sind durch die sogenannten "pebble tools", aus Kieselsteinen gefertigte "Werkzeuge", gekennzeichnet, die sich bis 1.5 Mio. Jahre zurückdatieren lassen und teilweise bis vor 100'000 Jahre verbreitet waren. Die in Europa beobachteten Eiszeiten fanden ihre Entsprechung in den afrikanischen Feuchtzeiten, die eine Besiedlung der heutigen Trockenräume des afrikanischen Kontinents durch die Vorfahren des Menschen ermöglichten.

Im Laufe der Jahrtausende verfeinerten sich die zu Beginn wenig differenzierten Steinwerkzeuge immer mehr, bis im 7. Jahrtausend v. Chr. erste Zeugnisse der Herstellung von Keramik auftraten, welche sowohl die

Vorratshaltung als auch die Sesshaftigkeit förderte. Zudem entwickelte sich aus der anfänglichen Jäger- und Sammlertätigkeit allmählich erste Ansätze von Tierhaltung und Bodenbau. (Brockhaus 1986 S. 185-186). Da die damalige Sahara weit regenreicher war als heute, darauf lassen zumindest Untersuchung beispielsweise am Tschadsee schliessen (Geo 12/1986, S. 136f.), war sie Schauplatz zahlreicher menschlicher Tätigkeiten. Neben Jagd- und Fischgeräten finden sich zahlreiche Hinweise auf Ackerbau und Viehzucht. Neben Weizen, Gerste und Flachs wurden die seit dem sechsten oder fünften Jahrtausend typisch afrikanischen Pflanzen wie Sorghum (*sorghum vulgare*), Kleinhirse (*pennisetum*), Reissorten, Sesam, Jamswurzeln (*dioscorea*), Okra (*ibicus esculentes*), die Ölpalme (*elaeis guineensis*), der Kolabaum und wahrscheinlich auch eine Art von Baumwolle genutzt. (Ki-Zerbo 1984, S.49-51) Auch die Kunst erreichte in diesen Gebieten einen Höhepunkt. Ki-Zerbo schreibt dazu, dass sie ein "Dominum errichtet hat, das zumindest ebenso wichtig war, wie die Musik neger-afrikanischen Ursprungs in der Welt von heute". (Ki-Zerbo 1984, S. 54)

2.2 Frühgeschichte

Etwa 4000 Jahre v. Chr. liessen sich die negriden Hirten und Jäger Nordafrikas, durch die zunehmende Klimaverschlechterung aus dem Gebiet der Sahara vertrieben, im Niltal nieder. In diesem Grenzgebiet bildete sich unter den Einflüssen der afrikanischen und asiatischen Kulturen und dem zunehmenden Bevölkerungsdruck eine erste Hochkultur, die über Jahrhunderte prägend für die ganze Region sein sollte. Sie beeinflusste auch die als Begründer der abendländischen Kultur geltenden Griechen massgebend. Neben der Schaffung monumentaler Bauwerke zeichnete sich die altägyptische Kultur vor allem durch eine Blüte der Wissenschaften und die Entwicklung eines Schriftsystemes aus. So entdeckten die Altägypter beispielsweise den Blutkreislauf und wandten medizinische Diagnose-Methoden an; die Landvermessung führte zur Geometrie; in der Metallbearbeitung wurde nach Kupfer, Gold und Silber um ca. 550 v. Chr. in Meroe (Hauptstadt des an Altägypten angrenzenden und dieses zeitweilig beherrschende Kusch) auch die Eisenbearbeitung in grossem Stil eingeführt, und der Ackerbau schwang sich mit ausgeklügelten Bewässerungssystemen zu neuen Höhen auf.

Unter den Völkern, die dieses "ägyptische" Wunder vorbereiteten, muss eine Mehrzahl zu den Negroiden gezählt werden, wie Ki-Zerbo in seinem Buch "Die Geschichte Schwarzafrikas" auf mehreren Seiten überzeugend ausführt. Zeitweise wurde das ganze Gebiet Ägyptens von schwarzafrikanischen Herrschern aus dem Süden regiert. (Ki-Zerbo 1984, S.73-81).

2.3 Dunkle Jahrhunderte

Die Zeit von ca. 700 v. Chr. bis ca. 700 n. Chr. wurde von zahlreichen Völkerwanderungen und Auseinandersetzungen bestimmt, die gegen das Ende der Periode mit der Eroberung der Küstengebiete Nordafrikas durch die Araber endeten. Da aus dieser Zeit nur wenig schriftliche Quellen bekannt sind, bezeichnet sie Ki-Zerbo auch als "Dunkle Jahrhunderte". (Ki-Zerbo 1984, S.83) Trotzdem war die Epoche vom technologischen Fortschritt geprägt, so fand man in der Nähe Khartoums (Sudan) Zeichen für eine Jahrhunderte dauernde Verhütung von Eisen, die der Anfangszeit der Epoche zugeordnet wird.

Das Reich Kusch südlich Ägyptens entwickelte sich zu einem politisch, wirtschaftlich und kulturell wichtigem Zentrum mit alphabetischer Schrift, das nach Äthiopien und dem mittleren und westlichen Sudan ausstrahlte, bis es um 350 n. Chr. in der Bedeutungslosigkeit verschwand.

In Äthiopien entstand in der Zeit nach Christi Geburt eine eigenständige christliche Kirche, die sich bis heute halten konnte. An der Ostküste Afrikas begann sich der Handel mit Indien zu etablieren, der bis zum Erscheinen der Portugiesen Anfang des 16. Jh. für die Küstenländer grosse Bedeutung hatte.

Im mittleren und südlichen Afrika lebten die meisten Menschen weiterhin von der Jagd und als Sammler. Im ganzen Gebiet wurden die Buschleute durch die eindringenden Bantus immer mehr zurückgedrängt. Im Gebiet der grossen Seen scheint sich die Eisenverarbeitung um 400 n. Chr. sehr schnell ausgebreitet zu haben. In Simbabwe wurden in Minen Kupfer und Zinn mit Eisenwerkzeugen abgebaut.

Diese Nutzung des Eisens führte zu einer Beschleunigung der Besitzergreifung Afrikas, durch die Völker, die es heute bewohnen. Das Eisen war auch die Grundlage für eine Überschussproduktion in der Landwirtschaft, die zu einer Differenzierung innerhalb der Bevölkerung in verschiedene Berufskasten führte. (Ki-Zerbo 1984, S.95-99)

2.4 Von den Königreichen zu den Kaiserreichen

Gana, das erste der bedeutenden Reiche im westlichen Sudan, zwischen Senegal und Niger gelegen, entstand vermutlich im 4. Jh. n. Chr. Auf dem Höhepunkt seiner Macht um 1000 n. Chr. erstreckte es sich von den Flüssen Senegal und Niger bis in die Wüste hinein über eine Fläche von rund 500'000 km². Die Basis des sagenhaften Reichtums Ganas war der Handel mit Gold aus dem Süden und Salz aus dem Norden. Der arabisches Reisende Ibn Haukal schrieb um 970 über den damaligen Herrscher Ganas: "Er ist der reichste der Welt wegen seines Goldes." Diesen Reichtum des Herrschers von Gana drückt auch ein Zitat aus dem Tarik el Fettach aus, in dessen Beschreibung der königlichen Pferdeställe es heisst:

Jedes der tausend Pferde schlief auf einer eigenen Matte. Jedes trug am Hals und am Bein eine seidene Schnur. Jedes Pferd verfügte über einen Kupfertopf zum Urinieren... Jedem Pferd standen drei Personen zu Diensten, die eine für das Futter, die zweite für Getränke, die dritte für die Urin- und Exkrementenbeseitigung. Jeden Abend betrachtete der Herrscher von seinem Thron aus rotem Gold herab, von fackeltragenden Dienern umgeben, zehntausende seiner Untertanen, die zum Abendessen in den Palast geladen waren."

Während eine Minderheit ihren Lebensunterhalt durch Handel erwarb, war der Grossteil der Bevölkerung im Ackerbau und der Viehzucht tätig. El Bekri beschreibt die Bürger Ganas als mit Lendenschürzen aus Baumwolle, Seide oder Brokat gekleidet.

Das Reich Gana zeigt die für die sudanesischen Kultur typische Staatsstruktur mit einem König an der Spitze einer schwachen aber zentralistischen Amtsverwaltung. Die meisten Einwohner der Gebiete wurden jedoch von diesem Staat kaum beeinflusst. Nur der Aussenhandel wurde direkt durch den Herrscher kontrolliert.

Nach dem Einfall der Almoraviden um 1077 wurde das Reich im 13. Jahrhundert durch das aufsteigende Mali endgültig vernichtet. (Ki-Zerbo 1984, S. 106-113, 117-119; Bertelsmann Lexikon Geschichte 1996)

In Äthiopien erlangte Axum Bedeutung. Der arabische Prophet Mohammed teilte seinen Gefährten über das Reich mit: "Wenn ihr nach Abessinien geht, werdet ihr einen König finden, unter dem niemand verfolgt wird." Diese Haltung der Araber sollte im 10. Jahrhundert dazu führen, dass den Äthiopiern, obwohl sie Christen waren, im Zusammenhang mit den Kreuzzügen der Europäer nicht der Heilige Krieg erklärt wurde. (Ki-Zerbo 1984, S. 121-125)

An der Ostküste erlebten die Städte zwischen dem 7. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts einen stetigen Aufschwung durch den sich verstärkenden Handel. Vor allem die Araber waren an Gold und Sklaven interessiert. Durch den Handel mit Asien bis nach China entstand in diesen Städten eine eigene Kultur, die sich stark

von der Lebensweise der viel einfacher lebenden Bewohnern des Hinterlandes unterschied. (Ki-Zerbo 1984, S.125-126)

2.5 Grosse Jahrhunderte

Das 12. bis 16. Jh. war für Schwarzafrika eine Zeit des Aufschwungs in ökonomischer, politischer und kultureller Hinsicht.

Neben dem Reich Gana entwickelten sich weitere sudanesishe Reiche wie Kanem östlich des Tschadsee, welches spätestens im 9. Jh. entstand, das ebenso alte Songhai, welches im 16. Jh. islamisiert wurde, die Hausa-Staaten, von denen die heute nigerianische Stadt Kano zeugt, und Mali, das unter dem Herrscher Kankan Muska (1312-1337) den Höhepunkt der Macht erlebte. Zu dieser Zeit erreichte Mali mit einer Ausdehnung vom Regenwald bis weit in die Sahara und von der Westküste bis in den Tschad und einer Fläche von rund 2 Mio km² den grössten Einfluss. Dieser Einfluss Malis war so gross, dass es sogar auf den europäischen Karten der damaligen Zeit abgebildet wurde.

Mali war islamisch geprägt, doch gilt es als typischer Vertreter der negro-afrikanischen Königreiche. Ki-Zerbo beschreibt die politische Gliederung dieses riesigen Reiches in seiner Geschichte Schwarzafrikas mit den folgenden Worten (Ki-Zerbo 1984, S. 142-143):

Um dieses schier unübersichtbare Reich, das zur Zeit Mahmud Kôti ungefähr 400 Städte zählte, regieren zu können, machten sich die Könige ein dezentralisiertes System zu eigen. Ihr Reich glich einer Mangofrucht: im Mittelpunkt ein harter Kern, der direkten Verwaltung des Königs unterstellt, der sich von Zeit zu Zeit und an wechselnden Orten plötzlich zeigte. Das Königreich war in Provinzen unterteilt, die an Ort und Stelle von einem dyamani tigiui oder farba verwaltet wurden. Die Provinzen wiederum waren in Bezirke (kafo) und in Dörfer (doggo) unterteilt. Die dörfliche Gewalt war manchmal "doppelköpfig". Sie bestand aus einem Oberhaupt der kirchlichen Ländereien und einem politischen Oberhaupt. Manchmal wurde sogar ein ganzes weit entferntes Gebiet nach diesem Statut organisiert. Walatata hatte z. B. wegen seiner Bedeutung als Zollstützpunkt einen farba, der allerdings 1352 wegen seiner Unterschlagungen abgesetzt wurde. Rund um diesen Kern lag ein "Fruchtfleisch" von Königreichen, die in strenger Abhängigkeit gehalten wurden. Sie wurden aber von ihren früheren Herrschern regiert. Der farba des Königs diente dann als Geschäftsträger und setzte manchmal nach den Sitten des Landes den örtlichen Häuptling ein. Dieser Statthalter überwachte das Tun und Treiben des örtlichen Gebiets. Er nahm den von ihm gezahlten Tribut entgegen und konnte im Kriegsfall unter seinen Leuten Dienstverpflichtungen vornehmen. Solche Provinzen waren also noch immer organisch dem grossen Reich angegliedert. Schliesslich bildete ein dritter Bereich, gewöhnlich in den Randgebieten, die "Schale" dieser Mangofrucht. Es waren untergeordnete Königreiche, die die Vorherrschaft des Königs von Mali anerkannten und das durch regelmässig übersandte Geschenke zu verstehen gaben. Aber sie waren weder organisch noch beständig mit dem Zentrum verbunden. Sie waren im Grunde Protektorate, deren Zusammenhalt mit der zentralen Regierung von deren Macht abhängig war.

Sowohl die Verwaltung als auch die Truppen des Königs, die für Sicherheit und Ordnung sorgten, wurden durch Steuern und Zölle finanziert.

Nach dem Zerfall des Reiches Mali um 1450, trat Songhai, dessen Einflussbereich am Höhepunkt der Entwicklung vom Senegal im Westen bis nach Kano im Osten und von Burkina Faso im Süden bis tief in die Sahara hineinreichte, in den Vordergrund. Unter Kaiser Mohammed I. (1493-1528), der den Islam übernahm, erreichte das Gebiet die höchste Blütezeit der sudanesischen Kultur. Bildung wurde vermittelt, und Universitäten entstanden. Die Städte Gao, Kano, Dschenna und Timbuktu erreichten Einwohnerzahlen von bis zu 100'000 Menschen. Der Afrikareisende Leo Africanus beschrieb Timbuktu, das Zentrum zahlreicher Koranschulen in seiner Beschreibung Afrikas von 1526 mit den Worten (Africanus, 1526):

There are many wells containing sweet water in Timbuktu; and in addition, when the Niger is in flood canals deliver the water to the city. Grain and animals are abundant, so that the consumption of milk and butter is considerable. But salt is in very short supply because it is carried here from Tegaza, some 500 miles from Timbuktu...
There are in Timbuktu numerous judges, teachers and priests, all properly appointed by the king. He greatly honors learning. Many hand-written books imported from Barbary are also sold. There is more profit made from this commerce than from all other merchandise.

(Zu Timbuktu siehe auch die Seite 38 dieser Arbeit.) 65 Jahre später wurde Songhai durch ein marokkanisches Heer, das auf der Suche nach Gold die Sahara durchquert hatte, zerstört. Damit und mit dem Vordringen der

Europäer entlang der Küste änderte sich die Lage im ganzen Westsudan fundamental. (Ki-Zerbo 1984, S.145-153; Brockhaus 1986, S. 187)

Neben den grossen Reichen im Westen des Sudans und dem Bornureich (mit einer maximalen Ausdehnung von ca. 1 Mio km²) im Gebiet des heutigen Tschad, entstanden im Norden des heutigen Nigerias an der Völkerscheide im 12. Jh. die Stadtstaaten der Hausa, die ihren Wohlstand ebenfalls durch Handel erreichten. Besonders wichtig waren der Handel mit der Kolanuss mit dem Königreich Gondscha und die Sklavenraubzüge gegen die Völker des Südens. Die im 15. Jh. errichteten Verteidigungswälle der heute noch immer bedeutende Stadt Kano beschreibt Ki-Zerbo wie folgt (Ki-Zerbo 1984, S. 156):

Der grosse Befestigungswall von Kano, der heute noch vorhanden ist... hat eine Höhe von zwölf Metern, umfasst die Stadt in einer Länge von achtzehn Kilometern und hat sieben grosse Tore.

(Für eine ausführlichere Beschreibung Kanos siehe die Seite 373 dieser Arbeit.) Wegen der stetigen Bürgerkriege zwischen den verschiedenen Hausastaaten errangen diese nie eine politisch beherrschende Rolle. Sie lag jedoch auch nicht in der Absicht ihrer vorwiegend in der Landwirtschaft tätigen Bewohner.

Ein ausgeklügeltes Steuersystem umfasste Abgaben auf das Einkommen, Vieh, die Ländereien, auf Luxuserzeugnisse und gewisse Berufe wie Fleischer, Färber und Prostituierte. Das komplexe Wirtschaftssystem der Hausa umfasste Landwirtschaft, Handel und eine vorindustrielle Produktion von Gütern, die sich vor allem auch auf die Produktion von Stoffen konzentrierte. Neben den Bauern und Handwerkern entstand ein für Neuerungen offenes Bürgertum und eine Verwaltung, die eine leicht veränderte Form der arabischen Schrift für ihre Dokumente benutzte. (Zu den Hausa siehe auch die Seite 57 dieser Arbeit.)

Im Süden Nigerias entstand im 12. Jh. das Reiche Benin, welches im 15. Jh. den Höhepunkt seiner Macht unter dem Soldaten und Arzt Eware dem Grossen, erreichte. Der König Benins war ein Monarch, der am einem Tag eine Armee von 20'000 Mann mobil machen konnte, jedoch strengen Vorschriften unterworfen war. Die Hauptstadt Benins übertraf die meisten europäischen Städte der Zeit in Anlage und Planung. Sieur de la Croix beschreibt in seiner "Relation universelle de l'Afrique ancienne et moderne" von 1688 die Stadt Benin (Ki-Zerbo 1984, S. 167-168):

"Es gibt mehrere Tore von 8 und 9 Fuss Höhe und 5 Fuss Breite. Sie sind alle aus einem Stück Holz und drehen sich auf einem Pfahl. Der Palast des Königs besteht aus einer Ansammlung von Bauten, die ebensoviel Raum einnehmen wie die Stadt Grenoble, und ist von Mauern umschlossen. Es gibt mehrere Wohnungen für die Minister des Herrschers und schöne Galerien, von denen die meisten ebenso gross sind wie die der Börse von Amsterdam. Sie ruhen auf kupferumhüllten Holzpfählen, auf denen ihre Siege eingraviert sind und die man sehr sauberhält. Die meisten dieser königlichen Häuser sind mit Palmzweigen wie mit Brettern bedeckt; jede Ecke krönt ein pyramidenförmiger Turm mit einem Vogel aus Kupfer, der seine Schwingen ausbreitet. Dreissig grosse, schnurgerade Strassen gibt es in der Stadt und darüber hinaus eine Unmenge von kleinen Querstrassen. Die Häuser stehen geordnet nah beieinander mit Dächern, Vordächern und Säulen. Sie werden von den Blättern der Palme und der Bananenstaude überschattet, weil sie nur ein Stockwerk hoch sind. In den Häusern der Edelleute gibt es mitten im Haus grosse Galerien und mehrere Zimmer, deren Wände und Böden mit rotem Lehm verputzt sind. Diese Völker stehen den Holländern in bezug auf Sauberkeit kaum nach. Sie waschen und schrubben ihre Häuser so ausgiebig, dass sie glänzen und blitzblank sind wie ein Spiegel..."

Die Städte Benin und Ife erlangten vor allem auch durch ihre Kunstwerke aus Bronze und Terrakotta Weltruhm. (Siehe dazu auch die Seite 123 dieser Arbeit.)

Nicht nur in Westafrika entstanden in der Zeit der "Grossen Jahrhunderte" verschieden Reiche und Staaten, entlang der Küste Ostafrikas entwickelten sich im 13. Jahrhundert eine ganze Reihe von Stadtstaaten. Sie reichten vom afrikanischen Horn bis in das heutige Mosambik hinabreichten und wirkten als Mittler zwischen dem im Landesinnern lebenden Völkern, auf die sie allerdings wenig Einfluss hatten, und den Handelsleuten, die mit ihren Schiffen bis Indien und China fuhren. Auch in den Gebieten der grossen Seen entstanden Staaten, die als Vorläufer der Staaten im Gebiet des heutigen Ruanda, Burundi und Uganda gelten.

Über die Reiche Zentralafrikas ist mit Ausnahme des Königreiches Kongo, welches im 14. Jahrhundert entstand, nur wenig bekannt. Dieses Reich, das im heutigen Angola angesiedelt war, verfügte über ein differenziertes politisches System mit Provinzgouverneuren. Unter dem als König Alfonso I. bekannten Herrscher, der zeitweilig das Christentum in seinem Reich einführte, knüpfte das Reich intensive Handelsbeziehungen mit den Portugiesen, die allerdings durch den von diesen geförderten Sklavenhandel bald gestört wurden. (Encarta 1997)

Im südlichen Afrika bestanden auf dem Gebiet des heutigen Simbabwe, verschiedenen Reiche, die teilweise bereits eine mehrhundertjährige Geschichte aufwiesen und deren Reichtum im Bergbau begründet war. Die ersten portugiesischen Berichte sprachen von Gängen und riesigen Tunnels, der Schriftsteller Barbosa schrieb 1517 (Ki-Zerbo 1984, S. 197-198):

Hinter diesem Land im Innern dehnt sich das grosse Königreich Monomotapa aus, dessen schwarzhäutiges Volk nach Sofala kommt, um Gold und Elfenbein zu tauschen.

Da über diese Gebiete wie schon erwähnt relativ wenig bekannt ist, werden hier nur die in Westafrika herrschenden Strukturen während der "Grossen Jahrhunderte" noch genauer beschrieben.

2.5.1 Wirtschaft und Gesellschaft in Westafrika

"Es kann als gesichert gelten, dass um 1500 viele Völker in ganz Afrika auf einem hohen Niveau der Gütererzeugung, der zivilen Technik, der gesellschaftliche und politischen Organisation standen...", so heisst es im ersten Band des Brockhaus (Brockhaus 1987, S. 187). Ganz Nordafrika wurde von einem Netz von Handelsstrassen durchzogen, das vom tropischen Regenwald durch die Sahara bis an die Mittelmeerküste reichte (Ki-Zerbo 1984, S. 172-173):



Die "Güter", die auf diesen Strassen transportiert wurden, waren Sklaven, Kolanüsse, Gummi, Elfenbein und Häute aus dem Süden nach Norden; Salz, Eisen- und Kupferbarren, Stoffe, Perlen, Handschriften aus dem Norden und Osten in den Süden.

Diese Güter wurden auf Märkten umgeschlagen, die in lokale, regionale und überregionale Märkte eingeteilt werden können. Die lokalen Märkte wurden alle drei oder fünf Tage in den Dörfern abgehalten, sie erlaubten den Bauern, ihre Produkte zu tauschen. Ausserdem erfüllten sie die Funktion eines sozialen Austausches der lokalen Bevölkerung. Die lokalen Märkte wurden nur sporadisch von bedeutenderen Händlern besucht.

Die regionalen Märkte waren Handelszentren der verschiedenen Häuptlingsschaften. Sie fanden täglich statt und waren besser organisiert als die lokalen Märkte. Städte wie Wagadugu, Kumasi, Benin und die Hausastädte gehörten zu diesen regionalen Zentren ebenso wie wichtige Wegkreuzungen. Neben landwirtschaftlichen Produkten wurden auf diesen Märkten auch Handwerkserzeugnisse gehandelt. Der ganze Handel beruhte mehrheitlich auf einem Geldsystem. Als Zahlungsmittel wurden Eisen- oder Kupferstäbe, Goldstaub aber vor allem Kauris (eine Schnecke aus dem Indischen Ozean) verwendet. Dieser Handel wurde von den regierenden Stellen besteuert.

Eine kleine Zahl von Handelsstädten hatte überregionale Funktion, verband die verschiedenen Gebiete und gelangte zu internationalem Ruf. Zu diesen Städten gehörten beispielsweise Bida, Kano, Dschenne, Mopti und Timbuktu. In diesen Städten trafen Handwerker wie Schmiede, Messing- und Silberjuweliere, Maurer, Kunsttischler, Holzschnitzer, Weber, Glasbläser, Perlenhersteller, Töpfer, Korbflechter, Bierbrauer auf Bauern, Bergleute, Arzneimittelhersteller, schwarzafrikanische und arabische Händler. Die Märkte zeichneten sich dadurch aus, dass den meisten Waren feste Preise zugeschrieben wurden, die höchstens saisonal schwankten.

Die sich herausbildenden Gesellschaften der Schwarzafrikaner waren äusserst vielfältig: Sie reichten von patrilinearen zu matrilinearen, von isolierten "Horden" bis zu höchst differenzierten Gesellschaften mit der Ausbildung unterschiedlichster sozialer Kasten.

Zur Rolle der schwarzafrikanischen Frau, die als Arbeitskraft auch heute noch entscheidend zur Versorgung Schwarzafrikas beiträgt, schreibt Ki-Zerbo (Ki-Zerbo 1984, S. 183):

Die Frauen bildeten eine besonders unterdrückte Klasse. Gewiss, die afrikanische Frau war mitunter Arbeiterin und Quelle zusätzlicher Arbeitskräfte auf dem Feld eines Polygamen. Sie diente hin und wieder als Tauschware und als Hochzeitsgabe, um die sozialen Bindungen zu festigen.

Aber die schwarze Frau besass auch trotz der körperlichen Verstümmelungen, die man ihr manchmal zufügte, Vorrechte. Sie standen im Widerspruch zu der Unterdrückung und gaben ihr einen beneidenswerten Stand im Vergleich zu Frauen in anderen Ländern zu derselben Zeit. Solche Sonderrechte waren z. B.: grosse sexuelle Freiheit, in manchen animistischen Ländern sogar vor der Heirat; die Freiheit, bei Mutterschaften oder Familienbesuchen ihrer Wege zu gehen; eine besonders starke Bindung an ihre Kinder, weil sie in den ersten Lebensjahren nur für sie dasein konnte; Matrilinearität, die ihrem Bruder Autorität über ihre Kinder zubilligte; wirtschaftliche Freiheit durch Gewinne aus ihren vielfältigen landwirtschaftlichen und kaufmännischen Tätigkeiten, vorwiegend in den Küstenregionen, aber auch im Haussaland; politische und geistige Rechte, die ihr mitunter gar den Weg zum Thron und zur Regentschaft öffnen oder sie zur angesehenen Priesterin machen, besonders bei Fruchtbarkeitsriten. Hexen allerdings wurden besonders schlecht behandelt...

Viele der Eigenarten und Errungenschaften der damaligen schwarzafrikanischen Gesellschaft haben sich trotz des zunehmend grösser werdenden Einflusses der europäischen und amerikanischen Lebensweise bis heute halten können, zum Vor- oder Nachteil der Bevölkerung Westafrikas. Die grossen Strukturen wurden aber während der Zeit der Wende Ende des 16. Jh. und durch den sich immer weiter ausbreitenden Sklavenhandel weitgehend zerstört.

2.6 Zeit der Wende

Die Zeit vom 16.-19. Jahrhundert muss als eine Zeit der Wende angesehen werden, während der sich die Strukturen auf dem afrikanischen Kontinent grundlegend änderten. Dazu trugen verschiedene Faktoren bei.

Das westafrikanische Reich Songhai wurde durch den Eroberungsfeldzug der Marokkaner zwar nicht zerstört, zerfiel aber in der Folge. Der einstige Wohlstand machte, unter dem zusätzlichen Einfluss von

Klimaänderungen, Hungersnöten und Epidemien Platz. 1616-1619 vernichteten grosse Überschwemmungen die Ernte. 1639-1943 war eine Folge von dürren Jahren die Ursache von Hungersnöten. zu dieser Zeit brach auch die Pest unter der bedürftigen Bevölkerung aus, die von ihren Steuerlasten befreit werden musste. Im Zeitraum von 1738-1756 vernichtete eine weitere Hungersnot und die Pest zwischen dem Niger und den Hausastaaten 30-50% der Bevölkerung. Die Preise für Lebensmittel stiegen rapide an, eine ganze Zivilisation zerfiel und die Menschen, die sich Baumwollstreifen und Stoffe aus grober Wolle nicht mehr leisten konnten, griffen auf Tierfelle und geflochtene Blätter zurück, um sich zu kleiden. Im Tarik es Sudan aus dem 17. Jh. heisst es zu dieser Zeit (Ki-Zerbo 1984, S.209):

Alles verändert sich in dieser Zeit. Die Sicherheit macht der Gefahr Platz, der Überfluss dem Elend. Unruhe, schweres Unglück und Gewalttätigkeit folgten auf den Frieden, überall zerfleischten sich die Menschen gegenseitig; an allen Orten kreuz und quer verübte man Diebstähle. Der Krieg verschonte weder das Leben noch das Vermögen der Bewohner. Die Verwirrung war allgemein, sie breitete sich überall aus und steigerte sich bis zur höchsten Stufe.

Dieser Niedergang der westafrikanischen Reiche wurde durch die Unterbindung der Handelsverbindungen mit Europa und dem Orient durch das Vordringen der osmanischen Völker nach Nordafrika zusätzlich gefördert. Gleichzeitig errangen auch die der Küste entlangegelnden Portugiesen mehr und mehr Einfluss, dabei zögerten sie nicht, die Handelsstädte Ostafrikas als lästige Konkurrenten mit Waffengewalt auszuschalten.

Das äthiopische Reich geriet im Zusammenhang mit der Ausdehnung des osmanischen Reiches ebenfalls zusehends unter Druck und wurde von Kriegstruppen der Somali, die auf der Seite der ebenfalls islamischen Türken kämpften, mehrmals überrannt. Nach der erneuten Festigung des Reiches drangen die Galla aus dem Süden in das Gebiet Äthiopiens ein, gleichzeitig führten die Türken Feuerwaffen in das Nilgebiet ein. Damit wurde ein neues Kapitel der Kriegführung auf dem afrikanischen Kontinent aufgeschlagen, in welchem auch die Portugiesen, auf der Seite der ebenfalls christlichen Äthiopier, eine wichtige Rolle spielten.

Im südlichen Afrika erlebte das Reich Monomotapa seinen Niedergang durch den "Rückstau" der nach Süden ziehenden Bantuvölker, die dort auf die ins Landesinnere vorrückenden Buren trafen. Zudem war ja auch dieses Königreich, durch die von den Portugiesen angerichtete Zerstörung der ostafrikanischen Küstenstädte, seiner Handelsbeziehungen beraubt worden.

Gleichzeitig nahm der von den Portugiesen nach Übersee betriebene Sklavenhandel mit dem Bedarf der Kolonien in der neuen Welt immer grössere Formen an. Die im Gegenzug nach Schwarzafrika eingeführten Feuerwaffen der Portugiesen - später nahmen auch andere europäische Mächte am Waffenhandel teil - veränderten die bisher bestehenden Gleichgewichte zwischen den verschiedenen Völkern Schwarzafrikas. Diese erlitten durch den Menschenhandel hohe Verluste, die weit über die Zahlen der in der Neuen Welt ankommenden Sklaven hinausgingen. Denn oft mussten die Sklaven mit Gewalt von anderen Völkern beschafft werden, bevor sie über mehrere Stationen und Zwischenhändler, die zumeist Schwarzafrikaner waren, an die Küste gebracht wurden. Während viele schwarzafrikanische Reiche durch den Sklavenhandel destabilisiert wurden, profitierten andere, wie Benin und das der Aschanti. (Ki-Zerbo 1984, S. 205-214)

Die Zeit der Wende in Schwarzafrika wurde also durch eine ganze Reihe von verschiedenen Faktoren verursacht und mitbeeinflusst, von denen die wichtigsten hier aufgezählt werden:

1. Verschiedene Völkerwanderungen von schwarzafrikanischen Völkern, aber auch von Völkern, die neu in Afrika eindringen,
2. Klimawandel vor allem im Sudan- und Sahelgebiet,
3. Zerstörung der herrschenden Strukturen durch Eroberungsfeldzüge und sich verschlechternde Bedingungen,

4. Zerfall der alten Handelsverbindungen durch die Umorientierung des Handels nach Süden und das Unterbinden des Handels durch Veränderungen der Gleichgewichte in Nordafrika,
5. Nahrungsmittelknappheiten bedingt durch Klimaveränderungen und den Zerfall von Infrastrukturen,
6. Epidemien aufgrund mangelhafter Ernährung und durch Neuankömmlinge eingeschleppte Krankheiten,
7. Technische Überlegenheit der Europäer durch ihre Hochseeschiffe und Feuerwaffen.

Im 19. Jahrhundert konnte Schwarzafrika durch das Verbot des Menschenhandels für Bürger europäischer Staaten, welches aber nicht immer eingehalten wurde, eine Erholungspause einlegen. In dieser Zeit wurden Freetown (Sierra Leone) und Libreville (Gabun) als Siedlungen für vom Sklavendienst befreite Schwarzafrikaner gegründet. In Äthiopien gelang es dem Kaiser, die Staatsmacht wieder zu stärken und einen von den Italienern geführten Eroberungsversuch abzuwehren. Im Senegal entstanden mehrere islamische Staaten. Die Fulbe errichteten nach der Eroberung der Hausgebiete einen Staat, der bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gegen die Briten bestehen konnte. Die Aschanti in Ghana hatten sich schon früher gegen die weiter nördlich lebenden Dagomba durchgesetzt und wurden von den Briten, die mehrere Niederlagen gegen sie erlitten, gefürchtet. Im südlichen Afrika entstanden nach den Eroberungszügen der Zulu, die weitere Völkerwanderungen auslösten, verschiedene Zulustaaten. Weitere Königreiche entstanden in Malawi (Ngoni), Mosambik (Gaza) und Simbabwe (Matabele). (Encarta 1997)

2.7 Kolonisation und Widerstand

Nach dem Verbot des Sklavenhandels versuchten insbesondere die Briten, den Handel mit Afrika auf andere Güter zu lenken. Um dies zu bewerkstelligen, wurden Verträge mit ansässigen Völkern geschlossen, die den Briten alleiniges Handelsrecht zugestehen sollten. In Ghana kam es wegen des ungeschickten Vorgehens der Briten zu einer Reihe von Konflikten mit den Aschanti, die 1823 begannen und erst um 1900 mit dem Sieg der Briten endete.

Im Nigerdelta wurde der Handel mit Palmöl gefördert, die Staaten des Nordens von Nigeria blieben aber vorerst weitgehend unabhängig von europäischen Einflüssen.

Ostafrika geriet während dieser Zeit in den Einflussbereich der arabischen Sultanate, die sich bereits im 17. Jahrhundert gegen die Portugiesen durchgesetzt hatten, und die einen weitreichenden Sklavenhandel betrieben, um ihre Gewürznelkenplantagen auf Sansibar zu betreiben.

Die stetig besseren Kenntnisse der Europäer über den afrikanischen Kontinent, gefördert durch verschiedene Entdeckerreisen ins Innere des Kontinentes; die Auseinandersetzungen zwischen den Europäern und mit anderen damaligen Grossmächten, die auf Afrika einwirkten, führten anlässlich der Kongokonferenz von 1885 in Berlin zu der Aufteilung des afrikanischen Kontinents unter den Europäern.

Die anschliessenden Versuche der Europäer, diese Gebietsansprüche in die Tat umzusetzen, traf auf den heftigen Widerstand der schwarzafrikanischen Völker. Im Sudan kam es 1885 zum Madi-Aufstand, im heutigen Simbabwe erhoben sich 1896 die Matabele und Shona gegen die eindringenden britischen Siedler und Buren, in der Goldküste erhoben sich die Aschanti 1893-1896 und 1900 gegen die Briten, die Fulbe-Hausastadten in Nigeria kämpften 1901-1903 ebenfalls gegen die Briten, die Sokot erhoben sich 1906, die Deutschen mussten 1904-1908 den Aufstand der Herero im heutigen Namibia und den Maji-Maji-Aufstand in Tanganyika von

1905-1907 niederschlagen. Am Ende unterlagen die schwarzafrikanischen Völker und Staaten jedoch den besser ausgerüsteten Europäern und nur Äthiopien konnte unter Kaiser Menelik II. die Eroberungsversuche der Europäer erfolgreich abwehren. (Encarta 1997)

Nachdem sich die Europäer die schwarzafrikanischen Länder meist unter massivem Einsatz von Waffengewalt angeeignet hatten, begannen sie unter Zuhilfenahme von Zwangsarbeit und speziellen Steuern mit der Ausbeutung der Rohstoffe. Diese Massnahmen provozierten immer wieder Erhebungen der schwarzafrikanischen Bevölkerung, die Mitte der sechziger Jahre schliesslich zur Unabhängigkeit vieler schwarzafrikanischer Staaten, innerhalb der von den Europäern festgesetzten Landesgrenzen, führte.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass die schwarzafrikanischen Völker eine Geschichte aufweisen, die - obwohl in weiten Teilen noch zu wenig bekannt - eine ähnliche Komplexität wie jene Europas aufweist. Zudem verlief die Geschichte Schwarzafrikas keineswegs in Isolation, sondern wurde durch Ereignisse in anliegenden Ländern und Gebieten wesentlich beeinflusst.

3. Vorwürfe an das von der Schule vermittelte Bild

Im Bewusstsein aller Kinder der Welt, sowenig sie auch zur Schule oder ins Kino gegangen sein mögen, ist der Schwarze derjenige, auf den jeder einschlägt, den jeder ohrfeigt oder mit Füssen tritt, den jeder verfolgen und abschlagen kann, denjenige, den jeder beraubt und dem Gespött der einfältigen Menge ausliefert, den jeder betrügt oder auf eine Kirche zutreibt wie das Vieh zum Schlachthaus. Er war von jeher und für alle Zeiten zum Opfer ausersehen. Nach der Bibel, d.h. nach der vorherrschenden jüdisch-christlichen Ideologie war er der Sohn Hams, der Verfluchte, das Tier in Menschengestalt oder vielmehr der Mensch in Tiergestalt, arbeitsscheu, ein unverbesserlicher Hurenbock, ein unbedarfter Knecht usw. Er war derjenige, auf den jeder ungestraft seine eigene Verworfenheit projizieren konnte.

(Mongo Beti in Jestel, Hrsg., 1982, S. 57)

Bei der Betrachtung des von der Schule vermittelten Bildes der schwarzafrikanischen Menschen soll einerseits untersucht werden, welche Bilder im Laufe der Zeit gezeichnet wurden, andererseits auch die Frage gestellt werden, ob die immer wieder gemachten Vorwürfe im Bezug auf die betrachteten Lehrmittel berechtigt sind.

Um diesen beiden Grundfragen nachgehen zu können, folgt eine kurze Rückschau auf das im Laufe der letzten Jahrhunderte prägende Bild, darauf folgt eine Aufzählung wichtiger Vorwürfe, die im Zusammenhang mit der Darstellung schwarzafrikanischer Menschen im und ausserhalb des Schulbuches erhoben wurden, und schliesslich wird die im Teil "Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel" dieser Arbeit benutzte Arbeitsweise anhand der drei Themenkreisen "Ghana", "Krieg" und "Religion" vorgestellt.

Somit bildet der Teil "Vorwürfe an das von der Schule vermittelte Bild" zusammen mit dem Teil "Ergebnisse der Untersuchung" ab der Seite 494 eine Klammer um die Teile "Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel", "Der schwarzafrikanische Mensch im Musiklehrmittel" und "Der schwarzafrikanische Mensch im Lesebuch und Comic", in denen das von bestimmten Lehrmitteln vermittelte Bild des schwarzafrikanischen Menschen anhand konkreter Zitate analysiert und besprochen wird.

3.1 Das Bild des schwarzafrikanischen Menschen durch die Jahrhunderte

Um die im 20. Jahrhundert feststellbaren, in den Lehrmittel vermittelten Bilder von den Menschen Schwarzafrikas in ihrem historischen Kontext zu verstehen, ist eine Betrachtung der Entwicklung dieser Vorstellungen unabdingbar. Da im Rahmen dieser Arbeit nur ein recht grober Überblick geleistet werden kann, stützen sich die Ausführungen neben Zitaten aus zeitgenössischen Publikationen, wie beispielsweise Romane, vor allem auf einen Aufsatz von Gabriel Adeleye "Portraiture of the Black African by Caucasians in Both Antiquity and Modern Times" sowie das Buch "Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'" von Urs Bitterli.

3.1.1 Die Antike

Historisch ist nicht mehr feststellbar, wann Europäer erstmals mit Schwarzafrikanern in Kontakt kamen, allerdings muss dies schon sehr früh der Fall gewesen sein. Homer (9. Jh. v. Chr.) beschreibt in der Odyssee den Herold Odysseus als kraushaarig und von dunkler Hautfarbe, was diesen mit grosser Wahrscheinlichkeit als Schwarzafrikaner ausweist. Während der römischen Herrschaft waren die Kontakte durch die Ausdehnung des römischen Reiches nach Nordafrika sehr vielfältig geworden. Die Schriftsteller dieser Zeit wussten genug über die Menschen Schwarzafrikas, um sie recht genau als von dunkler Hautfarbe, die von dem hellen Hautton des Mulatten bis zum tiefsten Schwarz reiche, zu beschreiben. Die dunkle Hautfarbe wurde sprichwörtlich im Ausspruch "Aethiopia smechein", "den Äthiopier weiss waschen". Bereits in der Antike zeichnete sich ein erster Wechsel der Sichtweise auf die schwarzafrikanischen Menschen ab. (Adeleye, 1992)

Während die alten Griechen sich als Volk betrachteten, das von Barbaren umgeben war, die als niedriger stehende Menschen betrachtet wurden, unzivilisiert, wild und geschaffen für den Dienst am höherstehenden Hellenen - noch Aristoteles (384-322 v. Chr.) soll seinem Schüler Alexander dem Grossen empfohlen haben, sie wie Pflanzen oder Tiere zu behandeln -, kam es wenig später zu einem Paradigmawechsel. Unter Alexander dem Grossen (356-323 v. Chr.) wurde die Idee des kosmopolitischen Menschen gefördert, die Philosophen legten Wert auf die Brüderlichkeit aller Menschen. Diese Entwicklung beeinflusste auch die Einstellung gegenüber den Schwarzafrikanern. Sie wurden nicht nur als Mitglieder der Gemeinschaft betrachtet, sondern die Griechen und Römer entwickelten auch eine Theorie zum Einfluss der Umwelt auf die verschiedenen Ausprägungen der menschlichen Erscheinungsform. Eine Idee, die erst sehr viel später wieder aufgegriffen werden sollte. Ptolemäus (2. Jh. n. Chr.) war der Ansicht, dass die Schwarzafrikaner ihre dunkle Hautpigmentation und ihr krauses Haar, die kurze Statur und ihre fröhliche Natur der Nähe zur Sonne verdankten. Für die Menschen der griechisch-römischen Epoche waren die äusseren Eigenschaften lediglich das Produkt eines "geographischen Zufalls", die dem Menschen dazu dienten, mit seiner Umwelt zurechtzukommen. (Adeleye 1992)

Als Rom zur imperialen Macht aufstieg, die Provinzen in Nordafrika verwaltete, kam es zu einer vermehrten Begegnung zwischen Griechen, Römern und Schwarzafrikanern. Schwarzafrikaner übten während der Zeit des römischen Imperiums eine Vielzahl von Berufen aus. Einige arbeiteten in der Unterhaltung als Boxer, Akrobaten, Gladiatoren, Jäger, Tierbändiger, Tänzer, Jockeys und Schauspieler. Andere erhielten eine Anstellung als Koch und Diener. (Adeleye 1992)

Schwarze Intellektuelle, wie König Juba II (50 v. Chr.- 24 n. Chr.) von Mauretanien waren keine Seltenheit und das römische Reich offerierte den Schwarzafrikanern die Möglichkeit in der Armee, im diplomatischen Dienst oder als Geschäftsmann Karriere zu machen. Darüberhinaus gibt es auch viele Hinweise, dass die Schwarzafrikaner nicht nur als Mitglieder der Gesellschaft akzeptiert waren, sondern dass es auch zu Beziehungen und Heiraten zwischen Weiss und Schwarz kam, denn die Römer betrachteten Schönheit als relativ, eine Idee, die erst sehr viel später wieder aufgegriffen werden sollte. (Adeleye 1992)

Schon Asclepiades (3. Jh. v. Chr.) soll eine Schwarzafrikanerin mit den folgenden Worten gepriesen haben (Adeleye 1992):

Gazing at her beauty, I melt like wax before the fire. And if she is black, what difference to me? So are coals, but when we light them, they shine like rosebuds.

Eine Mauerinschrift in Pompeii (vor 79 n. Chr.) äusserst sich in ähnlicher Weise (Adeleye 1992):

Whoever loves a Black girl is set ablaze by black charcoal; when I see a Black girl, I willingly eat blackberries.

König Juba II. von Mauretanien war zweimal mit einer Frau kaukasischer Abstammung verheiratet und Plutarch (46-120 n. Chr.) schildert den Fall einer Griechin, die ein schwarzes Kind gebar und deshalb des Ehebruchs beschuldigt wurde. Aber eine darauf folgende Untersuchung habe gezeigt, dass ihr Urgrossvater ein Äthiopier war. Für diese Zeit kann also davon ausgegangen werden, dass eine Beziehung zwischen Weissen und Schwarzafrikanern nur dann als anrühig galt, wenn es sich dabei um Ehebruch handelte. (Adeleye 1992)

Die wohl beste Beschreibung des Aussehens der Schwarzafrikaner in der damaligen Zeit wird Vergil (70-19 v. Chr.) zugeschrieben (Adeleye 1992):

She was by race African, her entire figure testifying to her native land: hair tightly-curl'd, lips swollen, complexion dark, the chest broad, breasts lying low, abdomen somewhat pinched, the legs thin and the feet wide and large.

Mit dem Fall des römischen Reiches wurden die Beziehungen Europas zu Schwarzafrika durch den Vorstoss der arabischen Völker und der Verbreitung des Islams fast vollkommen unterbunden. Erst im 15. Jahrhundert

sollte es, bedingt durch die Seereisen der Portugiesen, zu einem erneuten intensiveren Kontakt kommen. (Adeleye, 1992)

3.1.2 Die Berichte arabischer Beobachter

Die meisten Arbeiten arabischer Berichterstatter wurden in Europa erst Jahrhunderte später bekannt. Doch einige von ihnen hatten bereits sehr früh Kontakt mit europäischen Herrschern. Zu diesen gehörten die Geographen Sherif el Idrisi und Leo Africanus.

3.1.2.1 El Idrisi

El Idrisi (1100-1165), ein Marokkaner, der im Dienste des König von Sizilien Rogers II. stand, schrieb zur Zeit der Kreuzzüge eine Geographie zu den Ländern des Sudan, in der er acht grössere schwarzafrikanische Reiche erwähnt: Tekrur, Gana, Wangara, Kaugha, Kanem, Zaghawa und Nubia (Bitterli 1977, S. 46):

El Idrisi rühmte die Fruchtbarkeit und den Handelsreichtum dieser Gegenden, die Geschäftigkeit der Städte, den Glanz der Fürstenhöfe und die Unerschöpflichkeit der Goldvorkommen am Nigerlauf.

Die Goldvorkommen Westafrikas sollten auch von späteren Autoren immer wieder erwähnt werden.

3.1.2.2 Ibn Batuta

Wenige Jahre später berichtete der Augenzeuge Ibn Batuta (1304-1369), den seine Reisen um die halbe Welt führten, in seinem Reisebuch "Rihlah" (Michler 1991, S. 209f.):

Der Reisende braucht sich in diesen Gegenden weder mit Reiseproviant noch mit anderen Lebensmitteln noch mit Geldstücken zu beladen; er muss nur Steinsalzstücke, Schmuck und einige aromatische Substanzen mitnehmen... Wenn der Reisende zu einem Dorf kommt, erscheinen die Negerinnen mit Hirse, saurer Milch, Hühnern, Mehl, Reis, Funi - der Senfkörnern gleicht und aus dem man Kuskus und eine dicke Suppe zubereitet - schliesslich mit Mehl aus Bohnen. Der Reisende kann ihnen abkaufen, was er sich unter all diesen Sachen wünscht.

Ähnlich hatte sich wenige Jahre zuvor schon der Schriftsteller Al Omari geäussert, der über die Landwirtschaft des Sahel schrieb (Michler 1991, S. 209f.):

Die Bewohner trinken das Wasser des Nigers und das der Brunnen, die sie gegraben haben... Ihre hauptsächlichsten Nahrungsmittel sind: Der Reis; der Funi (Hirseart);... der Weizen, der selten ist; das Sorghum (Hirse), das als Nahrungsmittel für sie selbst und als Futter für ihre Pferde und ihre Lastentiere dient... Man baut bei ihnen eine Pflanze an, die man Kafi nennt; das sind weiche Wurzeln, die man in die Erde eingräbt und darin lässt, bis sie hart geworden sind.

Damit zählten Ibn Batuta und Al Omari eine ganze Reihe von Nahrungsmitteln auf, die für die einheimische Bevölkerung von Bedeutung sind, eine Bedingung, die bei weiten nicht alle Geographielehrmittel des 20. Jahrhunderts erfüllen sollten.

3.1.2.3 Leo Africanus

Leo Africanus (1485-1554), ein in Granada geborener Diplomat, der um 1519 neben Ägypten auch den westlichen Sudan bereiste, hatte nach eigenen Angaben 15 Staaten persönlich aufgesucht und "deren gesellschaftliche Organisation, deren wirtschaftliche Bedeutung, die Lebensform ihrer Bürger in knappen Schilderungen von grosser Authentizität festgehalten". Besonders seine Beschreibung Timbuktus wurde bekannt, die europäischen Geographen des 18. Jahrhunderts sollten sie mehrfach zitieren, und die Handelsleute führten sie an, um, allerdings erfolglos, für ihre kommerziellen Projekte zu werben. (Bitterli 1977, S. 46)

Leo Africanus, der nach seiner Taufe durch den Papst Leo X. den christlichen Namen "Johannis Leo de Medici" annahm, der aber vor seinem Tod in Tunis 1554 wieder zum Islam konvertierte, schrieb in seiner "Beschreibung Afrikas" von 1526 über die sagenhafte Stadt Timbuktu, die damals den Zenith ihrer Macht bereits überschritten hatte (Africanus, 1526):

The houses of Timbuktu are huts made of clay-covered wattles with thatched roofs. In the center of the city is a temple built of stone and mortar... and in addition there is a large palace... where the king lives. The shops of the artisans, the merchants, and especially weavers of cotton cloth are very numerous. Fabrics are also imported from Europe to Timbuktu, borne by Berber merchants.

The women of the city maintain the custom of veiling their faces, except for the slaves who sell all the foodstuffs. The inhabitants are very rich, especially the strangers who have settled in the country; so much so that the current king has given two of his daughters in marriage to two brothers, both businessmen, on account of their wealth. There are many wells containing sweet water in Timbuktu; and in addition, when the Niger is in flood canals deliver the water to the city. Grain and animals are abundant, so that the consumption of milk and butter is considerable. But salt is in very short supply because it is carried here from Tegaza, some 500 miles from Timbuktu...

The royal court is magnificent and very well organized. When the king goes from one city to another with the people of his court, he rides a camel and the horses are led by hand by servants. If fighting becomes necessary, the servants mount the camels and all the soldiers mount on horseback. When someone wishes to speak to the king, he must kneel before him and bow down; but this is only required of those who have never before spoken to the king, or of ambassadors. The king has about 3'000 horsemen and infinity of foot-soldiers armed with bows... which they use to shoot poisoned arrows. This king makes war only upon neighboring enemies and upon those who do not want to pay him tribute. When he has gained a victory, he has all of them - even the children - sold in the market at Timbuktu...

There are in Timbuktu numerous judges, teachers and priests, all properly appointed by the king. He greatly honors learning. Many hand-written books... are also sold. There is more profit made from this commerce than from all other merchandise.

Instead of coined money, pure gold nuggets are used; and for small purchases, cowrie shells which have been carried from Persia... The people of Timbuktu are of a peaceful nature. They have a custom of almost continuously walking about the city in the evening... playing musical instruments and dancing. The citizens have at their service many slaves, both men and women... There are no gardens or orchards in the area surrounding Timbuktu.

(Zu Timbuktu siehe auch die Seiten 28 und 143 dieser Arbeit.) Neben den Quellen der Antike waren die Schriften arabischer Intellektueller die einzigen Zeugnisse, auf welche die europäischen Gelehrten während langer Zeit zurückgreifen konnten. Zwar kam es sicher auch im Zusammenhang mit den Kreuzzügen zu Begegnungen mit Schwarzafrikanern, die Äthiopier nahmen ja auch daran teil, doch drang davon kaum Kunde nach Europa.

3.1.3 Entdeckungen, Menschenhandel und Sklavenbefreiung

Als die Europäer im 14. Jh. damit begannen, auf der Suche nach neuen Handelswegen den ganzen Erdball zu erforschen, kam es zu vermehrten Berichten über die Bewohner Schwarzafrikas. Diese wurden jedoch meist von wenig gebildeten Seefahrern verfasst, ergötzten sich oft an der Schilderung von Fabelwesen oder wiederholten einfach, was bereits aus anderen Publikationen bekannt war. Damit trugen sie mehr zur Bildung von Klischeevorstellungen bei, als dass sie wissenschaftliche Erkenntnisse zu Tage gefördert hätten. Dazu schreibt Bitterli (Bitterli 1977, S. 26):

So konnte es beispielsweise geschehen, dass sich, nachdem die "abscheuliche Hässlichkeit" der Hottentotten einmal apodiktisch festgestellt war, Dutzende von Reisenden darin überboten, dieses Volk in Erscheinung und Sitten boshaft zu verzeichnen, wodurch ernst zu nehmende Studien über eine der interessantesten Völkergruppen Schwarzafrikas sehr verzögert wurden.

Immerhin waren bereits im 15. Jahrhundert schwarze Sklaven in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon keine ungewohnte Erscheinung mehr. Als Haussklaven bildeten sie einen integrierten Teil der Gesellschaft. Rassenvorurteile spielten kaum eine Rolle und richteten sich vor allem gegen das "Heidentum der Neger". In Portugal kam es auch zu einer zunehmenden Vermischung der europäischen Bevölkerung mit den Schwarzafrikanern. (Bitterli 1977, S. 181)

Im 16. Jahrhundert war der Anblick eines Schwarzafrikaners den Portugiesen so vertraut, dass er im Strassenbild kaum mehr beobachtet wurde. Der niedersächsische Zoologe und Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) reiste hingegen noch 1790 extra nach Yverdon, um dort einen "Neger" zu besichtigen. Im England des 18. Jh. wiederum gehörte der Schwarzafrikaner zum Strassenbild der Hafenstädte. 1750 dürften etwa 10'000 Schwarzafrikaner auf der Insel gelebt haben, die 1772 durch den Mansfield-Entscheid in die Freiheit entlassen wurden - erst 1807 aber wurde der Sklavenhandel britischen Staatsbürgern untersagt. Vielen

Schwarzafrikanern gelang es jedoch nicht, ein neues Leben zu beginnen, und ihr sozialer Niedergang verstärkte diskriminierende Reaktionen in den Kreisen des englischen Kleinbürgertums. (Bitterli 1977, S. 181)

In Frankreich verlief die Entwicklung anders. Die ihre französischen Herrschaften begleitenden Schwarzafrikaner galten nach dem französischen Recht als freie Menschen, zudem war ihre Zahl weit geringer als in England. Bitterli beschreibt die Funktion der Schwarzafrikaner in Frankreich folgendermassen (Bitterli 1977, S. 184):

...der schwarze Lakai gehörte als eine Art von Dekorationsfigur, der auch rein ästhetische Bedeutung zukam, zu den grossen Empfängen der Metropole, und die Dame aus gehobener Gesellschaft liess sich bei ihren Einkäufen - und sei es auch nur, um eher bemerkt zu werden - gern vom Schwarzen begleiten. Auch gelangten Negerknaben zuweilen als Präsent hoher Kolonialbeamter in den Dienst edler Damen...

Bis ins 18. Jahrhundert blieben aber die Informationen aus dem Innern des Kontinentes von oft zweifelhaftem Wert: Sie stützten sich meist auf Fehlinterpretationen oder gewagte Spekulationen, Gerüchte und reine Mutmassungen (Bitterli 1977, S. 43):

Der Geograph des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts blieb, was die Binnenräume Afrikas anbetraf, zur Hauptsache auf Nachrichten angewiesen, wie sie die Reisenden der Antike, Herodot, Plinius der Ältere oder Claudius Ptolemäus gesammelt hatten... Waren die Fachleute schon derart unzulänglich orientiert, so musste die Unkenntnis der Laien als vollständig gelten. Dem Grossteil der europäischen Bevölkerung, allen jenen Schichten, die in weiter Entfernung von den Hafenstädten lebten und keine Bücher lasen, war der Name "Afrika" kaum mehr als ein Synonym für das Unbekannte schlechthin: hier bezeichnete dieses Wort weniger eine Realität als ein entlegenes Fabelreich, das man mit den Ausgeburten einer zügellosen Phantasie besiedelte und dessen Existenz nur selten, bald bedrohlich, bald verführerisch, ins Bewusstsein drang.

Das Unwissen der Europäer blieb bei der Begegnung mit den Schwarzafrikanern nicht ohne Folgen (Bitterli 1977, S. 84f.):

Dasselbe Unvermögen, das Phänomen archaischer Kultur intellektuell zu bewältigen, welches in politischer Hinsicht zum Einsatz gewalttätiger Mittel hinführte, begünstigte in philosophisch-psychologischer Hinsicht die Neigung zur Diskriminierung der Vertreter anderer Rassen... Die Verlegenheit des Europäers... schlug in eine... Verurteilung des Eingeborenen um, der als "Barbar" und "Wilder" ein für alle Mal deklassiert wurde. Indem man selbstgerecht die eigene Lebensform zur absoluten Norm erhob und alles, was davon abwich, als minderwertig und pervers brandmarkte, führte man eine durch keinerlei wissenschaftliche Überlegung fundierte Trennung zwischen Kultur und Natur ein und wies dem Eingeborenen den zweiten Bereich zu, während man sich ganz selbstverständlich zum Herrn der Schöpfung einsetzte, ohne sich auch nur über die mit solcher Anmassung verbundenen Verantwortlichkeiten Rechenschaft zu geben.

Die damals entstandenen Bilder des schwarzafrikanischen Menschen wurden durch die in die "Neue Welt" verschleppten Sklaven, denen oftmals keine Rechte zugestanden wurden, noch verstärkt.

Der französische Schriftsteller und Philosoph Voltaire (1694-1778) soll nach Bitterli den "Neger" als ein "schwarzes Tier mit Wollhaar" auf dem Kopf bezeichnet haben, "der sich auf zwei Beinen fast so geschickt wie ein Affe fortbewege und weniger stark als die anderen Tiere seiner Grösse sei, allerdings einige Ideen mehr im Kopf habe. Ausserdem soll Voltaire geschrieben haben, "unter den Negern würde lebhaft darüber diskutiert, ob sie von den Affen abstammten oder diese von ihnen". "Die meisten Afrikaner lebten... in einem Anfangsstadium der Dummheit, folgten bloss ihren Instinkten und seien ausserstande, eine dauerhafte gesellschaftliche Basis ihrer Existenz zu begründen". (Bitterli 1977, S. 275) Ähnliche Aussagen lassen sich noch bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts nachweisen.

Die systematische Erforschung setzte erst im Jahre 1788 ein, als in London die "Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa" gegründet wurde. Die aus Mitglieder- und Gönnerbeiträgen finanzierte Gesellschaft wurde aus rein wissenschaftlicher Neugier geschaffen und sollte die Öffentlichkeit durch Publikationen ins Bild setzen. Im Auftrag dieser Gesellschaft gelang es dem schottischen Arzt Mungo Park 1795, von der Gambia-Mündung zum Niger vorzustossen, und er brachte damit Nachricht von einer Gegend, über die bis dahin nur spekuliert wurde. (Bitterli 1977, S. 49) Die darauffolgenden weiteren Entdeckungsreisen von Forschern und Abenteurern wie Stanley und Livingstone wurden von der damaligen Öffentlichkeit nicht nur als Beitrag zu den geographischen Kenntnissen Europas betrachtet, "sondern als schöpferische Leistung

schlechthin dargestellt, so, als hätte man die neuentdeckten Gebiete nicht bloss gefunden, sondern als wären sie dank" ihrer Entdecker "erst eigentlich existent geworden". (Bitterli 1977, S. 72)

In ganz Europa, auch in Deutschland begann man sich eingehend mit den Völkern in den neuentdeckten Gebieten zu befassen. Dabei wurden diese jedoch meist schon im voraus als in ihrer Entwicklung zurückgeblieben eingestuft. Friedrich von Schiller (1759-1805) gab in seiner Jenaer Antrittsrede von 1789 die Meinung seiner Zeit über die Bedeutung dieser Entdeckungen wieder (Schiller: Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, S. 10f. DB S. 85472f.):

Die Entdeckungen, welche unsre europäischen Seefahrer in fernen Meeren und auf entlegenen Küsten gemacht haben, geben uns ein ebenso lehrreiches als unterhaltendes Schauspiel. Sie zeigen uns Völkerschaften, die auf den mannigfaltigsten Stufen der Bildung um uns herum gelagert sind, wie Kinder verschiednen Alters um einen Erwachsenen herumstehen und durch ihr Beispiel ihm in Erinnerung bringen, was er selbst vormals gewesen und wovon er ausgegangen ist. Eine weise Hand scheint uns diese rohen Völkerstämme bis auf den Zeitpunkt aufgespart zu haben, wo wir in unsrer eignen Kultur weit genug würden fortgeschritten sein, um von dieser Entdeckung eine nützliche Anwendung auf uns selbst zu machen und den verlorren Anfang unsers Geschlechts aus diesem Spiegel wiederherzustellen. Wie beschämend und traurig aber ist das Bild, das uns diese Völker von unserer Kindheit geben! und doch ist es nicht einmal die erste Stufe mehr, auf der wir sie erblicken.

Trotz all dieser abschätzenden Bemerkungen, den verbreiteten Unwahrheiten, und der Diskussion, ob Schwarzafrikaner der gleichen Rasse angehörten wie die Europäer, sollte die Abwertung erst mit dem Einsetzen des Kolonialismus ihren wahren "Höhepunkt" erreichen.

Die im folgenden vorgestellten Literaturbeispiele geben einen Einblick in die Geistesströmung der Zeit von der beginnenden Erforschung der Küsten Schwarzafrikas bis hin zum Einsetzen der kolonialen Machtgelüste europäischer Staaten.

3.1.3.1 Montaigne

Michel de Montaigne (1533-1592) gibt in seinen "Essays" von 1575 im dreizehnten Kapitel "Of the Resemblance of Children to Their Father" eine Geschichte wieder, die angeblich auf Aesop zurückgeht, und ist damit ein gutes Beispiel dafür, dass man damals für Informationen über die Schwarzafrikaner weniger auf die eigene Erfahrung baute, die auch oft nicht gemacht werden konnte, sondern gerne auf die Schriften der Antike zurückgriff (Montaigne 1575):

...Aesop tells a story, that one who had bought a Morisco slave, believing that his black complexion was accidental in him, and occasioned by the ill usage of his former master, caused him to enter into a course of physic, and with great care to be often bathed and purged: it happened that the Moor was nothing amended in his tawny complexion, but he wholly lost his former health...

Ob diese Geschichte tatsächlich auf Aesop zurückgeht, ist in Anbetracht der Umstände der damaligen Zeit und der wahrscheinlich schwarzafrikanischen Abstammung dieses Fabelschreibers sehr unwahrscheinlich. Vielmehr dürfte sie das in weiten Teilen Europas verbreitete Unwissen des 16. Jahrhunderts widerspiegeln - Portugal war mit einem relativ hohen Anteil von Schwarzafrikaner in seiner Bevölkerung eine Ausnahme.

3.1.3.2 Shakespeare

Gleich in drei Werken William Shakespeares (1564-1616) finden sich Hinweise auf Verbindungen zwischen Schwarzen und Weissen. In der bluttriefenden Tragödie "Titus Andronicus", geschrieben um 1590, die in der Antike spielt, wird die Liebschaft der Gotenkönigin Tamora zum Mohren Aaron beschrieben. So spricht Tamora im 2. Akt, 3. Szene die folgenden Worte aus (Shakespeare 1992):

"Ah, my sweet Moor, sweeter to me than life!"

Shakespeare orientiert sich bei diesem Stück also ganz an der Antike, deren Ideale zu Shakespeares Zeit zumindest von den Intellektuellen nachgelebt wurden.

Im "Kaufmann von Venedig", geschrieben um 1595, erwidert Lorenzo, Liebhaber Jessicas, der Tochter des Juden Shylock, die Anschuldigungen seines Freundes, des Clowns Lancelot, im 3. Akt, 5. Szene mit den Worten (Shakespeare 1992):

"I shall answer that better to the commonwealth than / you can the getting up of the negro's belly: the / Moor is with child by you, Launcelot."

Shakespeare schildert damit die Beziehung Lancelots zu einer Mohrin, wobei wie schon in der römischen Zeit, die Verbindung nicht deshalb kritisiert wird, weil Lancelot sich mit einer Schwarzafrikanerin eingelassen hat, sondern weil die Beziehung eine uneheliche ist.

1604 schliesslich schrieb Shakespeare eines seiner bedeutendsten Stücke, das Drama "Othello". Darin wird die Geschichte der Liebe des noblen Mohren Othello zu seiner Frau Desmonda geschildert, die er heimlich und Gegen den Willen ihres Vaters ehelicht. Durch das Teiben des Untergebenen Jago, der Othello seine Stellung und sein Glück vergönnt, findet die Beziehung ein tragisches Ende. Im 1. Akt, 1. Szene lässt Shakespeare Jago die folgenden Wort zu Brabantios, dem Vater Desmondas sprechen (Shakespeare 1992):

"I am one, sir, that comes to tell you your daughter / and the Moor are now making the beast with two / backs."

Die Worte bringen deutlich zum Ausdruck: Nicht die Tatsache, dass die Tochter eine Beziehung zu einem "Mohren" hat, wird als unschicklich betrachtet, sondern das Problem liegt in der Beziehung, die den Segen des Vaters nicht gefunden hat.

Desmonda, von ihrem Vater auf die Verbindung zu Othello angesprochen, antwortet im 1. Akt, 3. Szene mit den folgenden Worten (Shakespeare 1992):

"My noble father, / I do perceive here a divided duty: / To you I am bound for life and education; / My life and education both do learn me / How to respect you; you are the lord of duty; / I am hitherto your daughter: but here's my husband, / And so much duty as my mother show'd / To you, preferring you before her father, / So much I challenge that I may profess / Due to the Moor my lord."

Offen bleibt bei allen Stellen, ob es sich bei den dargestellten Personen um Mauren oder Schwarzafrikaner handelt, etliche Stellen weisen jedoch darauf hin, dass tatsächlich Menschen sehr dunkler Hautfarbe gemeint waren. Dazu vermerkt Hensel auf Seite 204 seinen Spielplans (Hensel 1986, S. 204): "...doch auf den Schwärzegrad der Haut kommt es nicht an. Für Shakespeare und seine Zeitgenossen war der Unterschied zwischen Maure und Neger unerheblich: 'Othello' ist keine Rassentragödie...", d. h. nicht die unglückliche Beziehung zwischen einer Europäerin und einem Schwarzafrikaner, die zwar nicht zu den Einheimischen zählten, aber doch in der Gesellschaft ihre respektierten Aufgaben erfüllten, steht im Vordergrund der Betrachtung, sondern die Tragödie der beiden an und für sich. Damit legt Shakespeare Zeugnis ab für das von der römischen Epoche geprägte Ideal der Akzeptanz anderer Völker, das es nicht für nötig hielt, eine andere Rasse pauschal zu verurteilen.

3.1.3.3 Locke

John Locke (1632-1704) zeigt in "An Essay Concerning Human Understanding" von 1690 am Beispiel eines Kindes, welches seine eingeschränkte Vorstellung eines Menschen auf einen Schwarzafrikaner anzuwenden versucht, auf, wie wichtig die zugrunde liegenden Vorstellung bei der Einschätzung einer Person oder Sache sind (Locke 1690, 4. Buch "Of Knowledge and Probability, 7. Kapitel "Of Maxims", Abschnitt 16.):

First, a child having framed the idea of a man, it is probable that his idea is just like that picture which the painter makes of the visible appearances joined together;... of ideas... whereof white or flesh-colour in England being one, the child can demonstrate to you that a negro is not a man, because white colour was one of the constant simple ideas of the complex idea he calls man;... to him,... What is... depends upon collection and observation, by which he is to make his complex idea called man.

Locke spricht damit eine Problematik an, über die nachzudenken, sich für manchen Schreiberling gelohnt hätte, der ohne jegliche Reflektion seiner eigenen Vorstellung über die Menschen Schwarzafrikas, diese Bilder nach altbewährter Tradition und in gewohnt rassistischer Manier zu Papier gebracht hat und damit zu deren Verbreitung beitrug.

3.1.3.4 Defoe

Der Roman "Robinson Crusoe" von Daniel Defoe (1660-1731), geschrieben 1719, prägte mit der Gestalt "Freitags" das Bild des Schwarzafrikaners über viele Generationen, obwohl dieser gar keine Schwarzafrikaner war, wie aus Defoes Beschreibung hervorgeht (Defoe 1719):

His hair was long and black, not curled like wool;... The color of his skin was not quite black, but very tawny;... His face was round and plump; his nose small, not flat like the negroes;... thin lips...

Defoe hat aber im gleichen Roman - dem Schiffbruch, der zu Robinsons Inseldasein führt, gehen mehrere Schiffreisen an die Küste Westafrikas voraus - einige schwarzafrikanische Menschen beschrieben (Defoe 1719):

...for who would have supposed we were sailed on to the southward to the truly barbarian coast, where whole nations of negroes were sure to surround us with their canoes, and destroy us; where we could ne'er once go on shore but we should be devoured by savage beasts, or more merciless savages of humankind?

Nach der Charakterisierung der Schwarzafrikaner als Menschenfresser kommt es im Roman zu einem wirklichen Kontakt, den Defoe mit umschreibt (Defoe 1719):

I began to see that the land was inhabited; and in two or three places, as we sailed by, we saw people stand upon the shore to look at us; we could also perceive they were quite black, and stark naked.

Bei einer weiteren Gelegenheit gewinnt Crusoe durch sein Verhalten - er hilft ihnen zusammen mit seinem maurischen Diener Xury einen Leopard zu erlegen - das Vertrauen einiger Schwarzafrikaner und erlangt ihre Dankbarkeit (Defoe 1719):

...Then I made signs to them for some water... and there came two women, and brought a great vessel made of earth, and burnt, as I suppose, in the sun; this they set down for me, as before, and I sent Xury on shore with my jars, and filled them all three. There women were as stark naked as the men. I was now furnished with roots and corn, such as it was, and water; and leaving my friendly negroes...

Defoe schildert also die langsame Annäherung der Hauptfigur Crusoe an die Schwarzafrikaner, die erst als Kannibalen, schliesslich als "freundliche Neger" angesehen werden. Dies soll aber nicht darüber hinwegtäuschen: der Schwarzafrikaner findet in Defoes Roman vor allem als Sklave und profitable Handelsware immer wieder Erwähnung.

3.1.3.5 Wieland

Christoph Martin Wieland (1733-1813), der mehrere Werke der Antike übersetzte, befasste sich in seinem Bildungsroman "Geschichte des Agathon" von 1766-67 mit der Frage "Was ist das Schöne?" Die Antwort umschrieb er mit den Worten (Wieland: Geschichte des Agathon, S. 124f., DB S. 10106f.):

Der Europäer wird die blendende Weisse, der Mohr die rabengleiche Schwärze der seinigen vorziehen;... der Africaner wird die eingedrückte Nase, und die aufgeschwollen dickroten Lippen;... bezaubernd finden.

1774 beschrieb er in der Satire die "Geschichte der Abderiten" die Beziehung Demokritus zu einer Schwarzafrikanerin (Wieland: Geschichte der Abderiten, S. 52f., DB S. 101735f.):

Gute, kunstlose, sanfterzige Gulleru, - sagte Demokritus, da er nach Hause gekommen war, zu einer wohlgepflegten krauslockigen Schwarzen, die ihm mit offenen Armen entgegenwatschelte - komm an meinen Busen, ehrliche Gulleru! Zwar bist du schwarz wie die Göttin der Nacht; dein Haar ist wollicht, und deine Nase platt; deine Augen sind klein, deine Ohren gross, und deine Lippen gleichen einer aufgeborstnen Nelke. Aber dein Herz ist rein und aufrichtig und fröhlich, und fühlt mit der ganzen Natur. Du denkst nie Arges, sagst nie was Albernes, quälst weder andre noch dich selbst, und tust nichts, was du nicht gestehen darfst. Deine Seele ist ohne Falsch, wie dein Gesicht ohne Schminke. Du kennst weder Neid noch Schadenfreude; und nie hat sich deine ehrliche platte Nase gerümpft, um eines deiner Nebengeschöpfe zu höhnen oder in Verlegenheit zu setzen. Unbesorgt, ob du gefällst oder nicht gefällst, lebst du, in deine Unschuld eingehüllt, im

Frieden mit dir selbst und der ganzen Natur; immer geschickt Freude zu geben und zu empfangen, und wert, dass das Herz eines Mannes an deinem Busen ruhe!...

Die Passage ist vor allem deshalb interessant, weil Wieland in seiner Beschreibung von "Gulleru" dieser zwar keinerlei Intelligenz zubilligt, sondern sie als Geschöpf der Unschuld bezeichnet, ihr Äusseres mit Worten schildert, die sie als hässlich erscheinen lassen, aber auf die für die Antike typische Charakterisierung des redlichen schwarzafrikanischen Menschen zurückgreift.

An einer anderen Stelle des gleichen Werkes bricht die abschätzige Bewertung der Menschen Schwarzafrikas Wielands deutlicher durch (Wieland: Geschichte der Abderiten, S. 67., DB S.101750):

Die Schwarzen an der Goldküste... tanzen mit Entzücken zum Getöse eines armseligen Schaffells und etlicher Bleche, die sie gegen einander schlagen. Gebt ihnen noch ein paar Kuhschellen und eine Sackpfeife dazu, so glauben sie in Elysium zu sein...

Wieland verfasste ausserdem 1786-89 die phantastische Erzählung "Dschinnistan", auf der Mozarts Zauberflöte basiert, in der bekanntlich die Figur des Schwarzen in sehr unvorteilhafter Weise als ungezügelter von seinen Trieben beherrschtes Wesen dargestellt wird.

3.1.3.6 Lichtenberg

Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) kam in seiner Auseinandersetzung mit Lavater "Über die Physiognomik; wider die Physiognomen" von 1778 auf die damaligen Vorurteile gegenüber den Schwarzafrikanern zu sprechen und verurteilte diese als nicht haltbar. Die damalige Bewegung der Physiognomen um Lavater karikierend, schrieb er (Lichtenberg: Über Physiognomik; wider die Physiognomen, S. 30., DB S. 69890):

Allein, ruft der Physiognome, Was? Newtons Seele sollte in dem Kopf eines Negers sitzen können? Eine Engels-Seele in einem scheusslichen Körper? der Schöpfer sollte die Tugend und das Verdienst so zeichnen? das ist unmöglich.

Damit sprach Lichtenberg die damalige vorherrschende Meinung über die Minderwertigkeit des "Negers" in physischer wie in psychischer Hinsicht aus, welche die Vorstellung, ein "Neger" könne sich geistig mit einer Kapazität wie Newton messen, für absurd hielt. Er liess es dabei aber nicht bewenden, sondern stellte sich auf die Seite der verachteten Schwarzafrikaner, indem er schrieb (Lichtenberg: Über Physiognomik; wider die Physiognomen, S. 32., DB S. 69892):

Ich will nur etwas wenig für den Neger sagen, dessen Profil man recht zum Ideal von Dummheit und Hartnäckigkeit und gleichsam zur Asymptote der Europäischen Dummheits- und Bosheits-Linie ausgestochen hat. Was Wunder? da man Sklaven, Matrosen und Pauker, die Sklaven waren, einem Candidat en belles lettres gegenüberstellt. Wenn sie jung in gute Hände kommen, wo sie geachtet werden, wie Menschen, so werden sie auch Menschen; ich habe sie bei Buchhändlern in London über Büchertitel sogar mit Zusammenhang plaudern hören, und mehr fürwahr verlangt man ja kaum in Deutschland von einem Bel-Esprit. Sie sind äusserst listig, dabei entschlossen und zu manchen Künsten ausserordentlich aufgelegt, und sollten daher, da der Versuche mit ihnen noch so wenige sind, gar nicht von Leuten verachtet werden, die immer von Anlage ohne Bestimmung und Kraft ohne Richtung plaudern. Gegen ihre Westindischen Schinder sind sie nicht treulos, denn sie haben ihren Schindern keine Treue versprochen.

Damit spricht Lichtenberg eine ganze Reihe von damals vorherrschenden Vorurteilen an und stellt sich gegen die Annahme, Kultur sei eine angeborene Eigenschaft. Zusätzlich kritisiert er das damalige Bild, indem er zu Recht darauf aufmerksam macht, in Europa sei - bis auf wenige Ausnahmen - wohl kaum die Elite Afrikas anzutreffen. Auch das über die Schwarzafrikaner gefällte Urteil der Treulosigkeit entkräftet er mit dem Hinweis auf das Schicksal, welches sie unter ihren "Schindern" erleiden mussten.

Lichtenberg beschränkt sich aber nicht darauf, gegen die Verleumdung der Schwarzafrikaner anzugehen, er spricht auch die Probleme an, die sich aus der Begegnung mit dem Fremden ergeben, wenn er schreibt (Lichtenberg: Über Physiognomik; wider die Physiognomen, S. 33f., DB S. 69893f.):

Das ruhige Durchschauen durch verjäherte Vorurteile; die Scharfsichtigkeit durch das verwilderte Gebüsch den graden Stamm zu erkennen; die philosophische Selbstverleugnung, zu gestehen man habe nichts Wunderbares gesehen, wo alles von Wundern wimmeln soll, und die von Durst nach lauterer Wahrheit und von Menschenliebe begleitete Unparteilichkeit ohne Menschenfurcht, ist ein kostbarer Apparat, der selten mit an Bord genommen wird, wenn man nach entfernten Ländern segelt; im Reich der Körper, so gut als der Gedanken.

Mit diesen Äusserungen spricht Lichtenberg sich gegen das herrschende Bild des Schwarzafrikaners aus. Eine Tatsache, die insofern erstaunlich ist, als es dem scharfsinnigen Betrachter Charles Darwin rund 100 Jahre später wesentlich schwerer fallen sollte, seine eigenen Vorurteile gegen die schwarzafrikanischen Menschen zu überwinden. (Zu Darwin siehe auch die Seite 52f. dieser Arbeit.)

3.1.3.7 Lessing

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) beschrieb in seiner Erzählung "Nathan der Weise" von 1779 die Schwarzafrikaner als "schmutzige Mohren". (Lessing: Nathan der Weise, S. 81. DB S. 66548)

3.1.3.8 Schiller

Johann Christoph Friedrich von Schiller (1759-1805) liess in "Die Räuber" von 1781 eine seiner Figuren mit dem eigenen Schicksal hadern und sitzt dabei der tradierten Vorstellung von der Hässlichkeit der "Hottentotten" auf, die bereits weiter oben erwähnt wurde (Schiller: Die Räuber, S. 23, DB S. 82943):

...Warum gerade mir... dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschensorten das Scheussliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken.

Damit bleibt auch der Freiheitsdenker Schiller in den damaligen Vorstellungen gefangen und gibt diese ohne jegliche Reflektion weiter.

3.1.3.9 Forster

Georg Forster (1754-1794), der in jungen Jahren den Entdecker Cook auf seiner Reise um die Welt begleitete, setzte sich in mehreren Schriften mit anderen Völkern, und der Beschreibungen dieser durch die Europäer auseinander. In seiner Schrift "Ein Blick in das Ganze der Natur" von 1779 schrieb er über die "Menschengattung" (Forster: Ein Blick in das Ganze der Natur, S. 22. DB, S. 17549):

Der Lappländer, der Patagonier, der Hottentot, der Europäer, der Amerikaner, der Neger, stammen zwar alle von Einem Vater her, sind aber doch weit entfernt sich als Brüder zu gleichen.

Damit nahm er an der damaligen wissenschaftlichen Kontroverse teil, in der darüber gestritten wurde, ob die verschiedenen Menschenrassen nur einer Art zugehörig wären oder nicht. Eine Debatte, die im Zusammenhang mit den Wanderungstheorien über die Vorfahren des heutigen Menschen - noch immer sind einige Wissenschaftler der Überzeugung, der moderne Mensch hätte sich an verschiedenen Orten der Erde entwickelt und die einzelnen Gruppen hätten sich dann später vermischt - noch zu keinem Ende gekommen ist, auch wenn eine Mehrheit der Fachleute davon ausgeht, dass der moderne Mensch in Afrika entstand und sich dann vor etwa 100'000 Jahren über die ganze Erde auszubreiten begann.

1786 schrieb Forster in seinem Buch "Noch etwas über die Menschenrassen" über das Werk des deutschen Anatomen Samuel Thomas von Sömmerring (1755-1830), der fünf Jahre später ein Buch "Vom Baue des menschlichen Körpers" veröffentlichen sollte (Forster: Noch etwas über die Menschenrassen, S. 21, DB S. 17587)

In der wichtigen Schrift dieses vortreflichen Mannes werden Sie nicht nur finden, dass die Farbe unter die minder wesentlichen Eigenschaften gehöre, woran man Neger von Europäern unterscheidet; sondern was das merkwürdigste ist, dass der Neger sichtbarlich so wohl in Rücksicht äusserer als innerer Gestaltung weit mehr übereinstimmendes mit dem Affengeschlecht habe, als der Weisse.

Noch bis in das 20. Jahrhundert hinein "fanden" Wissenschaftler immer wieder neue "Beweise" dafür, dass der Schwarzafrikaner dem Affen näher stünde als der kaukasische Europäer. Aus der körperlichen "Nähe" schloss man dann, dass auch der Geist des Schwarzafrikaner mehr dem eines Affen als eines "Menschen" gleiche.

Zum Thema der Affenähnlichkeit äussert sich Forster einige Seiten weiter noch einmal (Forster: Noch etwas über die Menschenrassen, S. 23, DB S. 17589):

Denn auch die beyden Thiergeschlechter, (genera) der Mensch und der Affe, gränzen in der Reihe der Erdenwesen unglaublich nahe aneinander; näher als viele andere Thiergeschlechter miteinander verwandt sind. Gleichwohl bemerken wir einen deutlichen Zwischenraum oder Abstand zwischen diesen beyden physischen Geschlechtern; jenes schliesst sich mit dem Neger, so wie dieses mit dem Orangutang anhebt. Ein affenähnlicher Mensch ist also kein Affe. Ob nun aber der Neger und der Weisse, als Gattungen (species) oder nur als Varietäten von einander verschieden sind, ist eine schwere, vielleicht unauflösbare Aufgabe.

Interessant ist, dass sich Forster 1786 dahingehend äussert, es könne nicht gesagt werden, ob "der Neger und der Weisse" der gleichen Spezies angehörten, während er 1779 noch die Ansicht vertrat, "der Neger" und der Europäer stammten, trotz ihrer Unterschiede, von "Einem Vater her".

Im gleichen Werk beschäftigt sich Forster auch mit der "Vermischung" von "Weissen" und "Schwarzen", die er als widernatürlich verurteilt (Forster: Noch etwas über die Menschenrassen, S. 27, DB S.17593):

Und horchten Menschen nur der Stimme des Instinkts, wäre es nicht ihre Vernunft, welche Lüsternheit und Begierde erkünstelt... so würden wir sowohl bey Schwarzen als bey Weissen, vor der ungleichartigen Vermischung Ekel und Abscheu bemerken. Noch jetzt, glaube ich, darf man diesen Widerwillen vom rohen unverdorbenen Landmann erwarten; er wird die Negerin fliehen; wenigstens wird Geschlechtstrieb nicht das erste seyn, was sich bey ihrem Anblick in ihm regt.

Bedenkt man die Selbstverständlichkeit, mit der im alten Rom Ehen zwischen Menschen europäischer und schwarzafrikanischer Abstammung betrachtet wurden, bedenkt man dass auch in Portugal die "Rassenvermischung" lange Zeit zu keinerlei Kritik Anlass gab, selbst in Werken Shakespeares beschrieben wurde und zu Forsters Zeit zumindest in der "Neuen Welt" durchaus an der Tagesordnung war, so können Forsters Ausführungen nur als Abscheu gegenüber den schwarzafrikanischen Menschen interpretiert werden.

Später meldet Forster Zweifel an dem von ihm eingeschlagenen Weg an, und er versucht, sich über die moralischen Dimensionen einer allzugrossen Distanzierung der "Neger" von den Europäern klarzuwerden (Forster: Noch etwas über die Menschenrassen, S. 44, DB S. 17610):

Doch indem wir die Neger als einen ursprünglich verschiedenen Stamm vom weissen Menschen trennen, zerschneiden wir nicht da den letzten Faden, durch welchen dieses gemischte Volk mit uns zusammenhieng, und vor europäischer Grausamkeit noch einigen Schutz und einige Gnade fand?

Denn diese ihnen zugefügten Grausamkeiten verdienen die Schwarzafrikaner trotz ihrer "Minderwertigkeit" nicht. Ja Forster beschwört gerade die moralische Verpflichtung der Weissen gegenüber den Schwarzafrikanern, die sich aus der Überlegenheit der Europäer ergibt (Forster: Noch etwas über die Menschenrassen, S. 47, DB S. 17613):

Weisser! der du so stolz und selbstzufrieden wahrnimmst, dass wohin du immer drangst, Geist der Ordnung und Gesetzgebung den bürgerlichen Vertrag begründeten, Wissenschaft und Kunst den Bau der Kultur vollführen halfen; der du fühlst, dass überall im weiten volkreichen Afrika die Vernunft des Schwarzen nur die erste Kindheitsstufe ersteigt, und unter deiner Weisheit erliegt - Weisser! du schämst dich nicht am Schwachen deine Kraft zu misbrauchen, ihn tief hinab zu deinen Thieren zu verstossen, bis auf die Spur der Denkkraft in ihm vertilgen zu wollen? Unglücklicher! von allen Pfändern, welche die Natur deiner Pflege anbefohlen hat, ist er das edelste. Du solltest Vaterstelle an ihm vertreten, und indem du den heiligen Funken der Vernunft in ihm entwickeltest, das Werk der Veredlung vollbringen, was sonst nur ein Halbgott, wie du oft glaubtest, auf Erden vermögte.

In seinem "Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit" von 1789 versucht Forster zu erklären, weshalb die "Neger" im Geiste weniger wertig seien als die Europäer. Die Minderwertigkeit bringt er mit einer grösseren sexuellen Potenz in Verbindung, die den Schwarzafrikanern immer wieder, bis hin zur neusten Form, der Sorge um die "Bevölkerungsexplosion", nachgesagt wurde (Forster: Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit, S. 13, DB S. 17858):

Der Überfluss, gleichviel ob Jagd und Viehzucht oder Ackerbau ihn erzeugte, lässt in der behaglichen Ruhe, die er veranlasst, durch den sanfteren Reiz wuchernder Säfte den Geschlechtstrieb stärker entflammen. Ein mildes Klima, ein fruchtbares Land, eine ruhige, ungestörte Nachbarschaft, und wer mag bestimmen, welcher andere Zusammenfluss von Organisation und äusseren Verhältnissen beschleunigte das Wachstum sowol der Chineser und Indier als der Neger, entwickelte früher ihren Geschlechtstrieb, führte die Polygamie unter ihnen ein, und machte sie zu den volkreichsten Nationen der Erde. Allein Erschlaffung ist das Loos einer zu üppigen Verschwendung der Zeugungskräfte. Im Herzen und Hirn dieser Völker schlief die belebende Kraft, oder zuckte nur konvulsivisch. Zur Knechtschaft geboren, bedurften sie, und bedürfen noch der Weisheit eines Despoten, der sie zu den Künsten des Friedens anführt, und mechanische Fertigkeit in ihnen weckt. Die Ruthe des Despotismus, auch wenn eine milde Hand sie regiert, kan jedoch nur das

Menschengeschlecht auf dem Wege der Nachahmung und Gewohnheit in ewig einförmigem Schritte vor sich hintreiben, nicht eigenthümliche Bewegung und erfinderische Kraft in ihm hervorruhen.

In seiner Rede "Über das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken" von 1792 spricht Forster noch einmal aus, was er trotz seiner Annahme der geistigen "Minderwertigkeit" der Schwarzafrikaner sein ganzes Leben vertreten hatte: die äussere Erscheinung könne keinen Aufschluss über das Schicksal eines Menschen geben, und sei dies ein Schwarzafrikaner. (Forster: Über das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken, S. 4, DB S. 17999):

Einige Menschen, hiess es, sind zum Befehlen und Regieren, andere zum Besitz von Pfründen und Ämtern geboren; der grosse Haufe ist zum gehorchen gemacht; der Neger ist seiner schwarzen Haut und seiner platten Nase wegen schon zum Sklaven des Weissen von der Natur bestimmt; und was dergleichen Lasterungen der heiligen gesunden Vernunft noch mehr waren.

Forster schwankt also einerseits zwischen einer abwertenden Beurteilung der Menschen Schwarzafrikas und der Auflehnung gegen die ihnen durch die intellektuell "überlegenen" Europäer zukommende Behandlung, welche er aufgrund seines politischen Weltbildes nicht billigen kann.

3.1.3.10 Herder

Johann Gottfried Herder (1744-1803) wandte sich in seinen "Briefen zur Beförderung der Humanität" von 1793-1797 gegen den von den Europäern über Jahrhunderte betriebenen Sklavenhandel in Westafrika (Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, S. 97. DB S. 42273):

Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward / Ein Teufel! - Wer vermag den getrübtten Blick / Zu heften auf des armen Mohren / Elend und Schmach und gezuckte Geissel? / Aufs schwangre Weib, das jammernd die Hände ringt / Am krummen Ufer; - Tränenlos starret sie / Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr / Dumpf in den Ohren das Hohngelächter / Des Treibers, noch der klirrenden Kette Klang, / Und ihres Mannes Klage, das Angstgeschrei / Der jüngsten Tochter, die der Wütrich / Ihr aus umschlingenden Armen losriss.

Mit den Worten "Der Neger malt den Teufel weiss" (Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, S. 911. DB S. 43087) wehrte er sich gegen die eurozentrische Sichtweise, die die eigene Lebensweise zum Massstab aller Dinge machte. Und gegen die abwertende Betrachtung der schwarzafrikanischen Menschen verwahrte er sich mit den Worten (Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, S. 944. DB S. 43120):

Der Neger hat so viel Recht, den Weissen für eine Abart, einen gebornen Kakerlaken zu halten, als wenn der Weisse ihn für eine Bestie, für ein schwarzes Tier hält.

Herder gehört damit zu jenen deutschen Denkern, die gegen die primitivistische Sichtweise anschrieben, der Schwarzafrikaner sei ein Wilder, dem Tier näher als dem Menschen, den es zu zivilisieren gelte.

3.1.3.11 Seume

Johann Gottfried Seume (1763-1810) verurteilte in seinem Werk "Mein Sommer" von 1805-1806 den Sklavenhandel und äussert sich dahingehend, die Schwarzafrikaner seien im Anbetracht der Umstände dazu legitimiert, sich bis zum Äussersten gegen das ihnen zugedachte Schicksal zu wehren (Seume: Mein Sommer, S.254f., DB S. 87982f.):

Eines der westindischen Schiffe, das ich mit Scheel besuchte, war ursprünglich ein amerikanisches, dessen ganze Mannschaft von den Schwarzen auf Guinea niedergemacht worden war. Von den Schwarzen war es an die Portugiesen, und von diesen an die Dänen gekommen. Man zeigte im Schiffe noch die Merkmale von der Wut der Schwarzen. Es wäre gar nicht übel, wenn es allen Bristolern und Liverpoolern so ginge, die mit echt britischer Humanität zu ihrer und des Christentums Schande den Sklavenhandel verewigen. Es wäre ein ganz kleines Vergeltungsrecht für die Greuel, die sie teils verüben, teils veranlassen.

Seume ist damit einer der wenigen Schriftsteller, die sowohl den Sklavenhandel verurteilen, als auch darauf verzichten, die davon betroffenen Schwarzafrikaner als hilflose Lämmer zu beschreiben, die zur Schlachtbank geführt werden. Mit der Erwähnung des Widerstandes auf Seiten der Opfer, lässt Seume zwischen den Zeilen erahnen, mit welcher Brutalität die Sklaven unterdrückt werden mussten.

3.1.3.12 Paul

Jean Paul Friedrich Richter (1763-1825), unter seinem Pseudonym Jean Paul bekannt, muss davon überzeugt gewesen sein, dass die schwarzafrikanischen Völker ihre Zeit vor allem mit Musik vertrieben und wenig arbeitsam waren. In der 1804-1805 geschriebenen Biographie "Flegeljahre" schreibt er (Jean Paul: Flegeljahre, S. 679, DB S. 53153):

Dichter bauen, wie die afrikanischen Völker, ihre Brotfelder unter Musik und nach dem Takte an.

Ähnlich äussert er sich auch in "Dr. Katzenbergers Badereise" von 1809, in der er schreibt (Jean Paul: Dr. Katzenbergers Badereise, S. 242. DB S. 53647):

Unsere Zeit bildet uns in Kleidern und Sitten immer mehr den wärmern Zonen an und zu, und folglich auch darin, dass man wenig und nur in Morgen- und Mittagstunden schläft; so dass wir uns von den Negern, welche die Nacht kurzweilig vertanzen, in nichts unterscheiden als in der Länge unserer Weile und unserer Nacht.

Die Vorstellung, dass sich die "Neger" vor allem beim Tanze verweilen, konnte sich bis in die jüngste Zeit halten. Wer denkt bei der Erwähnung eines traditionell lebendes "Stammes" im Busch von Afrika nicht an Trommeln und stundenlange Tänze? In Tat und Wahrheit bilden diese die Ausnahme in einem harten, meist bäuerlichen Arbeitsalltag.

3.1.3.13 Arnim

Achim von Arnim (1781-1831) beschreibt in seinem 1810 erschienenen "Armut, Reichtum, Schuld und Busse der Gräfin Dolores" die Reaktion des Herzogs auf das neugeborene, schwarze Kind der Königin (Arnim: Armut, Reichtum, Schuld und Busse der Gräfin Dolores, S. 250., DB S. 262):

Doch da wird der Prinz viel schwärzer / Als des Herzogs Tintenfinger, / Den er braucht zum Unterzeichnen, / Und der Herzog sieht mit Schrecken, / Dass es sei ein Mohrenjunge, / Was noch keiner von den Ärzten / Hat gewagt, ihm zu verkünden.

Im gleichen Werk erwähnt er die Geschichte um König Salomon, der ein Verhältnis mit der Königin Makeda von Äthiopien, besser bekannt unter dem Name "Königin von Saba", hatte (Arnim: Armut, Reichtum, Schuld und Busse der Gräfin Dolores, S. 277., DB S. 289):

Die Töchter Jerusalems hatten ein Angaffen, dass König Salomos auserwählte Frau schwarz war, und ihm doch wohl unter vierzig und hundert Frauen die liebste. Da antwortete sie ihnen jugendlich: "Ich bin schwarz, aber gar schön wie die Teppiche im Tempel." - Liebe schwarze Tochter, mir ist lieber eine gnadenreiche Schwarze, denn der Schein einer gnadenlosen Weissen; wer sich auf der himmlischen Heide ermaiet hat, der achtet nicht viel auf das zeitliche Maiengewand.

In beiden Texten kommt zum Ausdruck, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Beziehung zwischen Schwarzafrikanern und Europäern keinesfalls als schicklich galt, sondern gar auf Ablehnung stiess und eigentlich undenkbar war. Nur im Roman konnte das Undenkbare in der Phantasie des Leser als exotische Beigabe Wirklichkeit werden.

3.1.3.14 Nettelbeck

Der deutsche Seefahrer Joachim Nettelbeck (1738-1824) unternahm zwei Reisen nach Westafrika, die erste 1748 nach Guinea, die zweite 1771-1772 entlang der Küste des Gebietes, um von dort Sklaven in die Neue Welt zu verschiffen. Seine "höchst erstaunliche Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt", zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach 1807 verfasst, ist nicht nur ein Zeitdokument, dank Nettelbecks scharfer Beobachtungsgabe eignet sie sich auch für eine Betrachtung der damaligen Beziehungen zwischen Schwarzafrikanern und Europäern.

Auf seiner ersten Reise, er war noch ein Junge, erlernte Nettelbeck die Sprache der Guineaküste von "zwei Negern" aus diesem Gebiet, die als Matrosen dienten und die ihm der Steuermann "zu Lehrern der dortigen

Landessprache" gab. Die erste Begegnung Nettelbecks mit Schwarzafrikanern beruhte also auf einem Schüler-Lehrer-Verhältnis und nicht auf der Händler-Sklaven-Auseinandersetzung. Auf der ersten Reise nahm Nettelbeck am Handel mit "vierhundertzwanzig Negern jeden Geschlechts und Alters" teil.

Zu seiner zweiten Reise schreibt Nettelbeck, in Sierra Leone angekommen, dass dort die "Menschen als Ware angesehen wurden". Die durch den Sklavenhandel verursachten gesellschaftlichen Veränderungen in Schwarzafrika beschreibt Nettelbeck mit den Worten (Projekt Gutenberg-DE 1996, Nettelbeck):

Wenn es ihnen an solcher Kriegsbeute fehlt, greifen ihre Häuptlinge, die eine despotische Gewalt über ihre Untertanen haben, auch diejenigen auf, welche sie für die entbehrlichsten halten. Oder es geschieht, dass der Mann sein Weib, der Vater sein Kind und der Bruder den Bruder auf den Sklavenmarkt zum Verkauf schleppt.

Bei der Ankunft der europäischen Schiffe hätten die schwarzafrikanischen Händler ein "tolles Geschrei" vollführt. Über die Sklavinnen berichtet Nettelbeck, dass es "die Natur bei den Negerinnen" an "Busen ... von jugendlicher Fülle und Elastizität" nicht habe fehlen lassen. Nach dem vollzogenen Handel, der auf den Schiffen der Europäer vollzogen wurde, eilten die schwarzafrikanischen Händler "lustig und wohlbenabelt" davon. Die Sklaven aber, so schreibt Nettelbeck, glaubten "nur zu gewiss,... wir hätten sie gekauft, um uns an ihrem Fleisch zu sättigen".

Unter Berücksichtigung dieser Umstände kann es kaum verwundern, dass zwischen den verschiedenen Partien ein nicht unbedeutendes Misstrauen herrschte. Nettelbeck beschreibt dann die Schwarzafrikaner auch als "verräterisch", sie würden "unaufhörlich auf einen Überfall" sinnen. Bei den Landgängen zur Besorgung von Frischwasser und Proviant, hätte man "die genaueste Vorsicht" walten lassen müssen, "um nicht von den treulosen Afrikanern überwältigt zu werden".

Weiter schreibt Nettelbeck, dass die "völlig nackt einhergehenden Neger" sehr empfindlich gegen die "frische Luft" am Morgen waren. Eine Aussage, die für die von ihm beobachtete Volksgruppe zutreffen dürfte, aber keinesfalls verallgemeinert werden darf, wie dies nur allzuoft geschah. Nettelbeck berichtet auch von einem Fall, bei dem die Schwarzafrikaner ein "wehrloses" Schiff "überrumpelt, die Besatzung niedergehauen und das Schiff hatten stranden lassen, um seine Ladung bequem zu plündern". "Eine solche blutige Gewalttat" sei zwar empörend, dabei sei aber zu berücksichtigen, "dass dergleichen eigentlich nur als Notwehr oder Wiedervergeltung gegen nicht minder abscheuliche Überfälle angesehen werden muss, welche sich die Europäer gegen diese Schwarzen gestatten".

Nettelbeck erwähnt in seinem Bericht überdies den Goldreichtum der Goldküste und beschreibt die Verwendung von kleinen Goldstücken durch die Schwarzafrikaner (Projekt Gutenberg-DE 1996, Nettelbeck):

Die Neger nennen es "heiliges Gold" Sie durchbohren die Stücke, reihen sie auf Fäden und schmücken mit diesen kostbaren Schnüren Hals, Arme und Beine. In so stattlichem Putze zeigen sie sich gerne auf den Schiffen. Oft trägt ein einziger einen Wert von mehr als tausend Talern auf Leibe...

Einmal auf die Sklavenschiffe verladen, wären die "Neger" mit Kanonen in Schach gehalten worden, die aber nur "mit Grütze geladen" waren, "damit es im schlimmsten Fall nicht gleich das Leben gelte. "Denn", so schreibt Nettelbeck, "die Kerle haben ja Geld gekostet!".

Obwohl Nettelbeck die Zustände auf den Sklavenschiffen stark verharmloste, sein Bericht wurde zu einer Zeit geschrieben als der Sklavenhandel bereits in Verruf geraten war - er selbst schrieb, er habe nicht ahnen können, dass der einst als "Gewerbe wie andere", über dessen "Recht- und Unrechtmässigkeit" man wenig nachdachte, bezeichnete "böse Menschenhandel" einmal ein "Schandfleck der Menschheit" genannt würde - schildert er, hinter schönfärberischen Worten, doch einige der Missstände an Bord (Projekt Gutenberg-DE 1996, Nettelbeck):

Aus Gründen, auf die hier nicht näher einzugehen ist, werden meistens sechs bis acht junge Negerinnen von hübscher Figur zur Aufwartung in der Kajüte ausgewählt. Sie erhalten ihre Schlafstelle in ihrer Nähe.

Nettelbeck gibt auch einen Hinweis darauf, wie sich das Klischee des "nackten Negers" verbreiten konnte, wenn er über die Ankömmlinge auf dem Sklavenschiff schreibt (Projekt Gutenberg-DE 1996, Nettelbeck):

Bekanntlich kommen alle diese unglücklichen Geschöpfe beiderlei Geschlechts splitternackt an Bord. Wie sehr nun auch sonst der Anstand auf diesen Sklavenschiffen verletzt werden mag, so gebietet er doch ihre notdürftige Bedeckung.

Dass auch die weissen Sklavenhalter in der Neuen Welt einer "Negerin" durchaus nicht abgeneigt waren, zeigen die von Nettelbeck angegebenen Verkaufspreise (Projekt Gutenberg-DE 1996, Nettelbeck):

Ein Weibsbild wird je nach ihrem Aussehen für zweihundert bis dreihundert Gulden losgeschlagen, hat sie aber noch Jugend, Fülle und Schönheit, so steigt sie im Werte bis auf achthundert und tausend Gulden und wird oft von Kennern noch ausschweifender bezahlt...

Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen, die Gehörtes wieder und wieder kolportierten, bis es zu einem Klischee verkommen war, welches kaum noch etwas mit den wirklichen Zuständen in Schwarzafrika zu tun hatte und damit wesentlich zu einem sehr willkürlichen Bild von den Menschen Schwarzafrikas beitrug, gehörte Nettelbeck zu denjenigen Europäern seiner Zeit, die nicht nur Erfahrungen aus erster Hand machten, sondern auch in der Lage waren, die im Verlaufe des Lebens geschaffenen Vorstellungen zu überdenken, wenn vielleicht auch nur gezwungen durch die Neubewertung einer Tätigkeit wie dem Sklavenhandel.

3.1.3.15 Goethe

Johann Wolfgang Goethe (1749-1832) schildert in seinem Reisebericht "Italienische Reise" von 1816-1817 eine Begebenheit, bei der eine junge Mohrin, die auf einem türkischen Schiff reiste, gefangengenommen wurde (Goethe: Italienische Reise, S. 569f., DB S. 28525f.):

Der Schiffer hat eine grosse Beute gemacht; er fand sehr viel Geld und Waren, Seidenzeug und Kaffee, auch einen reichen Schmuck, welcher einer jungen Mohrin gehörte.

Es war merkwürdig, die vielen tausend Menschen zu sehen, welche Kahn an Kahn dahinfuhren, um die Gefangenen zu beschauen, besonders die Mohrin. Es fanden sich verschiedene Liebhaber, die sie kaufen wollten und viel Geld boten, aber der Kapitän will sie nicht weggeben.

Goethes Schilderung ist nicht die einzige, bei der eine "Mohrin" oder "Negerin" von einem Europäer umworben oder begehrt wurde.

3.1.3.16 Mörike

Eduard Friedrich Mörike (1804-1875) beschrieb in seinem Roman "Maler Nolten" von 1832 eine Afrikanerin mit den Worten (Mörike: Maler Nolten, S. 556, DB S. 72713):

Die Figur war ausserordentlich schön, obgleich nur mässig hoch, der Kopf an sich von dem edelsten Umriss, und das ovale Gesicht hätte, ohne den aufgequollenen Mund und die Stumpfnase, nicht zarter geformt sein können; dazu kam eine braune, wenngleich sehr frische Haut, und ein Paar grosse dunkle Augen. Es gab, freilich nur unter den Männern, immer einige, denen eine so eigene Zusammensetzung gefiel; sie behaupteten, es werden die widersprechenden Teile dieses Gesichts durch den vollen Ausdruck von Seele in ein unzertrennliches Ganzes auf die reizendste Art verschmolzen. Man hatte deshalb den Bewunderern Margots den Spottnamen der afrikanischen Fremd- und Feinschmecker aufgetrieben, und wenn hieran gewisse allgemein verehrte Schönheiten der Stadt sich nicht wenig erbauten, so war es doch verdrüsslich, dass eben die geistreichsten Jünglinge sich am liebsten um diese Afrikanerin versammelten.

Obwohl die Afrikanerin als schön beschrieben wird, stört doch die afrikanische Natur Mörike, der es als "verdrüsslich" empfindet, dass gerade sie besonders anziehend auf die Jünglinge der Umgebung wirkt. Dabei sei an das Zitat Forsters erinnert, der die Verbindung zwischen schwarzafrikanischen und europäischen Menschen als "widernatürlich" betrachtete.

3.1.3.17 Hegel

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) urteilte in seiner "Philosophie der Geschichte" von 1837 - nach dem Aufsatz "Revolutionäre Forderungen an die afrikanische Soziologie" von Omafume Onoge - über die Menschen Schwarzafrikas (Jestel Hrsg., 1982, S. 81):

Der Neger stellt, wie schon gesagt worden ist, den natürlichen Menschen in seiner ganzen Wildheit und Unbändigkeit dar; von aller Ehrfurcht und Sittlichkeit, von dem, was Gefühl heisst, muss man abstrahieren, wenn man ihn richtig auffassen will: es ist nichts an das Menschliche Anklingende in diesem Charakter zu finden...

Nicht genug, dass Hegel dem Schwarzafrikaner jegliche Zivilisation abspricht, er gesteht ihm in anderen Stellen des gleichen Werkes auch keine eigene Geschichte zu.

3.1.3.18 Tieck

Johann Ludwig Tieck (1773-1853) beschrieb in seinem Buch "Vittoria Accorombona" von 1840 das Aussehen einer Mulattin mit den folgenden Worten (Tieck: Vittoria Accorombona, S. 222. DB S. 97074):

Nun war eben seit zwei Tagen eine junge, aber überaus hässliche Sklavin von Livorno angekommen, die, ich weiss nicht, zu welchen Diensten, im Palast gebraucht werden sollte. Sie schielte furchtbar, hatte einen widerwärtig grossen Mund, und war von jener fast safrangelben Farbe, die durch Vermischung mit Europäern die Kinder erhalten, und so eine Race bilden, hässlicher, als die Schwarzen selber. Diese Widerwärtigkeiten abgerechnet, war sie übrigens kräftig und gut gebaut.

Damit stellte er sich auf die Seiten derer, die einerseits das europäische Aussehen als absolute Norm, auch im Hinblick auf den Aspekt der Schönheit betrachteten, andererseits entschieden gegen eine Vermischung zwischen Europäern und Schwarzafrikanern eintraten.

3.1.3.19 Heine

Heinrich Heine (1797-1856) beschäftigte sich in mehreren seiner Werke mit Schwarzafrika und seinen Bewohnern. In seinen "Reisebildern" (1826-1831) beschrieb er 1828 seine Eindrücke der Stadt London und schilderte die Folgen der Abschaffung des Menschenhandels durch Grossbritannien für die ehemals versklavten Schwarzafrikaner (Heine: Reisebilder. Vierter Teil, S. 106, DB S. 39600):

Der Fremde, der die grossen Strassen Londons durchwandert und nicht just in die eigentlichen Pöbelquartiere gerät, sieht daher nichts oder sehr wenig von dem vielen Elend, das in London vorhanden ist... Die gewöhnlichen Bettler sind alte Leute, meistens Mohren, die an den Strassenecken stehen und, was im kotigen London sehr nützlich ist, einen Pfad für Fussgänger kehren und dafür eine Kupfermünze verlangen.

In seinem Werk "Ludwig Börne: Eine Denkschrift" von 1830-1839 klagt er die Zustände an, unter denen die Schwarzafrikaner in den Nordstaaten der USA in der amerikanischen Gesellschaft damals leben mussten und verurteilt die rassistische Einstellung der weissen Amerikaner und der Engländer (Heine: Ludwig Börne. Eine Denkschrift, S. 51, DB S. 40483):

Die eigentliche Sklaverei, die in den meisten nordamerikanischen Provinzen abgeschafft, empört mich nicht so sehr wie die Brutalität, womit dort die freien Schwarzen und die Mulatten behandelt werden. Wer auch nur im entferntesten Grade von einem Neger stammt und wenn auch nicht mehr in der Farbe, sondern nur in der Gesichtsbildung eine solche Abstammung verrät, muss die grössten Kränkungen erdulden, Kränkungen, die uns in Europa fabelhaft dünken. Dabei machen diese Amerikaner grosses Wesen von ihrem Christentum und sind die eifrigsten Kirchengänger. Solche Heuchelei haben sie von den Engländern gelernt, die ihnen übrigens ihre schlechtesten Eigenschaften zurückliessen.

In "Das Sklavenschiff" aus den "Gedichten" von 1853-1854 beschrieb Heine den Sklavenhandel (Heine: Gedichte 1853 und 1854, S. 10, DB S. 38388):

Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut, / Dreihundert Säcke und Fässer; / Ich habe Goldstaub und Elfenbein - / Die schwarze Ware ist besser. / Sechshundert Neger tauschte ich ein / Spottwohlfeil am Senegalflusse. / Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm, / Wie Eisen vom besten Gusse.

Mit diesem Gedicht dokumentiert Heine die bis zur Abschaffung vertretene Ansicht, bei den "Negern" handle es sich weniger um Menschen als vielmehr um eine Ware, aus der möglichst viel Profit erzielt werden sollte.

In den "Geständnissen" von 1854 belehrt Heine den Leser anhand einer Reisebeschreibung, die er gelesen habe, über den Wunsch des Einzelnen anderen Menschen in einem besseren Lichte zu erscheinen (Heine: Geständnisse, S.10, DB S. 40705):

Da war der König der Aschantis, von welchem ich jüngst in einer afrikanischen Reisebeschreibung viel Ergötzliches las, viel ehrlicher, und das naive Wort dieses Negerfürsten, welches die obenangedeutete menschliche Schwäche so spasshaft resümiert, will ich hier mitteilen. Als nämlich der Major Bowdich in der Eigenschaft eines Ministerresidenten von dem englischen Gouverneur des Kaps der Guten Hoffnung an den Hof jenes mächtigsten Monarchen Südafrikas geschickt ward, suchte er sich die Gunst der Höflinge und zumal der Hofdamen, die trotz ihrer schwarzen Haut mitunter ausserordentlich schön waren, dadurch zu erwerben, dass er sie porträtierte. Der König, welcher die frappante Ähnlichkeit

bewunderte, verlangte ebenfalls Konterfeit zu werden und hatte dem Maler bereits einige Sitzungen gewidmet, als dieser zu bemerken glaubte, dass der König, der oft aufgesprungen war, um die Fortschritte des Porträts zu beobachten, in seinem Antlitz eine Unruhe und die grimassierende Verlegenheit eines Mannes verriet, der einen Wunsch auf der Zunge hat, aber doch keine Worte dafür finden kann - der Maler drang jedoch so lange in Seine Majestät, ihm Ihr allerhöchstes Begehren kundzugeben, bis der arme Negerkönig endlich kleinlaut ihn fragte, ob es nicht anginge, dass er ihn weiss malte. Das ist es. Der schwarze Negerkönig will weiss gemalt sein. Aber lacht nicht über den armen Afrikaner - jeder Mensch ist ein solcher Negerkönig, und jeder von uns möchte dem Publikum in einer andern Farbe erscheinen, als die ist, womit uns die Fatalität angestrichen hat.

Solche Geschichten wurden bis in das 20. Jahrhundert immer wieder gerne kolportiert, vermittelten sie doch den Eindruck, der Schwarzafrikaner wünsche selbst seiner "fatalen" Farbe zu entrinnen und sich den "überlegenen" Europäern anzupassen. Zudem ist die Textstelle ein Hinweis darauf, wie sich das Bild, welches sich die Europäer von den "Negern" machten, im Laufe der Zeit auch in den Köpfen der Schwarzafrikaner einnistete. Obwohl die damals gehegten Vorurteile längst als rassistisch eingestuft wurden und Slogans wie "black is beautiful" sicherlich Gegensteuer boten, haben viele schwarzafrikanischen Menschen noch immer das Bedürfnis, sich gegen diese ungerechtfertigte "Minderbewertung" zu wehren. Gleichzeitig sind in Schwarzafrika Tinkturen und Salben beliebt, welche die Hautfarbe aufhellen und das krause Haar straffen sollen.

3.1.4 Der Kolonialismus

Als die Europäer nach den afrikanischen Gebieten zu greifen begannen, verwandelte sich der seit der Abschaffung des Sklavenhandels zunehmend positiver bewertete Schwarzafrikaner in ein Hindernis und einen Feind, dessen einzige positive Eigenschaft seine auszubeutende Arbeitskraft war.

Die unvermeidlichen Waffengänge, die mit der Eroberung weiterer Territorien einhergingen, der aktive und passive Widerstand, mit der sich die Schwarzafrikaner gegen die Besatzung und die ihnen aufgezwungene Fronarbeit wehrten, die Versuche der Besatzer, das eigene Tun sich selbst und den Daheimgebliebenen gegenüber zu rechtfertigen, führten dazu, dass die rein wirtschaftlich und machtpolitisch motivierten Greuelthaten auf dem afrikanischen Kontinent zu einer Zivilisierungsmission umgedeutet wurden, die umso berechtigter erschien, je mehr man den Schwarzafrikaner verdammt.

Dazu griff man in die Mottenkiste der Vorurteile, die sich während des Sklavenhandels herausgebildet hatten. Scheinbar belegt durch neue wissenschaftliche Studien, die nicht nur immer neue Unterschiede zwischen Europäern und Schwarzafrikanern an den Tag brachten, kam man zum Schluss, das Heil des schwarzafrikanischen Menschen liege einzig in der technisch und militärisch weit überlegenen Industriekultur Europas.

Erst die Greuel des Ersten und Zweiten Weltkrieges in Europa und der zunehmende Widerstand einer von Europäern geschaffenen schwarzafrikanischen Bildungselite, die den über sie verbreiteten Vorstellungen durch ihre scharfsinnigen Schriften Lügen strafen, verbunden mit einem gleichzeitigen Rückgang der wahrgenommenen Wichtigkeit des Rohstoffkontinents Afrikas für die Industrienationen, führten zu einem erneuten Wechsel der Vorstellungen.

Getrieben von der Angst, in Schwarzafrika mehr investieren zu müssen als gewonnen werden konnte, und geleitet von der zunehmenden Erkenntnis, dass die "Neger" nun in der Lage wären, den Weltmarkt mit Rohstoffen zu beliefern, ohne dass sie ununterbrochen von Europäern überwacht würden, entliess man die Schwarzafrikaner in die Unabhängigkeit und gestand ihnen damit zu, das Schicksal ihrer Länder zumindest teilweise in die eigenen Hände zu nehmen.

3.1.4.1 Raabe

Wilhelm Raabe (1831-1910) zeichnet in seinen Romanen ein wenig schmeichelhaftes Bild der schwarzafrikanischen Menschen. Im "Abu Telfan" von 1868 lässt er seine Figur Leonhard die Lebensweise der Afrikaner beschreiben (Raabe: Abu Telfan, S. 38, DB S. 76944):

"Nichts!... Zwanzig bis dreissig in einen kahlen, glühenden Felsenwinkel geklebte Lehmhütten - hundertundfünfzig übelduftende Neger und Negerinnen mit sehr regelmässigen Affengesichtern und von allen Altersstufen von Zeit zu Zeit Totengeheul um einen erschlagenen Krieger oder einen am Fieber oder an Altersschwäche Gestorbenen - von Zeit zu Zeit Siegesgeschrei über einen gelungenen Streifzug oder eine gute Jagd - von Zeit zu Zeit dunkle Heuschreckenschwärme, welche über das gelbe Tal hinziehen - zur Regenzeit ein troglodytisches Verkriechen in den Spalten und Höhlen der Felsen!..."

Eine Charakterisierung, die auf einer ganzen Reihe von Vorurteilen beruht und die bis in das 20. Jahrhundert immer wieder in der einen oder anderen Form zum Ausdruck kam.

An einer anderen Stelle des gleichen Romans lässt Raabe ein paar Kinder zu Wort kommen, die sich an einen Besuch aus Afrika wenden (Raabe: Abu Telfan, S. 444, DB S. 77350):

"Er ist wieder da! Mama, der Mann aus dem Mohrenlande ist wieder da! Hurra, vivat! Papa, hier haben wir den Onkel mit den Elefantengeschichten und Löwengeschichten! Er ist wieder da! Hurra, Herr Mohrenkönig, erzählen Sie uns eine Geschichte von dem grossen Affen und dem Krokodil und den schwarzen Männern, welche sich nie zu waschen brauchen, weil es doch nichts hilft, und welche sich nie anzuziehen brauchen, weil sie gar keine Kleider haben, und welchen Sie so lange Zeit die Stiefel putzen und die Röcke ausklopfen mussten."

Afrika wird als exotischer Kontinent voller wilder Tiere dargestellt, dessen Bewohner sich weder waschen, noch irgendwelche Kleider tragen, mit anderen Worten gegen die gute Kinderstube in jeglicher nur erdenklichen Art verstossen.

In einer weiteren Stelle kommt Raabe auf die Ähnlichkeiten zwischen Schwarzafrikanern und Europäern im Bezug auf das Liebesleben zu sprechen (Raabe: Abu Telfan, S. 460, DB S. 77366):

...der junge Mohr nimmt seine Mohrin, wie und wo er sie findet, und die Moresken kommen nach wie in Europa, das erste Exemplärchen neun Monate nach der Hochzeit, die folgenden in angemessenen, naturgemässen Zeiträumen.... So musste denn auch das, was die weisse Gesellschaft über diese Verhältnisse dachte und sagte, dem, was jene schwarze Gesellschaft darüber kundzugeben pflegte, der Form wie dem Inhalt nach sehr ähnlich sein.

In "Der Schüdderump" von 1870 lässt Raabe eine seiner Figuren beim Betrachten eines Buches, in dem "menschenfressende Mohren" abgebildet sind, über die Begegnung mit einem Schwarzafrikaner berichten (Raabe: Der Schüdderump, S. 173, DB S. 77674):

"Nein... es ist wahr. In Hamburg hab ich einen schwarzen Menschen gesehen, der war ganz so schwarz als der liebe Freitag, und vielleicht war er auch aus seinem Dorfe. Seinen Vater Donnerstag hätt ich zu gern gesehen, aber der ist ja tot. Es steht ganz gewiss in dem Buche, und hier ist sein Bild, wie er gebunden im Kahn liegt und eben an den Bratspiess gesteckt werden soll."

Das Zitat dokumentiert nicht nur die Vorstellung der "kannibalistischen Schwarzen", es zeigt auch auf, wie sich im Bewusstsein der damaligen Menschen die Berichte aus Übersee zu einem imaginären Wilden vermischten, denn Defoes Erzählung "Robinson Crusoe" ist in der Südsee und nicht an der Küste Afrikas angesiedelt, hat aber das Bild des Schwarzafrikaners massgebend geprägt. (Siehe dazu die Seite 42 dieser Arbeit.)

Auch im "Stopfkuchen" von 1891 kommt Raabe noch einmal auf die Schwarzafrikaner zu sprechen und beschreibt sie dort ohne Scheu als "exotisches, heidnisches Niggerpack". (Raabe: Stopfkuchen, S. 7, DB S.78790)

3.1.4.2 Darwin

Charles Darwin (1809-1882) erwähnt in den Werken "The Voyage of the Beagle", "The Origin of Species", "The Descent of Man" und "Emotions in Man and Animal" Schwarzafrikaner in verschiedenen Zusammenhängen.

In "The Voyage of the Beagle" von 1845 spricht er sich vor allem gegen die in Brasilien damals noch immer übliche Sklaverei aus. Über eine entflohene Sklavin, die den Freitod der erneuten Sklaverei vorzog, schrieb er (Darwin, 1845):

In a Roman matron this would have been called the noble love of freedom: in a poor negress it is mere brutal obstinacy.

In einer anderen Begebenheit - Darwin versucht einem Schwarzafrikaner mit Gesten etwas zu erklären - schildert er die Auswirkungen der Sklaverei auf ihre Opfer. (Darwin, 1845)

I talked loud, and made signs, in doing which I passed my hand near his face. He, I suppose, thought I was in a passion, and was going to strike him; for instantly, with a frightened look and half-shut eyes, he dropped his hands. I shall never forget my feelings of surprise, disgust, and shame, at seeing a great powerful man afraid even to ward off a blow, directed, as he thought, at his face. This man had been trained to a degradation lower than the slavery of the most helpless animal.

Offenbar beeindruckt von der Persönlichkeit eines Schwarzafrikaners, der in einem kleinem militärischen Aussenposten Dienst tat, schrieb Darwin (Darwin 1845):

This posta was commanded by a negro lieutenant, born in Africa: to his credit be it said, there was not a ranche between the Colorado and Buenos Ayres in nearly such neat order as his... I did not anywhere meet a more civil and obliging man than this negro...

Eine Bemerkung, die zeigt, dass die damaligen Vorurteile nur sehr bedingt und dann oft auch nur auf Menschen zutrafen, die infolge ihres Schicksals für ungeeignete Beispiele gehalten werden müssen.

In "The Origin of Species" von 1859 erwähnt Darwin Schwarzafrikaner nur einmal:

Livingstone shows how much good domestic breeds are valued by the negroes of the interior of Africa who have not associated with Europeans.

Wesentlich ausführlicher geht Darwin auf die Schwarzafrikaner in seinem Buch "The Descent of Man" von 1871 ein. Da die dortigen Angaben sehr umfangreich sind, folgen hier nur einige wenige Ausschnitte, weitere bemerkenswerte Aussagen aus diesem Werk werden auf der Seite 600 im Anhang unter dem Titel "Der schwarzafrikanische Mensch in Charles Darwins Werk" ohne Kommentar wiedergegeben.

Neben Bemerkungen zu physischen Eigenschaften der Schwarzafrikaner gibt Darwin Beobachtungen von Drittpersonen wieder, die oft den damals den Schwarzafrikanern zugeschriebenen Eigenschaften zu widersprechen scheinen. Gegen das Bild des "fröhlichen Negers" stellt sich folgendes Zitat (Darwin 1871):

Mr. Winwood Reade informs me that the negroes of west Africa often commit suicide.

Zur Wahrheitsliebe der oft als falsch und betrügerisch dargestellten Schwarzafrikaner bezieht sich Darwin auf die Schriften des schottischen Afrikareisenden Mungo Park (Darwin 1871):

Nevertheless, besides the family affections, kindness is common, especially during sickness, between the members of the same tribe, and is sometimes extended beyond these limits. Mungo Park's touching account of the kindness of the negro women of the interior to him is well known...There cannot be fidelity without truth; and this fundamental virtue is not rare between the members of the same tribe: thus Mungo Park heard the negro women teaching their young children to love the truth. This, again, is one of the virtues which becomes so deeply rooted in the mind, that it is sometimes practised by savages, even at a high cost, towards strangers; but to lie to your enemy has rarely been thought a sin, as the history of modern diplomacy too plainly shews...

Schon Darwin vertrat also die Ansicht, dass es den ansonsten eher wahrheitsliebenden Schwarzafrikanern in Anbetracht der durch die Europäer erzwungenen Umstände nicht verübelt werden könnte, wenn diese es mit der Wahrheit nicht immer so genau nahmen, da die Lüge ja auch in der modernen Diplomatie ein häufig verwendetes Mittel gegen den Feind sei.

Wie schon in der Antike, führt Darwin die dunkle Hautfarbe der Schwarzafrikaner nicht auf einen zurückliegenden Sündenfall, als Zeichen der Minderwertigkeit gegenüber der weissen Rasse zurück, sondern sieht diese Eigenschaft als Folge eines natürlichen Selektionsprozesses (Darwin 1871):

Hence it occurred to me, that negroes... might have acquired their dark tints by the darker individuals escaping from the deadly influence of the miasma of their native countries, during a long series of generations.

Der von der natürlichen Selektion faszinierte Darwin gibt sogar eine "merkwürdige" Beobachtung über ein schwarzafrikanisches Volk wieder, welches angeblich die Institution der Sklaverei nutzte, um die eigene Rasse zu verschönern (Darwin 1871):

Mr. Winwood Reade informs me that the Jollofs, a tribe of negroes on the west coast of Africa, "are remarkable for their uniformly fine appearance." A friend of his asked one of these men, "How is it that every one whom I meet is so fine looking, not only your men but your women?" The Jollof answered, "It is very easily explained: it has always been our custom to pick out our worst-looking slaves and to sell them." It need hardly be added that with all savages, female slaves serve as concubines. That this negro should have attributed, whether rightly or wrongly, the fine appearance of his tribe to the long-continued elimination of the ugly women is not so surprising as it may at first appear; for I have elsewhere shewn that negroes fully appreciate the importance of selection in the breeding of their domestic animals...

Neben der "kuriosen" Geschichte legt Darwin also auch Zeugnis davon ab, dass viele Schwarzafrikaner keinesfalls in der von Europäern oft zitierten Einheit mit der Natur leben, sondern ihre Kenntnisse ganz gezielt nutzen, um ihre eigenen durch die natürlichen Gegebenheiten beeinflussten Lebensumstände zu verbessern.

In "The Expression of Emotions in Man and Animal" von 1899 gibt Darwin mehrere Beobachtungen wieder, die betreffend der emotionellen Äusserungen klar belegen, dass allenfalls vorhandene Unterschiede zwischen den verschiedenen Menschenrassen sehr klein ausfallen und eher eine Gewohnheitssache als Teil eines naturgegebenen Unterschiedes sind. Die Art und Weise wie Darwin diese Beobachtungen schildert, liefert aber einen deutlichen Hinweis darauf, dass eine solche "Gleichheit" noch zu Ende des 20. Jahrhunderts keinesfalls eine Selbstverständlichkeit war. (Siehe dazu auch die weiteren Zitate aus Darwins Werk auf der Seite 600 im Anhang dieser Arbeit.)

3.1.4.3 Fontane

Theodor Fontane (1819-1898) beschreibt in seinem Roman "Der Stechlin" von 1898 das Afrikabild seiner Zeit, wenn die Figur des Hauptmann von Czako dem verreisenden Woldemar Stechlin eine glänzende Zukunft voraussagt (Fontane: Der Stechlin, S. 347, DB S. 16384):

"...Und vierzehn Tage nach Ihrem ersten grossen Sportsiege verloben Sie sich mit Ruth Russel oder mit Geraldine Cavendish, haben den Bedford oder den Devonshire-Herzog als Rückendeckung und gehen als Generalgouverneur nach Mittelafrrika, links die Zwerge, rechts die Menschenfresser..."

Afrika wird also einerseits als Kontinent der "Zwerge" und "Menschenfresser" bezeichnet, gilt aber für die Kolonialzeit typisch, als die "Gelegenheit" für einen jungen Mann aus Europa, Karriere zu machen.

3.1.4.4 Wedekind

Frank Wedekind (1864-1918) gibt in seiner Tragödie "Die Büchse der Pandora" von 1904 den Dialog zwischen einen Schwarzafrikaner, "den Erbprinzen von Uahubee", dessen Sprache "die spezifisch afrikanischen Zischlaute hören" lässt "und... von vielfachem Rülpsen unterbrochen" ist, und einer der Hauptfiguren, Lulu, wieder (Wedekind: Die Büchse der Pandora, S. 108, DB S. 99496):

KUNGU POTI: God dam - ist sehr dunkel im Treppenhaus!
LULU: Hier ist es heller, süsses Herz! - (Ihn an der Hand und vorn ziehend.) Komm, komm!
KUNGU POTI: Aber kalt ist hier. Sehr kalt.
LULU: Trinkst du einen Schnaps?
KUNGU POTI: Schnaps? - Immer trink ich Schnaps! - Schnaps ist gut!
LULU (gibt ihm die Flasche): Ich weiss nicht, wo das Glas ist.
KUNGU POTI: Macht nichts. (Setzt die Flasche an und trinkt.) Schnaps! - Viel Schnaps!
LULU: Sie sind ein hübscher junger Mann.
KUNGU POTI: Mein Vater ist Kaiser von Uahubee. Ich habe hier sechs Frauen, zwei spanische, zwei englische, zwei französische. Well - ich liebe nicht meine Frauen. Immer soll ich Bad nehmen, Bad nehmen, Bad nehmen...

In der Folge versucht Kungu Poti Lulu zu belästigen, was ihm wegen des Eingreifens einer weiteren Person nicht gelingt, worauf er die Flucht ergreift.

Der beschriebene Schwarzafrikaner wird nicht nur als Trunkenbold und Schmutzfink, der nicht baden will, dargestellt, er ist auch der zivilisierten Sprache nicht mächtig, frönt der Vielweiberei und verlockt die

Europäerinnen mit seinem Gold. Wedekind stellt in ihm die gefährliche Verlockung des Exotischen dar, welche dem, der sich zu eingehend mit ihr beschäftigt, zum Verderbnis geraten kann.

3.1.4.5 Wells

Herbert George Wells (1866-1946) beschrieb in seinem Buch "Tongo Bungay" von 1909, in dem er das zeitgenössische Leben in England festhielt und die Auswüchse des Kapitalismus kritisierte, die Begegnung eines als Händler nach Westafrika reisenden Engländers mit einem Schwarzafrikaner. Die in der Ichform gehaltene Erzählung lässt den Hauptdarsteller kurz bevor er auf den Schwarzafrikaner trifft aussagen (Wells 1909):

The less our expedition saw of the African population the better for its prospects. Thus far we had been singularly free from native pestering.

Diesen beschreibt er mit den Worten (Wells 1909):

He wasn't by any means a pretty figure. He was very black and naked except for a dirty loin-cloth, his legs were ill-shaped and his toes spread wide and the upper edge of his cloth and a girdle of string cut his clumsy abdomen into folds. His forehead was low, his nose very flat and his lower lip swollen and purplish-red. His hair was short and fuzzy, and about his neck was a string and a little purse of skin. He carried a musket, and a powder-flask was stuck in his girdle.

Als der Schwarzafrikaner bei der Begegnung mit dem Europäer davonrennen will, erschießt ihn dieser. Nur langsam steigen die Schuldgefühle in ihm auf:

It occurred to me that perhaps I ought to bury him. At any rate, I ought to hide him... In the night, however, it took on enormous and portentous forms. "By God!" I cried suddenly, starting wide awake; "but it was murder!"

Wells beschreibt den Schwarzafrikaner zwar als hässlich, gesteht diesem jedoch zu, ein Mensch zu sein - zu dieser Zeit wurde darüber noch heftig debattiert - und beschreibt sogar die Schuldgefühle des Mörders, eine Regung, die bei weitem nicht alle wirklichen Europäer zu dieser Zeit gezeigt hätten.

3.1.4.6 Kindergedicht

Michler druckt in seinem Buch "Weissbuch Afrika" ein deutsches Kindergedicht aus dem Jahre 1910 ab, als Deutschland Kolonialmacht in Afrika war (Michler 1991, S. 88):

"Als unsre Kolonien vor Jahren / noch unentdeckt und schutzlos waren, / schuf dort dem Volk an jedem Tage / die Langeweile grosse Plage, / denn von Natur ist nichts wohl träger / als so ein faultierhafter Neger. / Dort hat die Faulheit, das steht fest, / gewütet fast wie eine Pest. / Seit aber in den Kolonien / das Volk wir zu Kultur erziehen / und ihm gesunde Arbeit geben / herrscht dort ein muntres, reges Leben. / Seht hier im Bild den Negerhaufen / froh kommen die herbeigelaufen, / weil heute mit dem Kapitän / sie kühn auf Löwenjagden gehn..."

Das Gedicht bezeichnet die "Neger" nicht nur als faul und träge, es vermittelt auch den Eindruck, die Deutschen hätten die von ihnen kolonisierten Schwarzafrikaner aus ihrer Kulturlosigkeit befreit und sie zu allerlei Aktivitäten angeregt. Dabei erwähnt das Gedicht mit keinem Wort die Aufstände gegen die Kolonialregierung und die von ihr eingeführte Zwangsarbeit.

3.1.4.7 Heym

Georg Heym (1887-1912) schildert in seinem Novellenbuch "Der Dieb" von 1911 in der Erzählung "Jonathan" die Erlebnisse eines Matrosen, der in Liberia wegen Malaria hospitalisiert wurde, und seine Geschichte nach einem weiteren Unfall, in einem europäischen Spital schildert (Heym: Der Dieb, S. 52, DB S. 43458):

Wie er aufgewacht war, lag er im Spital von Monrovia mitten unter hundert schmutzigen Negern... Aber es war trotz des Schmutzes, des Negergestankes, der Hitze, trotz des Fiebers immer noch besser gewesen als hier... "Mitten im Fieber sangen die Neger ihre Lieder, mitten im Fieber tanzten sie über die Betten. Und wenn einer starb, dann sprang er noch einmal hoch auf, als wenn ihn der Krater seines Fiebers noch einmal in den Himmel schleudern wollte, ehe er ihn für ewig verschlang."

Heym beschreibt Schwarzafrika als Platz der Seuchen, das von "stinkenden" und "schmutzigen Negern" besiedelt ist, die selbst "mitten im Fieber" noch tanzten und sangen, und denen er bis in den Tod einen animalischen Lebenswillen zuschrieb.

3.1.4.8 Lindsay

Der amerikanische Poet Nicholas Vachel Lindsay (1879-1931) beschreibt in seinem dreiteiligen Gedicht "The Congo" von 1914 wie die "Kongoneger" aus ihrem Aberglauben durch das Christentum erlöst werden. Während er im ersten Teil "Their Basic Savagery" von tätowierten Kannibalen spricht, die angeleitet von ihrem Hexendoktor blutdürstende Lieder singen, in denen die Pygmäen bestohlen, die Araber und Weissen umgebracht werden sollen, schreibt er im zweiten Teil von Elfenbeinpalästen und lachenden Gesichtern. Die Schwarzafrikanerinnen schildert er mit den Worten (Lindsay 1914):

Coal-black maidens with pearls in their hair, / Knee-skirts trimmed with the jassamine sweet, / And bells on their ankles and little black feet.

Schliesslich beschreibt er im dritten Teil "The Hope of their Religion" die Heilung und Abkehr von ihren abergläubischen Bräuchen durch das Christentum, welches sie aber auch mit viel Klamauk zelebrieren (Lindsay, 1914)

A good old negro in the slums of the town / Preached at a sister for her velvet gown. / Howled at a brother for his low-down ways, / His prowling, guzzling, sneak-thief days. / Beat on the Bible till he wore it out / Starting the jubilee revival shout. / And some had visions, as they stood on chairs, / And sang of Jacob, and the golden stairs, / And they all repented, a thousand strong / From their stupor and savagery and sin and wrong / And slammed with their hymn books till they shook the room / With "glory, glory, glory," / And "Boom, boom, BOOM."

Noch Jahrzehnte später hiess es in einem Musiklehrmittel über den als typisch schwarzafrikanisch geltenden Gottesdienst, er sei von Augenblicken ekstatischem, völligen "Ausser-sich-Seins", "Schreien und zuckenden Bewegungen" begleitet ("Musik um uns 3" 1995, S. 44)

3.1.4.9 Weitere häufige Vorstellungen

Die Kolonialisierung des schwarzafrikanischen Kontinentes wurde nicht nur mit der technischen Überlegenheit der Europäer begründet. Auch aus der Tatsache, dass die Schwarzafrikaner keine Christen waren, wurde eine moralische Überlegenheit der Kolonisatoren beschworen. Um die eigene Überlegenheit zu verdeutlichen, wurde den Schwarzafrikanern eine ganze Reihe von Eigenschaften angedichtet.

Immer wieder wird an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen, die Schwarzafrikaner seien schmutzig, ein Vorurteil, das wahrscheinlich auf die Zeit des Sklavenhandels zurückgeht, als die Schwarzafrikaner auf der wochenlangen Überfahrt zu hunderten in den viel zu engen Frachträumen gefangengehalten wurden, ohne dass sie eine Gelegenheit zur Körperpflege gehabt hätten. Noch 1936 schrieb der britische Kolonialbeamte W. E. Crocker in "Nigeria - a Critique of Colonial Administration" über die Menschen Nigerias (Adeley 1992):

The first sensation of the European coming into contact with the African is that of smell.

Eine andere den schwarzafrikanischen Menschen zugeschriebene Eigenschaft ist die, sexuell überaktiv zu sein.

Der schon zitierte Crocker meinte dazu (Adeley 1992):

... the reproductive impulses are active enough among all peoples, but among none do they monopolise interests and energies to the degree they do amount among the African.

Ganz ähnlich äusserste sich Sir Harry Johnston über Jugendliche in Schwarzafrika (Adeley, 1992):

When the youth arrives at puberty there is the tendency towards an arrested development of mind. At this crucial period many bright and shining examples fall of into disappointing nullity. As might be imagined, the concentration of their thoughts on sexual intercourse is answerable for this falling away.

Auch Isaak Dinesen spricht in seinem Buch "Shadows on the Grass" noch 1960 davon, die Schwarzafrikaner würden sich ab einem bestimmten Alter geistig nicht mehr weiterentwickeln (Jestel Hrsg., 1982, S. 268):

Die schwarzen Völker Afrikas, die im Kindesalter erstaunlich frühreif sind, bleiben anscheinend in unterschiedlichem Alter in der geistigen Entwicklung stehen. Die Kikuyu, Kavirondo und Wakamba, also die Leute, die auf meiner Farm für mich arbeiten, waren in der frühen Kindheit gleichaltrigen weissen Kindern weit voraus, doch ihre Entwicklung kam recht plötzlich in einem Stadium zum Stillstand, das dem eines europäischen Kindes im Alter von neun Jahren entspricht. Die Somali waren weitergekommen; sie hatten alle die Mentalität von 13- bis 17jährigen Jungen unserer Rasse.

In weiteren Berichten wurden die Schwarzafrikaner als faul, unzuverlässig und unfähig beschrieben.

1906 vermerkte der Brite Ewart Grogan über die Schwarzafrikaner in Kenia, eine damals ziemlich verbreitete Einstellung ausdrückend (Ostafrika 1988, S. 67):

Ein gutes, solides System der Zwangsarbeit würde mehr dazu beitragen, den Nigger innerhalb von fünf Jahren zu erziehen, als die Millionen, die in den letzten fünfzig Jahren in missionarische Bemühungen gesteckt worden sind... Unter solchen Gesichtspunkten kann sich auch das empfindsamste britische Gewissen beruhigen.

Die Britin Pearce Gervis schrieb in "Sierra Leone Story" über ihre Bediensteten (Adeleye 1992):

You can't depend on these people at all. I find it's best to get on with things myself.

Eine Einschätzung die bis in die neunziger Jahre immer wieder von Europäern, die aus welchen Gründen auch immer, in Schwarzafrika tätig sind, vertreten wird. Meist liegt die Ursache dieser abschätzigen Meinung in der völligen Unfähigkeit der Europäer, sich in die schwarzafrikanische Gesellschaft einzupassen. Oft kommt sie auch deshalb zustande, weil die Europäer sich nicht zu der schwarzafrikanischen Lebensweise "erniedrigen" wollen.

In ähnlicher Weise hatte sich schon 1916 der französische Kolonialoffizier E. Beurdeley in "La Justice indigène en Afrique Occidentale Française: Mission d'Etudes, 1913-1914" geäußert (Adeleye 1992):

Anyone who has lived for some time in contact with our natives and takes the trouble to observe them, rapidly begins to discover imperfections in them such as the following: they do not know how to appreciate the value of time any more than of distance; they are useless at all kinds of work demanding an appreciation of symmetry; they are incapable of laying out their fields in straight lines; incapable of laying a table cloth evenly on a table; of placing a carpet on the floor parallel to the walls.

Mit anderen Worten, die Schwarzafrikaner waren "ungeeignet" für die ihnen von den Europäern zugedachten Arbeiten. Ein weiteres oft genanntes Merkmal ist die Unehrllichkeit, die schon bei Nettelbeck auftauchte. Walter Miller, ein Missionar, schrieb über die Hausa, sie seien in ihrem Geiste unehrlich, würden gewohnheitsmäßig betrügen und seien unausrottbare Lügner. (Adeleye 199; zu den Hausa siehe auch die Seiten 29 und 142 dieser Arbeit.) Auch Albert Schweitzer vertrat diese Ansicht. (Siehe dazu die Besprechung des Textes "Ojembo, der Urwaldschulmeister" auf der Seite 472 dieser Arbeit.)

Vor allem aber wurden die Schwarzafrikaner von den Europäern als unzivilisiert betrachtet. Noch 1951 schrieb der Historiker Margery Perham in einem Aufsatz "The British Problem in Africa", erschienen in der Juliausgabe des "Foreign Affairs" (Adeleye 1992):

...until the very recent penetration of Europe the greater part of the continent was without the wheel, the plough or the transport animal; without stone houses or clothes except skins; without writing and so without history.

Natürlich gab es auch während der Kolonialzeit andere Stimmen. Der Gouverneur der Goldküste Sir Hugh Clifford schrieb beispielsweise 1925, beeindruckt von der raschen Verbreitung und Nutzung des Kakao im heutigen Ghana (Adeleye 1992):

This man, reputed to be lazy by the superficial globe-trotter... has carved from the virgin forest an enormous clearing, which he has covered with flourishing cocoa farms. Armed with nothing better than an imported axe and machete, and a native-made hoe, he has cut down the forest giant, cleared the tropical undergrowth and kept it cleared. With no means of animal transport, no railways and few roads, he has conveyed his produce to the sea, rolling it down in casks for mile and carrying it on his own sturdy cranium. Here is a result to make us pause in our estimate of the negro race.

Typisch für diese wohlwollendere Einschätzung ist, dass sie sich auf eine Tätigkeit der Schwarzafrikaner bezieht, die im Interesse der Kolonisatoren lagen. Je besser sich die Menschen Schwarzafrikas an die Anforderungen der europäischen Besetzer hielten, desto mehr Lob wurde ihnen zuteil, dies hielt die Europäer jedoch in der Regel nicht davon ab, sie als Menschen zweiter Klasse zu betrachten.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, in dem viele Schwarzafrikaner Aktivdienst leisten mussten, und dem Aufkommen einer Schicht von in Europa und den Vereinigten Staaten ausgebildeten schwarzafrikanischen Intellektuellen, entspannte sich die Sichtweise der Europäer auf die Schwarzafrikaner, insbesondere dort, wo die Rohstoffe Schwarzafrikas aufgrund der aufkommenden Kunststoffe an Bedeutung verloren. Wenn es aber

darum ging, die Interessen der industrialisierten Länder oder der weissen Siedler in Schwarzafrika zu vertreten, waren die alten Vorurteile schnell wieder zur Hand.

So hiess es beispielsweise noch im der Aprilausgabe der Personalzeitung der "Schweizerischen Bankgesellschaft" (Das Magazin 7/1998, S. 29):

Der südafrikanische Eingeborene ist noch absolut roh, hat keine Erziehung, kann weder lesen noch schreiben, kurz er ist halb Kind, halb Tier... Einen Eingeborenen zu Gefängnis zu verurteilen ist zwecklos, denn für ihn bedeutet dies nur Ferien, er hat keine Verantwortung und wird gefüttert. Die einzige Sprache, die er versteht, ist Härte und Autorität... Er ist auch faul von Natur und charakterlich schlecht, das heisst, er lügt, er betrügt, und sehr oft stiehlt er auch, wenn er hofft, nicht ertappt zu werden, nicht weil er das, was er stiehlt, braucht oder will, sondern weil es ihm Spass macht... Er hat keine Führer, er hat keine Planung, und sollte es plötzlich einen Generalstreik der Eingeborenen geben, so würde der Schwarze viel mehr als der Weisse daran leiden. Er würde nach einer Woche verhungern, weil er weder Kapital noch Reserven hinter sich hat.

Besonders in den Konflikträumen Schwarzafrikas konnten sich solche Bilder noch lange halten. Selbst in den neunziger Jahren wurde im Zusammenhang mit der Machtübernahme durch den ANC in Südafrika davon gesprochen, dass die Wirtschaft wegen der "Unfähigkeit" der Schwarzafrikaner kollabieren würde. Und seit Anfang 1998 mehren sich die Stimmen, die im Zusammenhang mit diesem Land plötzlich Töne anschlagen, die während der weissen Apartheidsregierung nie geäussert wurden.

3.1.5 Zusammenfassung

Das Bild des Schwarzafrikaners aus der Sicht europäischer Völker war keineswegs einer stetigen Entwicklung von der Idee des "Barbaren" hin zum "gleichberechtigten" Menschen unterworfen. Von Ausnahmen abgesehen, die es immer gab, und die sich der zeitgenössischen Meinung entgegenstellten, unterlagen die europäischen Vorstellungen von den schwarzafrikanischen Menschen immer wieder Schwankungen, deren Richtungswechsel sich aufgrund der Tatsache, dass sie mit anderen Entwicklungen zusammentrafen, recht gut nachvollziehen lassen.

In der Antike avancierten die Schwarzafrikaner tatsächlich von "Barbaren" zu nützlichen und geachteten Individuen innerhalb einer zunehmend kosmopolitischen Umgebung. Mit dem Zerfall des römischen Reiches und dem Vordringen der Araber in den nordafrikanischen Raum wurde der Kontakt zwischen Europa und Schwarzafrika jedoch fast vollkommen unterbrochen.

Die arabischen Schriftsteller drückten über eine Zeit von fast vierhundert Jahren immer wieder ihre Bewunderung über die Errungenschaften der Schwarzafrikaner aus, dies änderte sich jedoch im 16. Jahrhundert.

Schon zweihundert Jahre zuvor hatten sich die Kontakte zwischen Europa und Schwarzafrika durch die Forschungsreisen der Portugiesen wieder intensiviert. Waren die Europäer bis anhin auf die Berichte der Araber und der Antike angewiesen, konnten sie sich erstmals wieder eine eigene Vorstellung machen. Anfänglich zeichnete diese, geprägt von den Ideen der Antike und den neuentdeckten Königreichen Schwarzafrikas, das Bild der Schwarzafrikaner durchaus positiv.

Mit dem Aufkommen des Sklavenhandels zerfielen diese Vorstellungen, der Schwarzafrikaner verkam zur Ware und wurde zur Rechtfertigung des eigenen Tuns zunehmend als "unzivilisierter Wilder" betrachtet, der dem Tier näher stand als dem Menschen. Erst die Schriften von schwarzafrikanischen Intellektuellen und die zunehmende Verurteilung des Sklavenhandels führten zu einer erneuten Veränderung der Vorstellung vom Schwarzafrikaner.

Der Schwarzafrikaner wurde wieder als Mensch, wenn auch niedriger Stufe angesehen, dem die "Segnungen" der europäischen Zivilisation zukommen sollten. Bemerkenswerterweise fiel diese Entwicklung in eine Zeit, als Afrika an wirtschaftlicher Bedeutung für Europa verlor. Gleichzeitig verstärkten sich die Bestrebungen, die

Menschen Afrikas näher kennenzulernen. Die "Unzivilisiertheit" der Schwarzafrikaner wurde nicht mehr auf eine ihnen innewohnende Eigenschaft zurückgeführt, sondern ihrer mangelnden Konfrontation mit den europäischen Werten zugeschrieben. Immer wieder wurde der Schwarzafrikaner aber auch als exotisches Wesen vom, "ungezügelter Liebhaber" bis zum "edlen Wilden", dargestellt.

Als die europäischen Mächte gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen erneuten Nutzen in den Gebieten Afrikas sahen, begannen sie diese im Wettstreit miteinander zu kolonialisieren, was zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen mit den Einheimischen führte. Wie schon zur Zeit des Sklavenhandels vermengten sich wirtschaftliche Interessen, kriegerische Auseinandersetzungen und der Versuch, das eigene Tun zu rechtfertigen, zu einer besonders negativen Vorstellung von den Schwarzafrikanern, denen alle nur erdenklichen schlechten Eigenschaften zugeschrieben wurden.

Diese Haltung blieb bis zur Unabhängigkeit der schwarzafrikanischen Staaten bestehen, auch wenn sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg erheblich abschwächte. In den sechziger Jahren führte der "wind of change" kurz zu einer wesentlich positiveren Einschätzung der schwarzafrikanischen Menschen, die aber mit innerafrikanischen Problemen wie den Wirren im Kongo, dem Biafrakrieg und den Hungersnöten in Sahel und dem wirtschaftlichen Niedergang vieler afrikanischer Staaten spätestens ab den siebziger Jahren dazu führte, den Schwarzafrikaner als unfähig, die eigene Entwicklung voranzutreiben, anzusehen.

Erst seit wenigen Jahren gibt es Anzeichen dafür, dass die Vorstellung, die Schwarzafrikaner hätten das Recht, als gleichwertige Menschen behandelt zu werden, auch umgesetzt wird. Seit den neunziger Jahren stehen die Industrienationen dem schwarzafrikanischen Kontinent wieder mit vorsichtigem Optimismus gegenüber. Wie weit entfernt von einer tatsächlichen Akzeptanz des Schwarzafrikaners als gleichwertiger Mensch die Industrienationen aber noch immer sind, zeigen die Ereignisse um die Bombenanschläge an den amerikanischen Botschaften in Tansania und Kenia im August 1998: Den Amerikanern schien die Feststellung der Täterschaft wichtiger zu sein als die Rettung der kenianischen Opfer.

Inwiefern sich das von der Schule vermittelte Bild mit den hier skizzierten Entwicklungen deckt, soll die in dieser Arbeit durchgeführte Analyse der Lehrmittel, vor allem aus dem Bereich Geographie und Musik, zeigen.

3.2 Vorwürfe an das Afrikabild der Lehrmittel

Anhand zweier Listen, von denen sich die erste auf die Lehrmittel im speziellen konzentriert, während die zweite eher das allgemeine Bild kritisiert, sollen wichtige Vorwürfe festgehalten werden, die dazu dienen sollen, beim Leser ein kritischeres Bewusstsein für die in den folgenden Teilen der Arbeit besprochenen Texte zu wecken. Denn allzu oft werden Strukturen und Begriffe - ohne jegliche Absicht - übernommen, die sich beim näheren Hinsehen als wenig durchdacht und dem Verständnis als wenig dienlich erweisen.

Zwar werden die im folgenden vorgestellten Vorwürfe an das Bild vom schwarzafrikanischen Menschen auch im Zusammenhang mit der Einzelbesprechung der Lehrmittel von Bedeutung sein, grundsätzlich werden sie aber im Teil "Ergebnisse der Untersuchung" ab der Seite 494 dieser Arbeit besprochen. Aus diesem Grund folgt auf einen genannten Vorwurf jeweils ein Verweis auf die entsprechende Textstelle, die dem Vorwurf im Rahmen einer Zusammenfassung nachgeht. Dabei können aus Gründen der Materialmenge nicht alle in den Lehrmitteln aufgefundenen Aussagen vermerkt - dies geschieht in der Besprechung der einzelnen Lehrmittel -, sondern nur ein Überblick gegeben werden.

Helen Schär, Leiterin des Kinderbuchfonds Baobab in Basel, zählte beispielsweise im Artikel "Ein neues Afrikabild im Unterricht?" (SLZ 5/98, S. 8-9) folgende Punkte auf, die teilweise von Menschen aus Schwarzafrika aufgeworfen wurden:

1. Die afrikanische Geschichte und Gesellschaft werde "unvollständig bis ungenau und insgesamt sehr undifferenziert" betrachtet.
Siehe das Kapitel "Qualität und Aktualität der gemachten Aussage" auf der Seite 528 dieser Arbeit.
2. Den Schülern werde suggeriert, "in Afrika hätte Geschichte mit dem Auftreten der ersten Weissen begonnen" oder die vorkoloniale afrikanische Geschichte werde nur angedeutet.
Siehe dazu das Unterkapitel "Geschichte" auf der Seite 525 dieser Arbeit.
3. Den Afrikanern werde seit der Kolonialzeit eine passive Rolle zugeschrieben.
Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.
4. Bei der Erstellung der Lehrmittel wurden keine afrikanischen Fachkräfte beigezogen.
Siehe dazu das Kapitel "Qualität und Aktualität der gemachten Aussage" auf der Seite 528 dieser Arbeit.
5. Die Texte werden von Auflage zu Auflage weiterverwendet, ohne dass sie überarbeitet werden.
Siehe dazu das Kapitel "Qualität und Aktualität der gemachten Aussage" auf der Seite 528 dieser Arbeit.
6. Der "Hauptgrund der Armut werde viel zu sehr auf die klimatischen und geographischen Verhältnisse abgewälzt", während andere Zusammenhänge vernachlässigt würden.
Siehe dazu die Einzelbesprechungen der Lehrmittel.
7. Die Texte hinterliessen "den Eindruck, dass eine Tendenz bestehe, Afrika als armen, verschuldeten und von Diktatoren beherrschten Kontinent zu stempeln".
Siehe dazu das Kapitel "Zusammenfassung" auf der Seite 533 dieser Arbeit.
8. Schwarzafrikanische Frauen würden "nur in traditionellen Rollen und in den Illustrationen meistens mit unbedecktem Oberkörper dargestellt", zudem seien sie untervertreten.
Siehe dazu das Unterkapitel "Die Rolle der Frau" auf der Seite 500 dieser Arbeit.

Von schwarzafrikanischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern werden folgende Punkte genannt, die sich auf das allgemeine Bild und weniger auf die Schulbücher im speziellen beziehen:

1. Schwarzafrikanische Menschen würden als "einfältige Kreaturen" oder "etwas ungeschickte an der Schwelle zur Moderne stehende Wesen" bezeichnet. (Kabou 1995, S. 103) "Leider betrachten nur wenige Europäer die Afrikaner als ihresgleichen. Ihr verschwommener Blick auf uns verrät noch immer Spuren von Kolonialismus." (Maraire 1996, S. 94) Die Europäer glaubten "allen Ernstes, dass wir von den Affen und sie von Gott abstammen" würden. (Maraire 1996, S.172)

Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.

2. Afrikaner seien "Arbeitstiere..., die sich stundenlang in der Sonne abrackern" könnten, "ohne das leiseste Anzeichen von Erschöpfung zu zeigen" oder er sei ein "fauler Neger, der im natürlichen Überfluss" lebe. (Kabou 1995, S. 118)

Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.

3. Schwarzafrikaner seien von Trieben gesteuerte Wesen (Maraire 1996, S. 189):

"Es sind einfache und unschuldige Menschen. Sie essen gerne ihr bisschen sadza und Fleisch, trinken hin und wieder ein Bier, schlafen mittags unter einem schattigen Baum und zeugen viele Kinder. Das ist alles."

Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.

4. Der Schwarzafrikaner hänge mehr an seinem Stamm "als eine Muschel an ihrem Felsen". (Kabou 1995, S. 183)

Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.

5. Die Sprache werde in diskriminierender Weise eingesetzt: "Lobola bezeichnen sie als Brautpreis, Könige sind Häuptlinge, unsere Medizin ist Hexerei und unsere Religion nennen sie Animismus." (Maraire 1996, S. 47)

Siehe dazu das Kapitel "Die diskriminierende Verwendung der Sprache" auf der Seite 531 dieser Arbeit.

6. Afrika sei ein wundervoller Kontinent, der vor der Kolonisation eine völlig harmonische Einheit gebildet habe. (Kabou 1995, S. 126)

Siehe dazu das Kapitel "Geschichte" auf der Seite 525 dieser Arbeit.

7. Der schwarzafrikanische Mensch sei trinkfreudig und lustig, "mehr mit Tamtams und religiösen Zeremonien beschäftigt... als mit seinem Broterwerb". (Kabou 1995, S. 183)

Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.

8. Europäer würden "Afrika nach wie vor" als "eine amorphe Masse sehen: der schwarze Kontinent, ein urzeitlicher Sumpf, über dem dampfender Nebel hänge und der von Neandertal-Geschöpfen und fröhlichen, aber primitiven Eingeborenen bewohnt" werde, "die sich mitten in der Nacht in schauerhaften rituellen Zeremonien ergehen und zum rasenden Rhythmus von Trommeln" tanzten. (Maraire 1996, S. 95)

Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.

9. Die Musik Afrikas werde auf die Benutzung der Trommel reduziert. So beschreibt Maraïre die Aussage einer Anthropologin, die anlässlich eines Symposiums über "afrikanische Kultur, Politik und... Entwicklung des Kontinents" aussagte (Maraire 1996, S. 96):

"Ich liebe Afrika. Es ist so schön, und die Afrikaner sind die herzlichsten Menschen in der Welt. Ich habe ihre Konferenz sehr genossen. Ich bin jedoch enttäuscht, dass es keine Trommeln bei Ihrem Symposium gab. Mein Mann und ich haben

während unseres Aufenthaltes dort so gerne den kleinen Dorfjungen zugehört, wenn sie nachts spielten. Ich denke, dass keine Ausstellung oder selbst Diskussion ohne Trommeln vollkommen ist."

Siehe dazu das Kapitel "Vorgestellte Instrumente und Länder" auf der Seite 469 dieser Arbeit.

10. Der Westen beanspruche Errungenschaften Afrikas, beispielsweise die Kultur Altägyptens allein für sich. (Maraire 1996, S. 103)

Siehe dazu die "Betrachtung der Vorwürfe" ab der Seite 533 dieser Arbeit.

11. Afrika ist nicht in der Lage, sich ohne fremde Hilfe zu entwickeln. Der Kontinent sei "wie eine Frühgeburt, schutzlos, unterernährt und unterentwickelt - unfähig, sich selbst am Leben zu erhalten". (Maraire 1996, S. 101)

Siehe dazu das Kapitel "Zugeschriebene Eigenschaften" auf der Seite 502 dieser Arbeit.

Ob diese Vorwürfe zutreffen, ob Aussagen aus "didaktischen" Gründen zu sehr vereinfacht wurden und ob das Lehrmittel auf einer Metaebene Hand bietet, um allenfalls die Aufmerksamkeit auf diese heiklen Fragen zu lenken, ist Gegenstand der Betrachtung und Untersuchung der mehr als 35 Geographielehrmittel über den Zeitraum des ganzen 20. Jahrhunderts, der rund 25 Musiklehrmitteln vor allem der siebziger- bis neunziger Jahre, sowie einer kleineren Sammlung an Sprach-, Lese- und Comicbüchern. Wer konkret einem Vorwurf nachgehen möchte, folgt am besten den bereits gemachten Seitenhinweisen. Für einen detaillierteren Einblick in das Bild einer bestimmten Zeit, bieten sich die einzelnen Besprechungen der Lehrmittel an. Innerhalb dieser Besprechungen finden sich für viele Sachthemenkreise weitere Querverweise.

Die Lehrmittel werden innerhalb der Gruppen "Geographie", "Musik", "Lesebuch und Comic" in grösstenteils chronologischer Ordnung analysiert. Sofern diese Analyse nicht nur wenige Sätze umfasst, werden die wichtigsten Gedanken am Ende der Analyse der einzelnen Lehrmittel kurz zusammengefasst. Pro Gruppe erfolgt teilweise eine weitere Zusammenfassung am Schluss der jeweiligen Abschnitte, die im letzten Teil der Arbeit noch einmal zu einem Gesamtbild zusammengezogen werden. Da einige der gemachten Kommentare für mehr als ein Lehrmittel von Bedeutung sind, wird jeweils unter Angabe der Seitenzahl auf die entsprechenden Stellen verwiesen.

3.3 Themenkreise

Anhand der drei im folgenden vorgestellten Themenkreise soll die in der Besprechung der einzelnen Lehrmittel angewandte Arbeitstechnik exemplarisch dargestellt werden. Der erste Themenkreis befasst sich mit der Darstellung des westafrikanischen Landes Ghana. - Innerhalb der Einzelbesprechungen finden sich weitere Angaben zu den in den Lehrmitteln erwähnten Ländern Schwarzafrikas. Die teilweise verstreuten Angaben wurden durch entsprechende Seitenverweise verknüpft. - Der zweite Themenkreis befasst sich mit dem innerhalb der Einzelbesprechungen nicht ausführlich behandelten Thema Krieg, und der dritte Themenkreis befasst sich mit der Darstellung der schwarzafrikanischen Religionen. Diese beiden letzten Themenkreise stehen für eine Anzahl von weiteren Themen, die innerhalb der Einzelbesprechungen der Lehrmittel angesprochen und wieder grösstenteils über Seitenhinweise auf andere Textstellen verknüpft sind.

3.3.1 Ghana

Der erste Themenkreis befasst sich anhand von Ghana mit der Darstellung eines Landes in den untersuchten Lehrmitteln. Ghana wurde gewählt, da dieses Land verschiedene geographisch bedingte Nutzungszonen aufweist, politisch zu den Vorreitern der Unabhängigkeitsbewegung gehörte und relativ gut dokumentiert ist. Die den Zitaten beigefügten Kommentare entsprechen zu einem grossen Teil denen, die in der Besprechung der einzelnen Lehrmittel im Teil "Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel" ab der Seite 93 dieser Arbeit gemacht werden. Allerdings wurde auf die in den dortigen Ausführungen gemachten Querverweise verzichtet. Die Darstellung des historischen Reiches Gana wird in diesem Themenkreis nicht betrachtet, da dieses der ehemaligen Goldküste zwar den Namen gab, aber das Gebiet des heutigen Ghanas nicht umfasste.

3.3.1.1 Widrig Geographie, 1967

Widrigs "Geographie" beschäftigt sich als erstes der untersuchten Lehrmittel mit Ghana. Über die erreichte Unabhängigkeit des Vorreiters und afrikanischen Hoffnungsträgers schreibt Widrig auf der Seite 311:

...Waren es zuerst die Länder des Islams, die ihr Ziel erreichten, so gelang es 1957 der von Negern bewohnten britischen Goldküste, den Staat Ghana zu gründen. Viele Afrikaner konnten es nun kaum erwarten, nach dem Vorbild Ghanas, das "europäische Joch" abzuschütteln...

Obwohl der damalige Präsident Ghanas, Kwame Nkrumah als nachahmenswerter Politiker galt, gelang es ihm in den sechziger Jahren nicht, die Regierungsverantwortlichen der anderen unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten von seiner Idee, der Schaffung eines afrikanischen Staatenbundes nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika, zu überzeugen.

3.3.1.2 Seydlitz für Realschulen, 1968

Wesentlich ausführlicher mit Ghana beschäftigt sich das Lehrmittel "Seydlitz für Realschulen". Unter dem Titel die "Staaten Äquatorialafrikas und ihre Wirtschaft" schreibt der Autor auf der Seite 40f. des dritten Bandes zur Wirtschaft Ghanas:

...Auch die Einheimischen haben inzwischen den Anbau dieser Produkte übernommen und dabei beträchtliche Fortschritte erzielt. Der grösste Kakaolieferant der Welt ist Ghana, seine Hauptstadt Akkra der wichtigste Kakaoausfuhrhafen. Ausserdem kommen aus den Regenwäldern wertvolle Hölzer.

Auf der Seite 41 ist ein Foto "Träger bringen Kakaobohnen zur Sammelstelle" abgebildet, das zeigt, wie Schalen mit daraufliegenden Säcken, gefüllt mit Kakaobohnen, auf dem Kopf getragen werden. Im Text heisst es weiter zur Infrastruktur des Landes (S.41):

...An der Küste müssen - wie schon in Takoradi und in Tema - moderne Häfen entstehen, damit auch sperrige Güter: Maschinen, Eisenbahnwagen, Bagger und Industrieanordnungen, sicher gelöscht werden können... Auch das Strassennetz genügt nicht den Ansprüchen; es müssen mehr Allwetterstrassen gebaut werden, die auch in der Regenzeit benutzbar sind. Bahnlinien und Strassen dienen vor allem dazu, die Bodenschätze, aber auch die landwirtschaftlichen Ausfuhr Güter zur Küste zu transportieren. Auch die Edelhölzer aus dem Regenwaldgebiet müssen mit der Eisenbahn oder mit dem Lkw zu den Sägewerken und Verschiffungsplätzen geschafft werden.

Für den Transport von Personen hat sich in Ghana das Prinzip der privat geführten Kleinbusse durchgesetzt, die Trotros genannt werden. Für eine kleine Gebühr werden die Einheimischen in oder ausserhalb der Stadt von einem Ort zum nächsten befördert, und dies im Gegensatz zu den staatlichen Busbetrieben, die häufig nur eine oder zwei Fahrten pro Tag anbieten, mit einer weit höheren Verkehrsfrequenz und zu günstigeren Zeiten.

Zu den Bodenschätzen Ghanas äussert sich der Autor (S. 41):

Für den Ausbau der Industrie sind die wertvollen Bodenschätze... Bauxit, Gold und Diamanten... wichtig. Für die Verarbeitung der Bodenschätze ist vor allem elektrische Energie nötig. Sie wird aus Wasserkraft gewonnen. Grosse Staudämme am Niger und am Volta sind bereits entstanden oder im Bau.

Auf den Akosombostaudamm, der den Volta aufstaut, wird an anderer Stelle eingehend eingegangen.

Nach den eher allgemein gehaltenen Ausführungen im dritten Band, beschäftigt sich der Autor im sechsten Band des Lehrmittels noch einmal mit Ghana im speziellen. Im Text "Die Republik Ghana" schreibt der Autor auf Seite 106:

Ghana gehört zu dem von schwarzen Menschen bewohnten Teil Afrikas, der sich zwischen der Sahara im Norden und der Kalahari im Süden erstreckt. Seine Grösse entspricht etwa der Grösse der Bundesrepublik Deutschland. Die Einwohnerzahl beträgt nur 7,9 Millionen. Das Land hat im Norden noch Anteil an der trockenen Savanne, über die feuchte Savanne reicht es im Süden in das Gebiet des tropischen Regenwaldes.

Das Deutschland der neunziger Jahre ist durch die Wiedervereinigung natürlich nun einiges grösser als Ghana, das seine Fläche nicht verändert hat. Dafür ist die Bevölkerung Ghanas auf rund 18 Millionen (CIA World Atlas, 1996) angewachsen. Über die Verteilung der Bevölkerung innerhalb des Landes schreibt der Autor (S.106):

Die Bevölkerung ist ungleich über das Land verteilt. Im Norden leben die Menschen in althergebrachter Weise vom Regenfeldbau, der auf Brandrodungsflächen betrieben wird. Wegen der Gefährdung durch die Tsetsefliege wird nur wenig Vieh gehalten. Was angebaut wird, dient dem Eigenbedarf der Familien, die nach altem Brauch unter Ältesten oder Häuptlingen in Sippen oder Stämmen leben. Die scheinbar oberflächliche Landnutzung, bei der die Anbaufläche nach kurzer Dauer liegenbleibt und durch ein neugerodetes Feld abgelöst wird, ist klimatisch begründet: bei längerer Beanspruchung wäre nämlich der Boden sehr bald erschöpft und könnte sich nicht wieder erholen. Unter diesen Umständen kann in diesem Landesteil kaum mit einer erfolgreichen intensiveren Bewirtschaftung und einer daraus folgenden wirtschaftlichen Besserstellung der Bevölkerung gerechnet werden. Im landwirtschaftlich wenig ertragreichen Savannengebiet lebt auf zwei Dritteln der Fläche des Landes nur ein Fünftel seiner Bewohner!

Selbst heute leben im grössten der neun Distrikte Ghanas, dem "Northern District", immer noch nur etwa zwei Millionen Einwohner. Die Distrikthauptstadt der Nordregion, Tamale, verfügt zwar über ein Spital für die rund 200'000 in der Region lebenden Menschen und seit Anfang 1998 über ein neugebautes Kanalisationssystem, leidet aber besonders während der Trockenzeit im Dezember bis März immer wieder unter Wasserknappheit.

Über den Süden des Landes schreibt der Autor (S. 106):

Im Bereich des tropischen Regenwaldes ist die Lage ganz anders. Hier wurde schon während der Kolonialzeit der Kakaoanbau eingeführt. Heute wird der Kakao hauptsächlich in bäuerlichen Betrieben, weniger auf grösseren Plantagen erzeugt. Zahlreiche Familien finden dadurch ihr gutes Auskommen. Kakao und Kakaobutter sind wichtige Ausfuhrprodukte des Landes. So bietet in Ghana die Regenwaldzone günstige Lebensbedingungen für viele Menschen. Darüber hinaus ziehen die Ernte und die weitere Bearbeitung der Kakaofrüchte alljährlich viele Wanderarbeiter aus den Savannen in das Regenwaldgebiet. Viele von ihnen lernen hier bessere Lebensverhältnisse kennen und bleiben für immer. Nach einer Weile holen sie ihre Familien nach. Dadurch nimmt die Bevölkerung in den Savannen ständig ab, im Küstengebiet steigt sie dagegen weiter an. Diese dauernde Binnenwanderung führt zu einer langsamen Entvölkerung der nördlichen Landesteile. Sie werden dadurch immer rückständiger und sinken zu Notstandsgebieten ab.

Dieser Entwicklung wurde durch die Verbesserung der Infrastruktur Einhalt geboten. Unterdessen kommt es für Regierungsbeamte nicht mehr einer "Strafversetzung" gleich, wenn sie im Norden des Landes eingesetzt werden, sondern sie benutzen die Verpflichtung, sporadisch nach Accra, der Hauptstadt, zu fahren, um Güter einzukaufen, die sie dann im Norden mit einem guten Gewinn wiederverkaufen können. Aus diesem Grund sind Posten im Norden bei kleineren und mittleren Beamten unterdessen ausserordentlich beliebt, denn das von

der Regierung gezahlte Gehalt liegt zwar weit über dem Durchschnittslohn, reicht aber bei einer auch kleinen Familie für ein Leben nach westlichem Standard nicht aus.

Über das für Ghana wichtige Exportprodukt Kakao heisst es auf der Seite 107:

Ghana ist auf dem Weltmarkt der Hauptlieferant von Kakao. Es erzeugt allein ein Drittel der Welternte. Kakao ist ein Erzeugnis, das besonders von den hochindustrialisierten Ländern gern gekauft wird. Dennoch schwanken die Preise auf dem Weltmarkt sehr je nach der Höhe des Angebots. In den letzten Jahren hat sich infolge des verstärkten Anbaus in allen Kakao erzeugenden Ländern sowie durch bessere Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten die Weltkakaoernte mehr erhöht als der ebenfalls angestiegene Absatz auf dem Weltmarkt. Das hat zu einem für die Erzeugerländer bedenklichen Sturz der Preise geführt.

Auch Ende der neunziger Jahre ist Kakao ein noch immer wichtiger Devisenbringer für Ghana, der Anteil an der Weltproduktion hat aber abgenommen und Ghana steht nur noch an vierter Stelle in der Weltrangliste. Viel wichtiger ist wieder der Goldabbau geworden - Ghana ist nach Südafrika der grösste Goldproduzent des Kontinents -, der aber durch die sinkenden Goldpreise auch unter Druck geraten wird. Im Text fährt der Autor auf der Seite 107 fort:

Im Küstengebiet ist Kakao das weitaus wichtigste Handelsgewächs, und viele Bauern haben sich ausschliesslich darauf spezialisiert. Diese Kakaobauern sind völlig abhängig vom Ergebnis ihrer Ernte. Um sie vor den Folgen von Preisschwankungen zu schützen und um die Preisentwicklung dieses wichtigen Ausführproduktes in der Hand zu behalten, wird in Ghana die gesamte Kakaoernte der Bauern vom Staat aufgekauft. Dieser kann also den Preis bestimmen, den der Erzeuger erhält, und gleichzeitig versuchen, den Weltmarktpreis möglichst hoch zu halten. So werden für das wichtigste Erzeugnis des Landes stabile Wirtschaftsverhältnisse geschaffen. Bei günstigem Weltmarktpreis fliesst dem Staat ausserdem eine beträchtliche Einnahme zu.

Ghana fördert ganz bewusst kleine Betriebe. Zu diesem Zweck wurde eine eigene Beratungsstelle in der Hauptstadt eingerichtet, die über Exportmöglichkeiten, Kredite und Geschäftsführung Auskunft gibt und fast wöchentlich ihr Angebot am nationalen Fernsehkanal "Ghana Television" bewirbt. Auf Seite 108 heisst es weiter:

Ghana besitzt grössere Bauxitvorräte. Ausserdem sind Manganerze, Gold- und Diamantenvorkommen vorhanden. Diese begehrten Bodenschätze können vorerst im Lande nur begrenzt genutzt werden. Sie ergänzen jedoch bis zur Errichtung eigener Verarbeitungsstätten die Ausfuhr. Hinzu kommt noch ein umfangreicher Export von wertvollem Holz teils in ganzen Stämmen oder bereits verarbeitet.

Die Bauxitvorkommen bleiben nach wie vor ungenutzt, die Weltpreise für diesen Rohstoff lohnen den Abbau in Ghana nicht. Auch der Holzexport ist nur noch beschränkt möglich, da die Waldreserven Ghanas in den letzten Jahren rapide abgenommen haben.

Das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen beschreibt der Autor auf der Seite 108:

Die Bewohner des Landes bilden noch kein einheitliches Staatsvolk. Mehrere Sprachgruppen leben nebeneinander. Zwischen den ziemlich wohlhabenden Kakaobauern und den noch ganz auf Selbstversorgung eingestellten Savannenbewohnern bestehen starke soziale Unterschiede. Die aus dem Norden eingewanderten Saisonarbeiter bilden in den städtischen Siedlungen des Südens ein besitzloses Proletariat. Die Verbindung zu ihrer Sippe die sie früher im Notfall unterstützen konnte ist abgerissen.

Vor allem in den Städten gibt es heute viele jungen Leute, deren Eltern verschiedenen Sprachgruppen angehören. Diese Menschen orientieren sich nicht mehr in erster Linie an ihrer Volksgruppe, sondern fühlen sich als Ghanaer. Viele Zuwanderer, vor allem in Accra, stammen aber gar nicht aus Ghana sondern aus den nördlich gelegenen Nachbarländern. Zum Bevölkerungswachstum heisst es weiter im Text (S. 108):

Die Bevölkerungszahl Ghanas nimmt rasch zu. Der jährliche Geburtenüberschuss beträgt 33 auf 1000 (zum Vergleich: Bundesrepublik Deutschland 6)! Die wachsende Menschenzahl muss mit Nahrungsmitteln und sonstigen Bedarfsgütern versorgt werden. In der Savanne könnte neues Ackerland geschaffen werden; das erfordert jedoch den Bau von Bewässerungsanlagen. Die ständige Abwanderung müsste aufhören. Das ist aber nur möglich wenn sich die Lebensbedingungen so verbessern dass den Bewohnern ein Wegzug nicht mehr lockend erscheint. Für alle diese Massnahmen sind bedeutende Mittel nötig die die Regierung wegen ihrer vielfältigen anderen Aufgaben bisher nur in unzureichendem Masse bereitstellen konnte.

Nach den Krisenzeit in den achtziger Jahren hat sich die ghanaische Wirtschaft seit dem Anfang der neunziger Jahre wieder einigermaßen erholt. Es fliessen auch neue Investitionen ins Land. So hat beispielsweise Samsung in Tema, der Hafenstadt bei Accra, vor einigen Jahren eine Fabrik gebaut, die Fernsehapparate produziert. Die wirtschaftliche Entwicklung beschreibt der Autor mit den Worten (S. 108):

Für die wachsende Bevölkerungszahl im Süden vor allem im Küstenbereich müssen neue Arbeitsplätze eingerichtet werden. Besonders im Bergbau können viele Menschen Arbeit finden. Der Aufbau von Industriewerken setzt aber eine ausreichende Energieversorgung voraus. Deshalb errichtet die ghanesische Regierung gegenwärtig mit ausländischem Kapital einen Staudamm am Voltafluss. Dessen Elektrizitätserzeugung wird so gross sein dass sie zunächst noch nicht im Lande voll verbraucht werden kann selbst wenn mehr Aluminium auf der Grundlage der Bauxitvorkommen gewonnen wird als bisher.

Die Schaffung neuer Arbeitsplätze bleibt ein Problem. Es gibt Schätzungen, dass die ghanaische Wirtschaft jährlich um etwa 5% wachsen muss, nur um neue Stellen für die Jugendlichen, die jährlich auf den Arbeitsmarkt drängen, bereitzustellen. Eine Beschäftigung wie sie in den Industrienationen gegeben ist, wird in Ghana auch in Zukunft kaum möglich sein. Die Landwirtschaft bleibt nach wie vor der wichtigste Beschäftigungssektor. Zur Infrastruktur Ghanas schreibt der Autor (S. 108):

Für eine gesunde Wirtschaft fehlt es also noch an vielem. Vor allem sind die Verkehrseinrichtungen vom Süden des Landes abgesehen noch unzureichend. Ohne Ausbau von Strassen und Bahnen kann die Förderung im Bergbau nicht gesteigert werden. Ohne Transportwege ist auch die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse begrenzt. Alle technischen Einrichtungen brauchen Fachkräfte. Ihre Ausbildung ist vordringlich. Ausserdem müssen gerade in einem tropischen Land die Gesundheitsfürsorge verstärkt neue Krankenhäuser gebaut und die Bevölkerung über Sauberkeit und richtige Ernährung aufgeklärt werden. Alle diese Aufgaben sind mühevoll; nach aussen treten die Verbesserungen zunächst wenig in Erscheinung. Doch sind sie nötig für die Änderung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Bei der Verwendung der vom Ausland kommenden Entwicklungshilfe müssen die geographischen Gegebenheiten des Landes berücksichtigt werden; dabei wird von der Führung des jungen Staates viel Einsicht erwartet. Werden die Mittel gelegentlich für aufwendige umstrittene Pläne verwendet so dürfen die helfenden Länder nicht die Geduld verlieren; sie müssen immer bedenken dass das Bedürfnis nach einer sichtbaren Bestätigung der Unabhängigkeit nach wie vor gross ist.

Nach wie vor sind viele Hilfswerke und ähnliche Organisationen in Ghana tätig. Nicht immer sind die Bemühungen von Erfolg gekrönt, da immer wieder Projekte "über den Kopf" der lokalen Bevölkerung geplant und deren Bedürfnisse nicht immer gerecht werden. Unter der Regierung Rawlings unternimmt das Land aber grosse Anstrengungen in allen Landesteilen um zumindest den status quo zu sichern.

3.3.1.3 Erdkunde, 1968

Das Lehrmittel Erdkunde zeigt auf der Seite 31 ein Foto "Schwarze und Weisse beim Bau des Voltastaudammes". Der im Jahre 1965 fertiggestellte Voltastausee galt lange Zeit als grösster Stausee der Welt und sollte Ghana helfen, den Schritt in die Industrialisierung zu machen. Wegen der steigenden Fluten mussten gegen 80'000 Menschen umgesiedelt werden. Die Pläne für deren neuen Siedlungen scheiterten aber infolge von Geldmangel. Die damals entstandene "Volta River Authority" ist noch heute für die Stromversorgung des Landes zuständig. Der durch das Wasserkraftwerk erzeugte Strom wird zu einem grossen Teil für die Aluminiumverhüttung verwendet. - Ursprünglich war geplant, die lokalen Bauxitvorkommen abzubauen, seit Beginn der Verhüttung wurde aber billigeres Bauxit aus Jamaika eingeführt. - Der Rest des erzeugten Stromes wird teilweise im Inland verbraucht, teilweise als Devisenbringer an Nachbarländer verkauft. Der zunehmende Strombedarf und eine gleichzeitig auftretende Wasserknappheit, die auf einen höheren Verbrauch im nördlichen Nachbarland Burkina Faso, dem Herkunftsgebiet des Voltas, zurückgeht, hatte nach Berichten aus Ghana erstmals im Februar 1998 zu einer Versorgungslücke geführt, die sich unvorteilhaft auf die heimische Wirtschaft auswirkt, z. B. musste die Zementfabrik ihre Tätigkeit einstellen, was im Zusammenhang mit dem momentanen Bauboom in Ghana zu einer empfindlichen Preiserhöhung dieses Baustoffes geführt hat. Die Auswirkungen der Stromknappheit auf eine zumindest teilweise computerisierte Verwaltung kann man sich denken.

Im Kapitel "Grosse Ströme im Dienste des Menschen" schreibt der Autor auf der Seite 35 über den, den Volta aufstauenden Akosombostaudamm:

...Elektrische Energie soll am Volta-Staudamm in Ghana erzeugt werden. Seine Sperrmauer ist 640 m lang und 113 m hoch. Ein grosses Werk soll einen Teil des Stromes zur Aluminiumerzeugung nutzen. Mächtige Bauxitlager sind in der Nähe vorhanden. Durch den Stau wird der Fluss auf 300 km für Schiffe befahrbar...

Die in die Schifffahrt auf dem Voltasee gesetzten Hoffnungen wurden nicht erfüllt, dafür erwies sich der See als ausgesprochen fischreich und trägt als Proteinlieferant massgeblich zur Ernährung der umliegenden Regionen Ghanas bei.

Ein weiteres Kapitel mit dem Titel "Kolonien wurden selbständige Staaten" zeigt auf der Seite 37 ein Foto mit der Bildlegende "Parlamentseröffnung in Ghana". Im Text schreibt der Autor zur Entwicklung Ghanas:

Die Republik Ghana entwickelte sich ruhiger. Sie hat sich nach einem grossen Negerreich benannt, das vor Jahrhunderten im westlichen Sudan bestand. Als britische Kolonie trug dieses Land den Namen Goldküste, weil dort im Sand Gold gefunden wurde. 1956 hat der junge Eingeborenenstaat seine Unabhängigkeit erhalten.

Kakao ist der Reichtum des Landes. Europäer hatten mit dem Anbau in Pflanzungen begonnen. Als sie damit grossen Erfolg hatten, zeigten sie den Eingeborenen, wie man den Kakaobaum pflanzen und pflegen muss. Auch Afrikaner legten Kakaopflanzungen an. Heute gibt es neben vielen kleinen Kakaobauern auch eingeborene Unternehmer, die Zehntausende von Kakaopflanzen besitzen. Sie sind wohlhabend geworden und sind sich ihres Besitzes und ihrer Geltung bewusst. Ghana liefert heute fast 25% der Welterzeugung an Kakao.

Ein weiterer Reichtum des Landes sind seine Bodenschätze. In den Bergwerken, in denen viele Afrikaner Arbeit finden, gewinnt man Diamanten, Gold und Manganerze, vor allem aber Bauxit.

Die Hauptstadt Akkra zeigt den Reichtum des Landes. Bauwerke aus Beton und Glas, Krankenhäuser, Schulen und Kirchen werden errichtet. Das Nationalmuseum und die Staatsbibliothek geben Zeugnis vom kulturellen Leben der Stadt. Starker Verkehr flutet über die breiten, asphaltierten Strassen.

Der anfängliche wirtschaftliche Erfolg Ghanas fand ein jähes Ende, als die Rohstoffpreise für Kakao ihre Talfahrt antraten. Obwohl Ghana über eine im Vergleich zu vielen anderen afrikanischen Staaten gute Infrastruktur verfügt, in die noch immer massiv investiert wird, - in den letzten drei Jahren wurde z. B. die Kanalisation der drittgrössten Stadt massiv ausgebaut - zählt es heute zu den ärmeren Ländern der Welt.

Auf der Seite 38 schreibt der Autor in einer Zusammenfassung "Äquatorialafrika und der Sudan" über Ghana:

1957 entstand aus der früheren britischen Kolonie Goldküste und einem schmalen Streifen der einstmaligen deutschen Kolonie Togo die Republik Ghana... Europäische Wissenschaftler, Ingenieure, Ärzte und Verwaltungsfachleute helfen beim Aufbau von Verwaltung und Wirtschaft, Wissenschaft und Gesundheitsfürsorge. Durch den Bau von Fabriken, Strassen, Eisenbahnen und Staudämmen, durch Anleihen und Schenkungen unterstützen die europäischen Staaten diesen Aufbau.

Diese Hilfe, hinter der lange Zeit massive wirtschaftliche Interessen, später eine Art Wiedergutmachungsmentalität für die Kolonialzeit stand, wird in der einen oder anderen Form bis heute weitergeführt und ist in einigen Bereichen dringend nötig, in anderen sind es vor allem die finanziellen Zuschüsse, die die Regierung Ghanas dazu bewegen, ein Entwicklungsprojekt zu akzeptieren.

3.3.1.4 Länder und Völker, 60er Jahre

Der Band 3 des Lehrmittels "Länder und Völker" beschäftigt sich im Zusammenhang mit Ghana auf der Seite 32 ebenfalls mit dem Anbau von Kakao:

An der Goldküste schätzt man die Zahl der eingeborenen Kakaobauern auf 300'000. Der Erfolg dieser Wirtschaftsweise ist überraschend. Heute wird die Hälfte der Kakaoernte der Welt an der Küste von Oberguinea erzeugt und zum grossen Teil über den Kakaohafen Akkra versandt.

Auf der gleichen Seite findet sich auch eine Zeichnung "Kakaoernte an der Goldküste", die auf der Seite 194 dieser Arbeit wiedergegeben wird.

Über "Bewohner und Siedlungen" von Oberguinea, zu diesem Gebiet gehört auch Ghana, fährt der Autor auf der Seite 32 fort:

...Die Eingeborenen von Oberguinea gehören zu den fortschrittlichsten Vertretern der schwarzen Rasse in Afrika. Sie sind gross, kräftig und fleissig und waren daher früher auf den Sklavenmärkten besonders begehrt. Die Orte an der Küste sehen sauber und freundlich aus... Akkra bietet ein recht malerisches Strassenbild. Die Frauen tragen grossgemusterte Stoffstreifen in bunten Farben. Baumwolle wächst ja im Lande, Weberei und Färberei stehen auf hoher Stufe. Im Strassenbild fallen viele bebrillte junge Neger auf. Es sind Studenten des Prince-of-Wales-College, das in Schimota nördlich Akkra liegt...

Diese Beschreibung des Küstengebietes trifft bis zu einem gewissen Grade auch heute noch zu. Allerdings sind die Küstenstädte seit dem Erscheinen von "Länder und Völker" in einem gewaltigen Tempo gewachsen, so dass Accra, die Hauptstadt Ghanas, heute gegen 2 Millionen Einwohner zählt. Im Anbetracht dieser

"Überbevölkerung" der Städte hat sich auch das dortige Erscheinungsbild gewandelt. Zwar gibt es beispielsweise in Accra immer noch sehr vornehme Quartiere, die an idyllische Zustände in gewissen Gegenden Europas erinnern, doch für die meisten Stadtteile ist die teilweise offen geführte Kanalisation und der stetig zunehmende Verkehr zu einem Problem geworden. Im Text schreibt der Autor zur politischen Entwicklung in Ghana (S.32):

...Die frühere Kronkolonie Goldküste wurde 1957 ein unabhängiger Staat (Dominion) unter dem Namen Ghana im Rahmen der englischen Völkergemeinschaft...

Die weitere Entwicklung des Landes wurde bereits beschrieben.

3.3.1.5 Seydlitz für Gymnasien, 1963-1971

Der sechste Band von "Seydlitz für Gymnasien" fordert in einer Aufgabenstellung auf der Seite 82 den Schülern auf, die "Hauptprobleme und politischen Strömungen in Afrika nach Büchern" von Nkrumah u.a. zu schildern. Kwame Nkrumah (1909-1972) war der erste Premierminister (1957-1960) und spätere Präsident (1960-1966) Ghanas. Nkrumah träumte von einem Afrika, das sich aus den Fesseln des Kolonialismus lösen und zu einer Einheit finden könnte, die es zu einem ernstzunehmenden Partner in der internationalen Gemeinschaft machen würde. Auf der Seite 102 erwähnt der Autor Ghana noch einmal als ein Produktionsland von Kakao.

3.3.1.6 Fahr mit in die Welt, 1971-1974

Das Lehrmittel "Fahr mit in die Welt" gibt auf der Seite 64 eine Beschreibung "Quer durch Ghana" wieder:

Die Reise begann in Akkra, einer Stadt in modernem Gewande, fast europäisch. Wir wurden ins Innere des Landes geführt, ins Reich der kriegerischen Aschantistämme. Wir kamen durch feuchtwarme Tropenwälder und im Norden des Landes in savannenartige Gebiete. Das Land führt heute Kakao und Edelhölzer, Manganerze, Bauxit und Diamanten aus. Die Industrie soll profitieren von grossen Wasserkraftwerken, die noch im Bau sind. (Inzwischen ist der Volta-Stausee vollendet).

Das wirtschaftliche Zentrum des Aschantigebietes, die Stadt Kumasi, die mit ihren rund 800'000 Einwohner nach der Hauptstadt bevölkerungsmässig an zweiter Stelle steht und sich als Handels- und Universitätsort behaupten konnte, ist Sitz des Aschantikönigs geblieben, dessen Funktion vor allem zeremonieller Natur ist, wenngleich er immer noch über einen grossen Einfluss verfügt. Zum Anbau von Kakao schreibt der Autor auf der Seite 64:

Wir besuchen einen Farmer. Er hat eine Kakaopflanzung. Er klärt uns auf, dass Kakaobäume schon in ihrem 5. Lebensjahr Früchte tragen können. Den vollen Ertrag liefern sie aber nach 10 bis 12 Jahren. Alle sechs Wochen kann man dann 40 bis 50 gurkenähnliche bis zu 25 cm lange Früchte ernten. Diese Früchte bergen in ihrem Innern 25 bis 50 Kakaobohnen. Die Kakaobohnen lässt man einige Tage liegen. Darauf werden sie gewaschen und getrocknet, nochmals gereinigt, geröstet, geschält und zerrieben. Aus der Kakaomasse wird das Fett herausgepresst. Aus dem gewonnenen Kakaopulver kann dann Schokolade hergestellt werden. Ausser den Plantagen der Weissen gibt es auch viele Betriebe der Eingeborenen.

Das Lehrmittel stättet, als erstes der untersuchten Werke, dem ghanaischen Kakaobauer einen Besuch ab. Ein Thema, welches in späteren Lehrmitteln mehr oder weniger ausführlich immer wieder aufgegriffen wird.

Auf der Seite 64 ist auch eine Tabelle "Kakao (1966)", die Produktion und Ausfuhr der wichtigsten Produzentenländer angibt (Ghana steht an zweiter Stelle hinter der Elfenbeinküste), zu finden.

3.3.1.7 Dreimal um die Erde, 1977-1980

Im Band 1 des Lehrmittels "Dreimal um die Erde" schreibt der Autor im Kapitel "Kakao aus Ghana" auf der Seite 94, auf der auch ein Foto "Trocknen der Kakaobohnen" und Klimawerte zu Kumasi abgedruckt sind:

Die meisten der 200'000 selbständigen Kakaobauern besitzen weniger als 4 ha Land. Für Kakao bekommen sie höhere Preise als für Gemüse und Obst. Deshalb bauen sie fast nur Kakao an. Für den eigenen Bedarf erzeugen sie Knollenfrüchte (Maniok, Yams, Taro), Mais, Mehlbananen und Gemüse auf kleinen Feldern (Beeten), die vor den Frauen mit der Hacke bearbeitet werden. Man kann hier das ganze Jahr über säen, pflanzen und ernten.

(Zum Klima Ghanas siehe die Bemerkungen weiter unten.) Der Autor fährt mit einer Beschreibung des Kakaoanbaus fort:

Vor der Anlage eines neuen Kakaofeldes muss der dichte Wald gerodet werden. Die Bauern schlagen das Unterholz und Strauchwerk ab und verbrennen es mit der gefällten Bäumen. Einige hohe Bäume lässt man stehen, damit sie Schatten spenden.

Der Kakao ist eine Pflanze aus dem dunklen, unteren Stockwerk des tropischer Waldes. Als niedrige Schattenspenden werden häufig Mehlbananenstauden gepflanzt. Sie liefern den Bauern zugleich ein wichtiges Nahrungsmittel.

Fünf Jahre dauert es, bis die Kakaosträucher die ersten Früchte tragen. Während dieser Zeit muss der Bauer die Sträucher häufig beschneiden, ständig das Unkraut beseitigen und immer darauf achten, dass genügend Schatten vorhanden ist. Ein Kakaotrauch kann 50 Jahre Früchte tragen.

Der Text wird am Ende der Seite durch die Aufforderung "Begründe nach den Klimaangaben... warum in Ghana in jedem Monat Saat und Ernte möglich sind." abgeschlossen. Diese Aufgabenstellung zeigt auf, wie heikel die in einem Lehrmittel für die Oberstufe gemachten Aussagen sein können, wird doch hier der Eindruck erweckt, in Ghana könnten die Bauern jederzeit aussäen oder ernten. Dies trifft jedoch nur auf einen Teil Ghanas zu, der obwohl bevölkerungsreich, flächenmässig nur einen kleineren Teil des Landes einnimmt. Je nach Einteilung werden in Ghana zwischen drei bis fünf klimatisch verschiedene Regionen ausgemacht. Folgt man der Dreiteilung so ergibt sich ein mässig heisser und regenarmer aber schwüler Küstenteil um Accra, der sehr bevölkerungsreich ist, ein mit tropischem Regenwald versehener und relativ kühler Mittelteil, der im Text angesprochen wird, und ein grosses Savannengebiet im Norden, welches heiss und ausserhalb der Regenzeit sehr trocken ist, in dem den Bauern nur sehr enge Zeitfenster zur Aussaat bleiben.

Auf der Seite 95, die eine Karte "Bodennutzung" in Ghana, aus der die eben gemachten Bemerkungen herausgelesen werden könnten, ein Foto "Kakaoernte in Ghana und eine Tabelle "Kakaoernte... (1975)" zeigt, fährt der Autor mit der Beschreibung des Kakaoanbaus unter der Kernaussage "Die Kakaoernte erfordert sehr viele Arbeitskräfte" fort:

Von November bis Anfang Februar wird in Ghana Kakao geerntet. Mit der ganzen Familie ziehen die Bauern zur Ernte aus dem Dorf hinaus. Mit einem Haumesser schlagen die Männer die Früchte ab. Frauen und Kinder sammeln sie vom Boden auf und tragen sie zu einem Sammelplatz ins Dorf. Dort brechen andere Männer die Früchte mit einem geschickten Messerschlag auf. Sie dürfen dabei die Samen im Innern, die Kakaobohnen, nicht beschädigen. Frauen und Mädchen lösen die 30 bis 40 Bohnen aus dem weichen Fruchtfleisch heraus.

Unter der Kernaussage "Die Kakaobohnen müssen nach der Ernte sorgfältig aufbereitet werden" heisst es weiter:

Sie werden zu kleinen Haufen auf Bananenblätter geschüttet und mit Bananenblättern zugedeckt. Die Bohnen beginnen zu gären. Das restliche Fruchtfleisch zerfällt, die Bohnen färben sich braun und entwickeln das Schokoladenaroma. Etwa 6 Tage dauert dieser Vorgang. Nach der Gärung breitet der Bauer die Bohnen auf langen Gestellen in der Sonne zum Trocknen aus... Mehrfach wendet er sie mit der Hand oder mit einem hölzernen Rechen, damit alle Bohnen gleichmässig trocknen können. Sie setzen sonst Schimmel an. Schliesslich müssen noch alle schlechten Bohnen, Bruchstücke, Schalen und Schmutzteile ausgelesen werden.

Nun kann der Bauer seine Ernte verkaufen. Er bringt sie zu einer staatlichen Sammelstelle. Dort werden die Bohnen sorgfältig auf ihre Qualität geprüft. Von seiner 4 ha grossen Pflanzung erntet der Bauer etwa 12 dt Kakaobohnen.

Die letzte Kernaussage "Ghana liefert die meisten Kakaobohnen für den Weltmarkt" trifft heute nicht mehr zu. Zu der problematischen Abhängigkeit der vieler Entwicklungsländer von wenigen Produkten schreibt der Autor auf der Seite 113 des zweiten Bandes unter der Überschrift "Zwei Drittel der Einnahmen in den Entwicklungsländern stammen aus Rohstoffexporten" zu Ghana:

Ghana konnte zum Beispiel zu Beginn der sechziger Jahre seine Kakaobohnen zu hohen Preisen verkaufen. Wegen der günstigen Absatzmöglichkeiten legten Nigeria und Kamerun ebenfalls Kakaopflanzungen an, die 1965 erstmals den Weltmarkt belieferten. Günstige Witterungsbedingungen brachten eine überdurchschnittliche Ernte. Das Mehrangebot führte zum Preissturz. Ein Teil der Ernte konnte nicht verkauft werden, der andere Teil nur mit Verlusten. Die erwarteten Deviseneinnahmen blieben aus; Einfuhren von wichtigen Industriewaren mussten unterbleiben.

Auf der Seite 113 ist auch eine Grafik "Veränderungen der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt Ende 1974 gegenüber Anfang 1974 in %" abgedruckt, welche die im Text gemachten Aussagen bezüglich der Preisschwankungen noch einmal konkret illustriert, so betrug die Veränderung nach den Angaben für Kakao +64%, fiel für das betreffende Jahr, eher untypisch, also positiv aus.

3.3.1.8 Terra Geographie, 1979

Der erste Band des Lehrmittels "Terra Geographie" beschäftigt sich im Zusammenhang mit der Entwicklungshilfe unter dem Titel "Ochsenpflüge für Ghana" mit der ehemaligen Goldküste. Die Seite 172 bildet die drei Fotos "Traditionelle Ackerbestellung mit der Hacke", eine Frau, welche ihr Kind auf dem Rücken trägt, bearbeitet das Feld in gebeugter Stellung; "Deutsches Entwicklungsprojekt: Pflügen mit Ochsen", ein Weisser läuft neben einem Schwarzen her, der den Pflug führt, und "Moderne Ackerbestellung mit dem Traktor". Im Text schreibt der Autor auf der Seite 172:

Mit einer Hacke und in gebückter Haltung - so haben die Bauern im Norden Ghanas seit Jahrhunderten ihre Äcker bestellt. Sie sind Hackbauern. Mit der Hacke kann eine Familie etwa 2 ha bearbeiten. Ein Traktor dagegen würde Kraft sparen helfen und ein Vielfaches schaffen. Nur... Ein Traktor mag für einen Grossbauern lohnend sein. Für einen Kleinbauern hat er zu viele Nachteile. Aber gerade die Kleinbauern brauchen Entwicklungshilfe am dringendsten. Von den über 10 Mio. Einwohnern Ghanas leben fast 7 Mio. auf dem Land, die Mehrzahl von ihnen in kleinbäuerlichen Familien. Nur wenn sich auch ihre Lebensverhältnisse verbessern, wird man von einer echten Entwicklung sprechen können. Für die Kleinbauern bedeutet ein Ochsengepann mit einem Eisenpflug bereits einen gewaltigen technischen Fortschritt. Ochsenpaar und Pflug kosten etwa 1'500 DM. Das ist viel Geld. Aber jetzt kann eine Bauernfamilie dreimal soviel Fläche bestellen wie früher mit der Hacke. Sie erzeugt jetzt so viele Nahrungsmittel, dass sie sogar etwas verkaufen kann.

Entgegen dem Eindruck, den der Text vermitteln mag, sind es gerade die Kleinbauern in Afrika, welche als Basis aller Entwicklung dienen, d.h. ihre Leistung ermöglicht oft erst die Entwicklung in den Städten. Zur Idee der Umstellung auf den Pflug ist anzumerken, dass er von der Mehrzahl der Kleinbauern bis heute nicht bezahlt werden könnte; das Durchschnittseinkommen in Ghana liegt je nach Angaben bei rund 700 Franken pro Jahr, wobei viele Kleinbauern wohl eher über weniger als 200 Franken pro Jahr verfügen dürften. Zwei weitere Erwähnungen Ghanas finden sich auf der Seite 188, die eine Grafik "Menschen pro Arzt" zeigt, in der für Ghana ein Wert von 18'000 MpA angegeben wird, und auf der Seite 189, die eine Grafik "Menschen pro Krankenbett" abbildet, die für Ghana einen Wert von ca. 800 MpK angibt.

3.3.1.9 Musikstudio (1980-1982)

Der Band 2 des Lehrmittels "Musikstudio" zeigt auf der Seite 21 ein Foto "Ewe-Orchester". Im Text schreibt der Autor unter der Überschrift "Musik im Leben der Stammesgemeinschaft":

Die Liedtexte wurzeln oft im persönlichen Erleben. Bei den Akan in Ghana verbreitete sich ein Wiegenlied, das davon erzählt, wie zwei Frauen eines bestimmten Mannes gleichzeitig Babies erwarteten. Seiner Favoritin liess der Mann "Fleisch und Salz", Symbole des Überflusses, zukommen, während die Nebenfrau von Kokojamsblättern leben musste. Trotzdem brachte sie ein grosses, kräftiges Kind zur Welt, dem sie triumphierend folgendes Wiegenlied sang: "Du Kind von Kokojamsblättern rund und kräftig. Das Kind von Fleisch und Salz ist schwach und mager."

Die Akan Ghanas, eine ganze Gruppe von Völkern, leben im Regenwald und der Feuchtsavannenzone. Da in diesen Gebieten keine Rinderhaltung möglich ist, gehört Fleisch zu den "Luxusgütern". Auch Salz ist Mangelware, denn es muss entweder aus den Lagunen an der Küste oder den noch viel weiter entfernten Salzminen aus dem nördlichen Landesinnern herbeigeführt werden. Zwar gibt es unterdessen natürlich auch Salz in der aus Europa gewohnten Form zu kaufen, doch ist dies auch nicht preiswerter als das auf dem Markt angebotene Salz. Trotzdem hat das Salz seit dem 16. Jh., als es in "Gold aufgewogen" wurde, viel von seinem heutigen Wert verloren.

3.3.1.10 Seydlitz: Mensch und Raum, 1983-1984

Der erste Band des Lehrmittels "Seydlitz: Mensch und Raum" beschäftigt sich unter dem Titel "Holz aus Ghana - Holz für den Export" mit der Holzgewinnung im tropischen Regenwald: Die Seite 26 zeigt zwei Fotos "Holzfäller bei der Arbeit" und "Schleppen der Stämme zum Sammelplatz", sowie eine Tabelle "Einschlag und

Verwendung von Holz". (Diese wird auf der Seite 328 dieser Arbeit wiedergegeben.) Im Text schreibt der Autor dazu:

Bereits seit der Zeit, als das Gebiet der Republik Ghana noch britische Kolonie war, sind Edelhölzer ein wichtiger Exportartikel dieses Landes. Sie werden zumeist als unverarbeitetes Rundholz in andere Staaten verkauft.

Allerdings ist der Einschlag von Holz im tropischen Regenwald immer damit verbunden, dass man grosse Schwierigkeiten überwinden und schwerwiegende Nachteile in Kauf nehmen muss...

Nach der Aufzählung einiger dieser Schwierigkeiten, gibt der Autor auf der Seite 27 ein "Interview mit dem Vertreter des Wirtschaftsministeriums von Ghana" wieder:

"In Ihrem Land ist genauso wie in anderen Staaten der Dritten Welt lange Raubbau am Wald getrieben worden. Welche Ursachen hatte dies?"

"Diese Entwicklung, die allen afrikanischen Staaten grosse Sorgen bereitet, hat heute verschiedene Gründe. Hier möchte ich nur den wichtigsten erwähnen. Wie alle Entwicklungsländer sind wir gezwungen, Rohstoffe zu verkaufen, weil wir kaum eigene Industrien besitzen, um diese Rohstoffe weiterverarbeiten zu können. Unsere Importe können wir daher nur mit den Erlösen aus dem Export von Kakao, Holz, Gold, Bauxit und anderen Rohstoffen bezahlen."

"Es gibt heute schon Staaten, die bestimmte Edelhölzer nicht mehr exportieren, weil die Vorräte erschöpft sind."

"Wenn wir nichts unternehmen würden, dann könnte das in naher Zukunft auch bei uns geschehen. Deshalb versuchen wir vorzubeugen. Vor ein paar Jahren haben wir begonnen, auf Rodungsflächen Holzplantagen anzulegen, die ausschliesslich mit einer Baumart bepflanzt wurden. Man muss nach dem Pflanzen sehr darauf achten, dass die Nährstoffe nicht durch die Regenfälle aus dem Boden ausgewaschen werden. Deshalb haben wir schnellwachsende Sträucher zwischen die Baumreihen gepflanzt, um so auch für zusätzliche Nährstoffe zu sorgen. Allerdings haben wir inzwischen festgestellt, dass das Wachstum der Bäume etwas langsamer ist als im Urwald und dass sie gegen Schädlinge anfälliger sind."

"Man muss wohl die Ergebnisse abwarten?"

"Ja, gegenwärtig haben unsere Forstexperten den Eindruck, dass diese Art der Forstwirtschaft in den Tropen nicht sehr erfolgreich sein kann. Sie versprechen sich mehr davon, wenn sie die natürliche Verjüngung der Edelhölzer im Urwald unterstützen. Man kann das Wachstum der Bäume dadurch fördern, dass man einige in der Nähe stehende Bäume fällt, damit die Nutzbäume mehr Licht bekommen. Auch kann man die Bäume von würgenden Lianen und Schmarotzern befreien und das umstehende Buschwerk niedrig halten."

Neben der Tatsache, dass hier der Vertreter der ghanaischen Regierung zu Wort kommt, erwähnt der Autor auch die landwirtschaftliche Forschung des Landes. Die im Interview erwähnten Ansätze konnten allerdings nur zum Teil umgesetzt werden.

Noch 1990 zitierte Geo einen internen Bericht des Vereins Deutscher Holzeinfuhrhäuser von 1989 über das damals als wichtigsten Lieferanten für tropisches Rundholz geltende Ghana, in dem es hiess: "Die Holzhandelsbeziehungen zwischen Ghana und der Bundesrepublik Deutschland haben sich seit Jahrzehnten recht positiv entwickelt... Der Wald wird in keiner Weise geschädigt... Der Einschlag im ghanaischen Wald wird von der zuständigen Forstverwaltung streng kontrolliert." Der Autor des Artikels, Werner Paczian, kommt allerdings zu dem Schluss, dass die im Bericht gemachten Aussagen nicht der Wahrheit entsprächen, da es "gängige Praxis... gewesen" sei, "Hölzer geringeren als den tatsächlichen Güteklassen zuzuordnen, Arten falsch auszustellen und Doppelrechnungen auszustellen". (Geo 3/1990, S. 56-58)

3.3.1.11 Geographie der Kontinente, 1984

Oskar Bärs "Geographie der Kontinente" widmet sich im Kapitel "Bei einem Kakaopflanzer in Ghana" der ehemaligen Goldküste. Dabei verwickelt er sich neben der eigentlich sachlichen Darstellung des Themas teilweise aber auch in Widersprüche. "Ghana ist der wichtigste Kakaoproduzent der Erde" lautet der die Thematik einleitende Satz auf der Seite 52. Einer auf Seite 53 abgedruckten Tabelle ist aber zu entnehmen, dass die Kakaoproduktion in den siebziger Jahren in Ghana laufend abgenommen hat, während sie im Nachbarland, der Elfenbeinküste enorm zugenommen hat, so dass für das Jahr 1980 Ghana nach der Elfenbeinküste und Brasilien erst auf Platz 3 der Kakaoproduzenten auftritt. Seit dem Erscheinen des Buches hat die Bedeutung des Kakaos als Exportgut in Ghana weiterhin abgenommen. Inzwischen ist das am meisten Devisen einbringende Exportgut wieder Gold, das Ghana jahrhundertlang als Goldküste bekannt machte. Trotzdem bleibt der

Kakaoanbau für viele Kleinbauern des Südens von Ghana von Bedeutung. Bär lässt einen dieser Kleinbauern, Herrn Buabang, auf Seite 52 selbst zu Wort kommen:

"Meine Kakaopflanzung ist mit ihren gut 10 ha eine der grössten der Region. Wir sehen von hier aus gut, wie das Gelände gegen den Fetentaa-Fluss hin leicht abfällt. Das erste Feld wurde 1960 im obersten Hangabschnitt, hier gerade unter uns, noch in der Nähe des Hauses angelegt. Weitere Rodungen erfolgten dann in mehr oder weniger regelmässigen Zeitabständen hangabwärts. Stets wurde der Wald im November gerodet und das Holz im Januar verbrannt. Grosskronige Bäume liessen wir als Schattenspender für die jungen Kakaobäume meist stehen, denn der Kakaobaum stammt aus der untersten Baumschicht des ursprünglichen Regenwaldes. Die Bäumchen wurden jeweils in den Monaten März und April gesetzt. In die Zwischenräume pflanzten wir - als zusätzliche Schattenspender und zugleich zur Eigenversorgung - immer zugleich Bananen und Knollenfrüchte wie Taro oder Yams. Leider nahm 1974 ein fünf Jahre vorher angelegtes Kakaofeld durch das Feuer der Brandrodung eines Nachbarn so stark Schaden, dass es in der Folge aufgegeben werden musste. Es wurde später mit Kaffeebäumen bepflanzt. Sie wissen ja: Kaffee bildet in dieser Gegend häufig das zweite Marktprodukt. Auf den schlechteren Böden um das Farmhaus, gleich hinter uns, wachsen heute auch kleinere Ananaskulturen. Unser 'Garten', das Feld, auf dem Mais, Taro und Yams für unseren eigenen Bedarf gepflanzt wird, muss jeweils nach zwei bis drei Jahren verlegt werden, da dann der Boden bereits so erschöpft ist, dass die Erträge zu klein ausfallen. Wir nennen hier dieses Anbausystem Landrotation.

Nach dieser eingehenden Beschreibung seiner Kakaopflanzung führt Herr Buabang mit seinem Bericht fort:

Nun werden Sie natürlich wissen wollen, wie die Arbeit während des Jahres hier abläuft. Meine Familie und meine sechs Angestellten - z.T. ebenfalls mit ihren Familien - besorgen alle Arbeiten, die im Laufe des Jahres zu erledigen sind, vom Roden über das ständige Jäten bis zur Ernte, ihrer Verarbeitung und zur Neupflanzung. Sie erhalten dafür als Entlohnung einen Drittel des gesamten Ertrags und natürlich die hier ebenfalls erzeugten Nahrungsmittel. Während der Arbeitsspitzen zur Erntezeit können wir stets auch auf die Hilfe benachbarter Farmer zählen. Dies beruht natürlich auf Gegenseitigkeit...
... Der Ablauf der Arbeiten ist nicht von Jahr zu Jahr ganz gleich. Er hängt von den Launen des Wetters, vor allem von der Verteilung der Niederschläge ab. Die beiden Erntezeiten bilden stets die Höhepunkte. d.h. die arbeitsreichste Zeit des Jahres. Die Männer schlagen täglich die gerade reif gewordenen Früchte mit den Haumessern von den Bäumen. und die Frauen tragen sie in Körben auf den Arbeitsplatz hinter dem Haus. Dort schlagen einige der Männer die Früchte mit dem Messer entzwei, worauf Frauen und Kinder mit den Fingern die Kakaobohnen herauslösen und von Verunreinigungen trennen. In jeder Frucht stecken 30 bis 50 fast weisse Bohnen. Diese werden dann zum Gären (Fermentieren) zwischen Bananenblättern zu einem Haufen aufgeschichtet und mit Holzstücken beschwert. Durch das Fermentieren werden die Bohnen braun und entwickeln das Schokoladearoma. Nach sechs Tagen breitet man sie auf Holzgestellen zum Trocknen aus. Damit sie von der Sonne gleichmässig beschienen werden, dreht man sie mit hölzernen Rechen häufig um und deckt sie bei Regenschauern und natürlich über Nacht sorgfältig zu. Aus ihrer langen Erfahrung wissen die Arbeiter, wann die Bohnen so weit getrocknet sind, dass sich die Schale gut vom innern Kern trennen lässt. Das Trocknen dauert je nach Wetter etwa zwei Wochen. Während der ganzen Zeit liest man immer wieder schlechte Ware heraus und trennt zusammengeklebte Bohnen. Das fertige Erntegut wird schliesslich in Säcke abgefüllt und bis zum Abtransport im Lagerraum aufbewahrt.

Wie beschrieben ist die Kakaobohnengewinnung ein sehr arbeitsintensiver Prozess. Herr Buabang fährt fort, die grösseren Zusammenhänge schildernd:

Die gesamte Ernte wird mit Lastwagen nach dem 25 km entfernten Markttort Berekum gefahren. wo sie von der Einkaufs- und Verarbeitungsgenossenschaft noch etwas weiter behandelt werden muss. Wir haben unsere Erträge in den letzten Jahren ständig etwas erhöhen können. Im vergangenen Jahr ernteten wir erstmals 200 Säcke Kakaobohnen zu je 27 kg. Aber wir sollten noch mehr produzieren! Denn alles, was wir kaufen müssen, Gegenstände aus der Stadt, Geräte für das Haus, Benzin und Nahrungsmittel, ist in den letzten Jahren sprunghaft teurer geworden. Auch die Steuern, das Schulgeld für die Kinder sowie die Kosten für ihre Kleider sind gestiegen. Für unseren Kakao aber erhalten wir seit Jahren gleich viel, oder, wenn ich mich recht erinnere, sogar etwas weniger. Die Zwischenhändler an der Küste machen zu grosse Gewinne- und die Weltmarktpreise werden nicht in unserem Land festgesetzt. Wir arbeiten heute für jeden Gegenstand, den wir drunten kaufen, fast doppelt so lang wie vor 15 Jahren. Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als nochmals Wald zu roden und noch mehr Kakaobäume zu pflanzen. Junge Bäumchen brauchen aber mindestens fünf Jahre, bis sie erste Früchte tragen. Was machen wir bis dahin, und wie wird meine Rechnung dann aussehen? Hoffentlich bleiben wir wenigstens von der Pflanzenkrankheit verschont, die Ghanas Kakaopflanzungen seit einigen Jahren heimsucht und bei der Wurzeln und Blätter der Bäume absterben. Über 100 Mio. Bäume mussten deswegen schon geschlagen werden."

(Berekum liegt etwa 120 km nordöstlich von Kumasi und ist über eine Überlandstrasse relativ gut zu erreichen. Von Kumasi aus bestehen Bahnverbindungen nach Accra und Sekondi-Takoradi, einem Küstenhafen.) Zusätzlich enthalten die beiden Seiten mehrere Fotos, von denen zwei ghanaische Bauern bei der Arbeit zeigen: "Öffnen der Kakaofrüchte" und "Trocknen der Kakaobohnen".

3.3.1.12 Mensch und Raum, 1983-1986

Auch der erste Band des Lehrmittels "Mensch und Raum" beschäftigt sich mit dem Thema "Kakao aus Ghana". Auf der Seite 78f., die auch eine Klimatabelle für Kumasi und ein Foto "Trocknen der Kakaobohnen" abbildet, schreibt der Autor:

...Europäer brachten Kakaopflanzen in das tropische Afrika... In Ghana wird der meiste Kakao in kleinen bäuerlichen Betrieben angebaut. Die 200'000 selbständigen Kakaobauern besitzen oft weniger als 4 ha Land. Kakao bringt höhere

Preise als Gemüse und Obst. Weitgehend für den eigenen Bedarf erzeugen sie Knollenfrüchte (Maniok, Yams, Taro), Mais, Mehlbananen und Gemüse. Die Frauen bearbeiten die kleinen Felder (Beete) mit der Hacke. Man kann hier das ganze Jahr über säen, pflanzen und ernten.

Die Anlage einer Kakao-Pflanzung erfordert sehr viel Mühe. Die Bauern müssen zunächst den dichten Wald roden. Sie schlagen das Unterholz und Strauchwerk ab und fällen fast alle Bäume. Das trockene Holz wird verbrannt.

Der Kakao ist eine Pflanze aus dem dunklen, unteren Stockwerk des tropischen Waldes. Schattenbäume müssen die empfindlichen Kakaobäume vor zuviel Sonnenlicht und zu starkem Wind schützen. Deshalb haben die Bauern beim Roden nicht alle Bäume gefällt. Als weitere Schattenspender pflanzen sie ausserdem noch Mehlbananen an. Das sind hohe Stauden. Sie liefern ein wichtiges Nahrungsmittel.

Zu Beginn der Regenzeit werden die Kakaosetzlinge gepflanzt. Etwa fünf Jahre dauert es, bis die Kakaosträucher die ersten Früchte tragen. Während dieser Zeit muss der Bauer die Sträucher häufig beschneiden, ständig das Unkraut beseitigen und immer darauf achten, dass genügend Schatten vorhanden ist. Ein Kakaotrauch kann etwa 50 Jahre Früchte tragen. Dann ist der Boden ausgelaugt. Neue Kakaosträucher müssen an anderen Stellen gepflanzt werden. Auf dem brachliegenden Land wächst wieder Wald.

Im November beginnt im Süden Ghanas die lange Trockenzeit. Sie dauert bis Ende Februar. In diesen Monaten wird hier der meiste Kakao geerntet. Die Ernte erfordert sehr viele Arbeitskräfte. Die Bauern ziehen mit der ganzen Familie auf die Felder. Mit einem Haumesser schlagen die Männer die Früchte ab... Frauen und Kinder sammeln sie vom Boden auf und tragen sie zu einem Sammelplatz ins Dorf. Dort brechen andere Männer die Früchte mit einem Messerschlag auf. Sie dürfen dabei die Samen im Innern, die Kakaobohnen, nicht beschädigen. Frauen und Mädchen lösen die 30 bis 40 Bohnen aus dem weichen Fruchtfleisch heraus.

Der letzte Abschnitt des Textes findet sich im gleichen Wortlaut schon im Lehrmittel "Dreimal um die Erde" von 1977-1980 (Bd. 1, S. 95) und wird deshalb hier nicht noch einmal wiedergegeben. Nebst dem Text enthält die Seite 79 eine Karte Ghanas, in der die Kakaoanbauggebiete und der tropische Regenwald eingezeichnet sind, eine Tabelle "Ausfuhr von Kakao..." mit Angaben von 1980 und ein Foto "Kakaoernte in Ghana", welches das Abschlagen der Früchte mit dem Haumesser zeigt.

3.3.1.13 Seydlitz: Mensch und Raum, 1987

Das Lehrmittel "Seydlitz: Mensch und Raum" erwähnt Ghana zweimal: Auf der Seite 110 schreibt der Autor, "in Ghana sei Kakao favorisiert worden", auf der Seite 299 wird der Exportanteil von Kakao für Ghana mit 76% beziffert, während eine Tabelle zu den "Terms of Trade" für Ghana nach dem Rekordjahr von 1978 mit einem Wert von 193%, 1981 nur noch einen Wert von 75% im Vergleich zum Referenzjahr 1975 angibt.

3.3.1.14 Singen Musik (1992)

Der Band 4 "Experimente" des Lehrmittels "Singen Musik" enthält auf den Seiten 33-35 das Lied "Tu! Tu! Gbovi" von W. K. Amoaku. Die Melodie des Liedes ist in ganz Ghana als Kinderlied mit unterschiedlicher Textunterlegung bekannt.

3.3.1.15 Klangwelt-Weltklang 2, 1993

Im Musiklehrmittel "Klangwelt-Weltklang" kommt auf der Seite 26 ein Musiker unter der Überschrift "Lucas 'Mkanlangu': Als Trommelschüler in Ghana" zu Wort:

...Die Trommel spricht, führt die Tänzer oder folgt dem Tanz. Die Trommel drückt Freude aus, andererseits ist die Trommel etwas sehr Würdevolles. Sie kann beten! Ein Trommelvers aus Ghana sagt, ein Häuptling ohne Trommler sei keiner. Vor der Kolonialisierung liess der Aschantikönig sogar Gerichtsurteile über die Trommel verkünden. Afrikanische Sprachen haben die Eigenart, dass erst die Tonhöhe die Bedeutung von Wörtern endgültig festlegt. Die Tonhöhenmelodien werden vom Spieler der Talking drum nachgeahmt...

Als Musikbeispiel führt der Autor ein Beispiel der "Hausa-Talking drum", die im Norden Ghanas verbreitet ist, an: "Die Schildkröte hat einen harten Panzer. Wer Pfeile auf sie schießt, ärgert sich nur selbst."

3.3.1.16 Musik hören, machen, verstehen, 1990-1995

Der dritte Band des Lehrmittels "Musik hören, machen, verstehen" stellt auf der Seite 116 den Gigbo vor, einen traditionellen Tanz aus Ghana. Dazu sind die Noten eines Begleitarrangements abgedruckt, ebenso wie ein Foto, der in dieser Musik aus Ghana verwendeten "Oblente-Drums". Im Text schreibt der Autor:

Der "Gigbo" ist ein traditioneller Tanz, der in Ghana bei bestimmten sozialen Anlässen aufgeführt wurde. Er stammt aus Liberia und wurde schon im 19. Jahrhundert in Ghana populär...

Die Seite 117 zeigt ein Foto "Der Master-Drummer Aja-Addy mit einer Talking Drum". Der abgebildete Musiker wird im Lehrerband 3 zum Lehrmittel zitiert (siehe weiter unten).

Die Seite 118 druckt ein Stück "N'ike N'ike" ab, dazu schreibt der Autor:

Das Gigbo-Arrangement wird in dieser oder in variiert Form gerne als Begleitung zum sogenannten Highlife gespielt. Highlife ist ein Tanzstil und eine Musik, die in den 50er und 60er Jahren zur beliebtesten Tanzmusik in Westafrika, insbesondere in Ghana und Nigeria, wurde...

Auf der Seite 104 des Lehrerbandes 3 der wird im Schülerband 3 auf der Seite 117 abgebildete ghanaische Meistertrommlers Aja Addy näher vorgestellt:

...Er ist ein inzwischen auch in Europa berühmter Master-Drummer aus dem Volk der Ga in Ghana. Gleichzeitig ist Aja Addy Priester der Tigari-Religion, einer traditionellen afrikanischen Religion. Seine Musik ist für ihn viel mehr als nur Unterhaltung. Sie hat für ihn spirituelle, wir würden sagen philosophische Bedeutung. Aja Addy hat die Philosophie seiner Musik selbst in Worte gefasst:

"Geduld geht verloren in einer Welt mit einer ständig wachsenden Informationsmenge. Die Menschen verlieren sich in ihrer eigenen Unruhe und Ungeduld. Musik kann eine heilende Kraft sein, um die Kraft der Geduld wiederzuentdecken. Du kannst Deinen Körper zur Musik bewegen und augenblicklich beginnst Du Dich zu entspannen. Augenblicklich empfindest Du Glück.

Wenn ich mehr als zwei Tage lang keine Trommel gespielt habe oder mindestens Musik gehört habe, beginne ich, krank zu werden. Ich bin mit Musik aufgewachsen. Mein Grossvater war Priester und mein Vater war ein Trommler. Als Tigari-Priester weiss ich, dass Musik Medizin ist. Lausche der Musik! Fang' an zu lächeln, und Geduld kommt unwillkürlich zu Dir zurück. Die Kraft der Musik, des Rhythmus und des Tanzes bereitet Dir den Weg zur Geduld".

In den Anmerkungen zum im Schülerband 3 auf der Seite 118 vorgestellten Lied "N'ike N'ike" schreibt der Autor auf der Seite 104 zum Thema "Highlife":

...Erst in den 50er und 60er Jahren entwickelte sich daraus eine spezifische schwarz-afrikanische Tanzmusik. Wegbereiter war E.T. Mensah mit seiner Tempos Band (in Ghana)...

Trotz der Vielzahl von regionalen Ausprägungen blieben diese beiden Hauptformen bis heute stilprägend:

1. Tanz-Bands, in denen die Bläser (Saxophone, Trompeten, Posaunen) dominierten. Ihr Stil ist westlich orientiert mit starken Einflüssen der afro-kubanischen Tanzmusik...

2. Gitarrenbands, die in der Rhythmik, Melodik, vor allem auch in der Besetzung (afrikanische Perkussion) aber auch der Spielweise der Instrumente roots-orientierter waren...

Der Highlife-Tanzschritt ist aufgrund der Tatsache, dass er zunächst nur von der Upper Class getanzt wurde, sehr 'cool'.

Ruhige Bewegungen des Oberkörpers, Kopf hoch, Blick nach vorne, kleine Schritte in den Füßen...

In Ghana gehört der Highlife immer noch zu den beliebtesten Tanzformen, vor allem der älteren Leute in den Städten. Die Jugend orientiert sich zunehmend an den aus Amerika kommenden neueren Tanzformen. Nach wie vor gehört es aber zur Pflicht eines Teilnehmers der in Ghana beliebten "Dancing contests", die von verschiedenen Firmen, teilweise landesweit durchgeführt werden, neben einer freien Vorführung des Könnens, einen Highlife mit obligatem Taschentuch und meist in der traditionellen Kleidung der Aschanti aufzuführen.

3.3.1.17 Seydlitz: Geographie, 1994-1996

Der vierte Band des Lehrmittels "Seydlitz: Geographie" gibt auf der Seite 179 zum Sklavenhandel einen kurzen Text "Tauschwert eines Sklaven" über die damaligen Ankaufspreise in Ghana wieder:

In Christiansborg (Ghana) kostete im Jahre 1750 ein "Mannsklave" in besten ohne Fehl" den Gegenwert von 1920 Mark. Dafür durften sich die "Lieferanten" aussuchen: "2 Flinten, 40 Pfund Schiesspulver, 30 Liter Brantwein, 1 Stück Kattun, 4 Stück ostindisches Gewebe, 4 Stück grobe schlesische Leinwand, 2 Stangen Eisen, 1 Stange Kupfer, 160 Stück Korallen, 20 Pfund Kaurimuscheln, 1 Zinnschale."

Die Kaurimuscheln waren deshalb begehrt, weil sie teilweise als Währung benutzt wurden. Oft wurden die versklavten Schwarzafrikaner wochenlang in enge Verliesse eingesperrt, bevor sie auf ein Schiff verfrachtet wurden und dort die lange Reise nach Übersee antraten. Das Elmina Castle in der Nähe von Cape Coast dient heute als Museum, in dem der Besucher versuchen kann, sich ein Bild der damaligen Zustände zu machen.

3.3.1.18 Zusammenfassung

Eine Zusammenfassung der vermittelten Ansichten und Aspekte zu Ghana im 20. Jahrhundert findet sich im Teil "Ergebnisse der Untersuchung" unter dem Untertitel "Ghana" auf der Seite 519 im Kapitel "Genannte Länder" dieser Arbeit.

3.3.2 Krieg

Der zweite Themenkreis soll sich mit der Darstellung der Kriege in Schwarzafrikas und dem kriegerischen Verhalten der dort lebenden Völker beschäftigen. Bei der Betrachtung stehen dabei die Konflikte zwischen schwarzafrikanischen Nationen, Bürgerkriege und die während der Kolonialzeit geführten Widerstands- und Eroberungskämpfe im Zentrum der Betrachtung. Die Auswirkungen des Sklavenhandels und der beiden Weltkriege auf Schwarzafrika hingegen sollen nur am Rande in die Betrachtung einfließen.

3.3.2.1 Lesebuch für die Oberklassen, 30er Jahre

Das "Lesebuch für die Oberklasse" beschreibt als erstes der untersuchten Lehrmittel kriegerische Konflikte in Schwarzafrika. Auf der Seite 369 schreibt der Autor über die Völker Afrikas:

Die Stämme leben häufig in Fehde miteinander. Die Kriege führen sie mit wilder Grausamkeit. Manche Gegenden, die einst ein Bild friedlichen Lebens boten, sind so zu menschenleeren, verwilderten Gebieten geworden. Besonders schlimm hausten früher die arabischen Sklavenjäger. Bis ins Innerste Afrikas drangen diese Räuber vor und brachten Schrecken, Elend und Tod in die Negerdörfer. Seitdem die Europäer von Afrika Besitz genommen haben, ist diesen Menschenjagden ein Ende gemacht worden.

Neusch differenziert nicht zwischen den verschiedenen Volksgruppen, beispielsweise den eher einer kriegerischen Tradition verpflichteten Nomaden, die schon seit mehreren hundert Jahren immer wieder eine Bedrohung für den Handel im ganzen Sudan darstellten, und den sesshaften und oft friedlicheren Bauernvölker. Auch ist die Bezeichnung "wilde Grausamkeit" für die in Schwarzafrika damals geführten Kleinkriege und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Volksgruppen im Anbetracht des in Europa damals gerade erst überstandenen Ersten Weltkrieges und seiner Greuel unangebracht.

Als Verleugnung der Geschichte mutet im Anbetracht der tatsächlichen Geschehnisse der vom Autor vermittelte Eindruck an, die Europäer hätten den Kontinent befriedet, unter der Kolonialherrschaft sei vieles besser geworden. Die Kolonisation durch die Europäer führte in vielen Gegenden Schwarzafrikas zu Aufständen gegen die Eroberer, Elend und in einigen Fällen zur teilweisen Vernichtung von ganzen Völkern.

3.3.2.2 Leitfaden für den Geographieunterricht, 1934

Im "Leitfaden für den Geographieunterricht" findet sich nur eine Stelle auf der Seite 116 in der es heisst, dass die steppenbewohnenden "mohammedanischen Mischvölker, Somali und Massai... kriegerische Viehzüchter" seien. Diese Behauptung trifft heute noch zumindest teilweise zu, denn obwohl sich viele dieser Völker unterdessen aus Zwang oder freiem Willen der westlichen Zivilisation zumindest teilweise angeglichen haben, kommt es zwischen ihnen immer wieder zu Auseinandersetzungen um Land, Wasser und Vieh.

3.3.2.3 Harms Erdkunde - Die Welt in allen Zonen, 1961

Hermann Baumann beschreibt in "Harms Erdkunde" auf der Seite 269 im Kapitel "Kunst in Benin" den Königspalast des historischen Reiches Benin:

Das mit Palmblättern bedeckte Dach ruht auf hölzernen Säulen, die von unten bis oben mit Messing (d. h. Bronzeplatten) belegt waren, "darauf ihre Kriegstaten und Feldschlachten abgebildet sind"...

Damit weist Baumann darauf hin, dass auch in Schwarzafrika "Feldschlachten" nicht unbekannt waren, ohne jedoch von wilden Grausamkeiten zu sprechen.

Einen weiteren Aspekt spricht das Lehrmittel im Kapitel "Amos Tutuola: Ein schwarzer Dichter" auf Seite 303 an, indem Janheinz Jahn über den Dichter schreibt, er habe "drei Jahre lang während des Krieges in der Royal Air Force in Nigeria" Dienst geleistet. Eine Bemerkung die Zeuge davon ablegt, dass auch Schwarzafrika nicht von den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges verschont blieb.

3.3.2.4 Geographie Widrig, 1967

Widrig äusserst sich weit weniger nüchtern über die Auseinandersetzungen zwischen schwarzafrikanischen Völkern und unterstellt diesen nicht nur, ständig Krieg gegeneinander geführt zu haben, sondern bezichtigt sie auf der Seite 303 gleich auch noch der "Menschenfresserei":

...Indem Sklaven, gefangene Feinde und Hexer getötet und den Geistern als Opfer dargebracht wurden, gelangten deren Teile auch in die Bratpfanne oder an den Spiess, wobei es nurmehr ein kleiner Schritt war, die Getöteten nach bestimmten Vorschriften zu verzehren. Die Menschenfresserei und die ständigen Kriege haben zur ungewöhnlichen Entvölkerung weiter Gebiete Afrikas wesentlich beigetragen.

Auf den Vorwurf der Menschenfresserei soll hier nicht weiter eingegangen werden, da er eingehender an anderer Stelle dieser Arbeit diskutiert wird. Was nun Widrigs letzten Satz angeht, die "Menschenfresserei und die ständigen Kriege" hätten "zur ungewöhnlichen Entvölkerung weiter Gebiete Afrikas wesentlich beigetragen" so kann dies wohl nur als eine bewusste Lüge betrachtet werden, die einerseits den Afrikaner als "Unmensch" darzustellen, andererseits die eigene düstere Vergangenheit des "Sklavenhandels" zu vertuschen versucht, denn weder ausschliesslich Kriege und schon gar nicht antrophage Praktiken haben zu einem Bevölkerungsrückgang beigetragen, sondern er wurde wesentlich mitbestimmt durch den über Jahrhunderte von den Europäern und Arabern praktizierten Menschenraub und die dadurch ausgelösten sozialen Umstrukturierungen. In der Kolonialzeit trugen dann die Zwangsarbeit und eingeschleppte Krankheiten mit dazu bei, dass das Bevölkerungswachstum entscheidend gehemmt wurde.

3.3.2.5 Seydlitz für Realschulen, 1968

Der Band 3 von "Seydlitz für Realschulen" spricht auf der Seite 30 unter der Überschrift "Die Republik Sudan" von "starken Spannungen" zwischen den "beiden Bevölkerungsgruppen" der Araber und der vornehmlich als Hackbauern tätigen "Negern".

Diese Spannungen führen bis heute immer wieder zu Auseinandersetzungen, die zeitweise bürgerkriegsähnliche Formen annehmen und zuletzt im Mai 1998 wieder die bekannten Bildern von flüchtenden Menschen mit Hungerbäuchen um die Welt gehen liessen, während die zu Hilfe eilenden humanitären Organisationen ihre Tätigkeit infolge der chaotischen Zustände stark einschränken mussten. Im August 1998 entschlossen sich die arabische Regierung und die schwarzafrikanischen Rebellengruppen unter dem zunehmenden internationalen Druck und vielleicht im Anbetracht der Notlage der im Süden des Landes lebenden Menschen zu Friedensgesprächen, deren Ausgang hinsichtlich einer friedlichen Lösung im Anbetracht der Geschichte dieses Gebietes aber angezweifelt werden darf.

3.3.2.6 Länder und Völker, Ende 60er Jahre

Das Lehrmittel "Länder und Völker" zeigt auf der Seite 26 des dritten Bandes die Zeichnung "Wadaikrieger mit wattierten Rüstungen". (Siehe dazu die Seite 194 dieser Arbeit.)

Auf der Seite 65 beschreibt der Autor die Äthiopier als "stolz und kriegstüchtig", deren Staat "sich einst bis nach Arabien, Ägypten und Ostafrika" erstreckt habe. Zur neueren Geschichte des Landes schreibt der Autor auf der Seite 46:

In dem Kriege mit Italien wurden viele Siedlungen zerstört...

Die Eroberung Äthiopiens durch die Italiener 1935 wurde von vielen Afrikanern als Schlag gegen ihre Unabhängigkeitsbemühungen angesehen, wurde doch dadurch das letzte "afrikanische" Land Kolonie einer europäischen Macht. Weiter berichtet der Autor:

Die italienischen Ansiedler, die Amharafrauen heirateten, durften im Lande bleiben, da die Äthiopier ihre Aufbauarbeit zu würdigen wissen.

Ein Beispiel für den pragmatischen Umgang der meisten schwarzafrikanischen Staaten mit den damaligen "Repräsentanten" der Kolonialmächte. Nur in sehr wenigen Staaten wurden die angesiedelten Europäer mit Gewalt des Landes verwiesen.

3.3.2.7 Seydlitz für Gymnasien, 1963- ca. 1971

Im fünfte Band des Lehrmittels "Seydlitz für Gymnasien" heisst es auf der Seite 109 über die Massai:

Erfüllt von kriegerischem Geist, haben sie immer wieder die benachbarten Ackerbaugebiete angegriffen.

Ende der neunziger Jahre haben sich viele Massai zwar einen Grossteil ihrer traditionellen Lebensweise erhalten können, von Kriegstaten und der Verstümmelung gegnerischer Kämpfer wissen aber nur noch die Ältesten der Massai aus eigener Erfahrung zu berichten. Die einstig stolze Kriegerkaste der Massai findet nur noch wenig neue Mitglieder, für die es längst nicht mehr aussergewöhnlich ist, eine Bar zu besuchen und eine Flasche Cola zu trinken.

3.3.2.8 Fahr mit in die Welt, 1971-1974

"Fahr mit in die Welt" lässt als erstes der untersuchten Lehrmittel auf der Seite 44 einen Schwarzafrikaner zu den Konflikten in Afrika zu Wort kommen.

"Zeigt mit eurem Verhalten uns gegenüber sowohl in der Neuen wie der Alten Welt, dass ihr es annehmt und daran glaubt, dass wir alle die gleiche menschliche Natur haben. Dann können und wollen wir in Afrika antworten auf die ausgestreckte Hand; dann werden wir nicht bloss gemeinsam die Probleme Afrikas lösen, sondern durch die Bande der Freundschaft, der Bruderschaft werden wir einen neuen Weg entdecken, um eine Weltgemeinschaft zu schaffen, in der der Mensch ein reicheres, volleres Leben führt und frei ist vom Krieg und der unheimlichen Furcht vor der Vernichtung. Wir wollen alle mithelfen, eine Weltgemeinschaft von freien Menschen zu schaffen, die in Freiheit miteinander verbunden sind".

Einerseits kommt in diesen Text eine afrikanische Sichtweise zur Geltung, andererseits hebt sich das abgedruckte Plädoyer stark vom Bild der unter sich zerstrittenen "Stämme Afrikas" ab.

In einem Text mit dem Titel "Quer durch Ghana" auf der Seite 64 spricht der Autor von den "kriegerischen Aschantistämmen". Die Aschanti, die zahlenmässig grösste Volksgruppe des heutigen Staates Ghana, waren als kriegerisch verschrien, weil sie nicht nur über ein stehendes Heer verfügten, sondern es ihnen auch gelang, sich relativ lange gegen die Briten zu wehren, bevor sie niedergeworfen wurden. Selbst dann kam es immer wieder zu Aufständen. Die Residenz des Königs der Aschanti, Kumasi, wurde von den Briten dem Erdboden gleichgemacht und später im Kolonialstil wieder aufgebaut.

Die Seite 65 zeigt ein Foto "Watussi beim Kriegstanz", die einen Kopfschmuck tragen - der dem Aussehen nach dem Bild aus dem Comic "Little Nemo" auf Seite 486 dieser Arbeit Pate gestanden haben könnte - und Speere in der Hand halten.

3.3.2.9 List Geographie, 1972-1976

Im Band 2 des Lehrmittels "List Geographie" zitiert der Autor auf der Seite 127 einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 1976, der von "tiefverwurzelten ethnischen und historischen Gegensätzen" zwischen den hellhäutigen Nomaden und den sesshaften schwarzafrikanischen Bauern in Mali spricht:

...Furcht und Abneigung sind historisch bedingt. Nicht vergessen ist jene Zeit, in der die Tuareg die Sudaner wie Ware handelten. Bis tief ins 20. Jahrhundert hinein blieben die herrischen Wüstenreiter gefürchtete Sklavenjäger und -händler. Jahrhundertlang versorgten die Tuareg den arabischen Raum mit schwarzen Sklaven. Sie überfielen die Dörfer, verschleppten ihre Bewohner, plünderten und vernichteten die Ernte...

Die Sahelstaaten, in denen die Berber und arabischen Völker auf die Schwarzafrikaner treffen, haben fast alle seit langer Zeit mit dem Problem der Rassenkonflikte zu kämpfen. In Mauretanien leben viele Schwarzafrikaner immer noch in sklavenähnlichen Umständen, obwohl die Sklaverei längst abgeschafft wurde. In Mali und Niger behielten die Schwarzafrikaner die Oberhand über die meist nomadisch lebenden Berber, der Tschad war jahrelang in Grenzstreitigkeiten mit dem nördlichen Nachbar Libyen verwickelt, und im Sudan herrscht seit über 20 Jahren ein immer wieder aufflammender Bürgerkrieg zwischen der islamischen Regierung im Norden und den christlich-animistischen Schwarzafrikanern im Süden.

Auf der Seite 130 beschreibt der Autor die geschichtliche Entwicklung im Raum Südafrika:

...Die weissen Einwanderer... drangen langsam nach Norden vor, wo nomadisierende Hottentotten und Buschmänner lebten. Den Feuerwaffen der berittenen Weissen konnten sie nur wenig Widerstand entgegensetzen. Sie wurden umgebracht oder zogen sich in die weniger fruchtbaren Gebiete im Landesinnern zurück. Erst im 18. Jahrhundert trafen nordwärts vordringende weisse Viehhalter ("Treckburen") auf gleichfalls viehhaltende nomadisierende Schwarze ("Bantu"), die nach Süden vorstießen. Zwischen beiden Gruppen kam es in der folgenden Zeit ständig zu kriegerischen Auseinandersetzungen, in denen die Buren zuletzt die Oberhand gewannen...

List Geographie äussert damit, was die älteren Lehrmittel verschwiegen: Den europäischen Kolonisatoren fiel das afrikanische Land nicht einfach in den Schoss, sie erkämpften es sich mit Waffengewalt und scheuten dabei auch vor Greueltaten keineswegs zurück. Aus Belgisch-Kongo ist beispielsweise bekannt, dass Europäer aufständischen Schwarzafrikanern die Hände abhackten. Diese Greueltaten wurden fotografisch dokumentiert und lösten in Europa bei ihrem Bekanntwerden einen Proteststurm gegen die Politik des belgischen Königs Leopold aus. Aber auch andere Kolonialmächte liessen Tausende vom Menschen hinrichten, um ihre Machtposition auf afrikanischem Boden zu halten.

3.3.2.10 Neue Geographie, 1974-1976

Der dritte Band des Lehrmittels "Neue Geographie" beschäftigt sich ebenfalls mit den Konflikten zwischen Buren und Schwarzafrikanern. Auf den Seiten 80-81 schreibt der Autor unter der Überschrift "Aus der Geschichte der Weissen und Schwarzen in Südafrika":

1779 Erster Krieg zwischen Buren und Afrikanern (= gut organisierte, Vieh züchtende Bantu-Stämme). In der Folgezeit werden die Bantu-Stämme besiegt und zurückgedrängt...
1835-1846 "Grosser Trek": rund 10'000 Buren ziehen auf Ochsenkarren in das Innere des heutigen Südafrika. Sie suchen neue Weideplätze für ihre grossen Viehherden und wollen der britischen Verwaltung entgehen. Es kommt zu schweren Kämpfen, z. B. mit den Zulus.

Im Gegensatz zum Lehrmittel "List Geographie" macht die "Neue Geographie" genauere Angaben zum zeitlichen Geschehen.

3.3.2.11 Dreimal um die Erde, 1977-1980

Das Lehrmittel "Dreimal um die Erde" beschreibt im Band 2 auf der Seite 44 als erstes der untersuchten Lehrmittel die Biafrakrise:

...Durch bedeutende Erdölfunde seit 1956 erhielt die Ostregion Nigerias ein wirtschaftliches Übergewicht. Daraufhin erklärten die Ibo 1967 die Unabhängigkeit ihrer Provinz unter dem Namen Biafra und kämpften drei Jahre gegen die Zentralregierung in Lagos um ihre Selbständigkeit. Dieser Biafra-Krieg forderte über 2 Mio. Menschenleben. Tausende

von Kindern starben in Biafra an Hunger und Unterernährung. Grossbritannien und die Sowjetunion unterstützten die Zentralregierung durch Waffenlieferungen; Frankreich lieferte Waffen an Biafra.

Die "Vereinten Nationen" (UN) und auch die Vereinigung der afrikanischen Staaten ("Organisation für afrikanische Einheit" OAU) verweigerten Biafra das Selbstbestimmungsrecht.

Die UN lehnte eine "Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines selbständigen Staates" ab; die OAU forderte die "Unantastbarkeit der afrikanischen Staatsgrenzen", so wie sie willkürlich von den europäischen Kolonialmächten geschaffen wurden. 1970 musste Biafra bedingungslos kapitulieren. Die demokratische Verfassung von Nigeria wurde ausser Kraft gesetzt. Eine Militärregierung übernahm in Nigeria die Macht. Alle politischen Parteien wurden verboten.

Der Biafrakrieg ist der erste, in den untersuchten Lehrmitteln beschriebene Krieg, der weltweite Aufmerksamkeit errang. Die Bilder der Kriegsgreuel und der wegen des Kriegsgeschehens an Unterernährung leidenden Kinder gingen um die ganze Welt.

Auch 1998 regiert in Nigeria eine von der Weltöffentlichkeit geächtete Militärjunta das Land. Dies hindert aber europäische und amerikanische Interessengruppen nicht daran, die reichen Erdölvorräte des Landes auszubeuten und durch ihr Geschäftsgebaren die diktatorische Regierung zu stützen.

Zu den politischen Unruhen in der Republik Südafrika, ausgelöst durch die von der weissen Regierung vertretene Apartheidspolitik, heisst es auf der Seite 59, dass ein "Ausfall von Rohstofflieferungen aus diesem Lande durch einen Rassenkrieg im Innern" die Wirtschaft der Bundesrepublik "empfindlich treffen" würde.

Auf der Seite 61 schliesslich spannt der Autor den Bogen vom Biafrakrieg in Nigeria zur Apartheidspolitik in der Republik Südafrika, wenn er schreibt:

Die Anhänger der Apartheidspolitik verweisen immer wieder auf Vorgänge in anderen afrikanischen Staaten, nachdem diese unabhängig wurden, zum Beispiel auf Nigeria und den Biafrakrieg... Die Regierung Ugandas wies alle Asiaten aus dem Land. In Angola brach nach der Befreiung von der portugiesischen Kolonialherrschaft ein Bürgerkrieg aus.

Viele Südafrikaner, Weisse und Nichtweisse, befürchten Ähnliches für Südafrika, wenn ein revolutionärer Umsturz käme...

Wobei der Autor nicht erwähnt, dass der "Bürgerkrieg" in Angola, der besser als Rebellenkrieg bezeichnet würde, von südafrikanischen Kräften nicht unwesentlich, beispielsweise durch die Ausbildung der Rebellen und Waffenlieferungen, gefördert wurde.

Zur politischen Lage der Entwicklungsländer, zu denen auch fast alle afrikanischen Staaten gehören, schreibt der Autor im dritten Band auf der Seite 107:

Häufig hemmen Regierungsumstürze und Bürgerkriege die wirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Zu Afrika wäre zu bemerken, dass es in einigen Staaten, wie beispielsweise Nigeria, tatsächlich zu häufigen Regierungswechsel kam, die durch Gewalt erzwungen wurden, andere Länder waren zumindest politisch äusserst stabil und wurden im Zeitraum von der Unabhängigkeit bis 1998 nur von einigen wenigen Staatsoberhäuptern regiert, die meist durch demokratische Wahlen abgelöst wurden. Ausserdem vergisst der Autor zu erwähnen, dass die Bürgerkriege und Putsche in einigen Ländern, so beispielsweise in der Demokratischen Republik Kongo, auf das Vermächtnis der Kolonialzeit zurückgehen und zeitweise von aussen gefördert wurden.

3.3.2.12 Geographie thematisch, 1977-1980

Der zweite Band des Lehrmittels "Geographie thematisch" beschäftigt sich ebenfalls mit der unruhigen Geschichte Nigerias. Auf der Seite 185 zählt er unter der Überschrift "Daten aus der jüngsten Geschichte Nigerias" folgende Ereignisse auf:

- 15.1.1966 Militärputsch unter Ibo-General Ironsi. Ermordung des Premierministers Balewa. Ausserkraftsetzung der Bundesverfassung und Errichtung eines Einheitsstaates. Schwere Ausschreitungen gegen Angehörige des Ibo-Volkes in Kano und Jos.
- 28.7.1966 Militärputsch unter General Gowon, einem Hausa. Wiederherstellung der alten Bundesverfassung. Weitere Massaker gegen Ibos in der Nordregion.
- 27.5.1967 Neugliederung Nigerias in 12 Bundesstaaten
- 30.5.1967 Der Militärgouverneur der Ostregion Ojukwe erklärt die Unabhängigkeit dieser Provinz vom nigerianischen Bundesstaat und gründet die Republik Biafra. Alle ausserhalb Biafras lebenden Ibos werden aufgerufen, in ihr Stammesgebiet der ehem. Ostregion zurückzukehren. Grausamer Bürgerkrieg in Nigeria.

- Wirtschaftsblockade der nigerianischen Bundesregierung gegen Biafra. Unbeschreibliche Hungersnöte in der ehemaligen Ostregion.
- 12.12.1970 Sieg der Bundestruppen über Biafra. Ende des Bürgerkrieges. Ostregion wieder Bundesstaat der Republik Nigeria.
- 3.2-1976 Neugliederung Nigerias in 19 Bundesstaaten.

Der Autor verzichtet darauf, Bilder aus dem Biafra-Krieg wiederzugeben, die der Welt die hungernden und sterbenden Kinder vorführten, die spätestens ab Mitte der siebziger Jahre zu einem Synonym für Hunger und Elend Afrikas werden sollten.

3.3.2.13 Musikstudio, 1980-1982

Das Musiklehrmittel "Musikstudio" zeigt im zweiten Band auf der Seite 22 ein Foto "Kriegstanz der Bamun".

3.3.2.14 Seydlitz: Mensch und Raum, 1987

Das Lehrmittel "Seydlitz: Mensch und Raum" beschäftigt sich ab der Seite 132 unter dem Titel "Ein Kolonialkontinent Europas" auch mit den Auseinandersetzungen im damaligen Afrika:

Im Zeitalter des Imperialismus wurde schliesslich auch Afrika kolonialisiert, Frankreich eroberte seit 1834 Algerien, 1854 den Senegal. England besetzte 1882 Ägypten und betrieb erfolgreich eine Kap-Kairo-Politik, in den Burenkriegen (1899-1902) sogar gegen weisse Burenrepubliken. Portugal verteidigte seine afrikanischen Territorien in Angola und Mosambik. Das Deutsche Reich und Italien griffen ab 1884 nach den noch freien Küstengebieten. Auf der Berliner Afrikakonferenz (1884/85) einigten sich die Kolonialmächte auf Einflussphären und legten Regeln für die Okkupation Afrikas fest.

Die Zeit der Kolonisierung war voller Kämpfe, weil die europäischen Mächte ihre Konflikte auch in Afrika austrugen und weil hartnäckiger Widerstand und zahlreiche Aufstände afrikanischer Völker durch Eroberungszüge, Straf- und Vernichtungsaktionen unterdrückt wurden.

Wenn auch der Autor auf den Widerstand der schwarzafrikanischen Bevölkerung nicht näher eingeht, so wird dieser doch zumindest erwähnt. Zu den Auswirkungen des Sklavenhandels schreibt er weiter:

Dieser Menschenhandel, in den afrikanische Küstenbewohner aktiv einbezogen wurden, führte nicht nur zu hohen Menschenverlusten, sondern durch die gewaltsame Beschaffung der Sklaven, durch Kriege und Sklavenjagden zu einer tiefgreifenden Zerstörung vieler afrikanischer Völker und Kulturen und zur Zerrüttung geordneter politischer und gesellschaftlicher Werte und Strukturen.

Der Autor verschweigt nicht, dass auch afrikanische Völker in den durch den Sklavenhandel initiierten oder verstärkten Konflikten eine aktive Rolle spielten. Während der Zeit des Sklavenhandels schufen die Europäer Strukturen, die sich später auch für die Ausbeutung von Rohstoffen als hilfreich erwiesen.

Auf der Seite 133 beschäftigt sich der Autor mit der Entwicklung der frühen Demokratischen Republik Kongo:

Anfang der 50er Jahre entstand die erste politische Bewegung unter Schwarzafrikanern, 1958 kam es zu ersten Unruhen, die sich 1959 ausweiteten. Daraufhin beschloss die belgische Regierung, der Kolonie bereits zum 30. Juni 1960 die Unabhängigkeit zu gewähren.

Sezessionsversuche der Kupferprovinz Katanga (Shaba) und innenpolitische Wirren führten zum Bürgerkrieg. Dieser weitete sich zu einem internationalen Krisenherd aus, weil einerseits belgische Truppen direkt eingriffen und andererseits die sozialistisch orientierte Regierung Hilfe von der UdSSR erhielt. Erst durch den Einsatz einer UN-Truppe konnte die Kongokrise einigermaßen unter Kontrolle gebracht werden.

Unter Mobutu, der 1965 durch einen Putsch an die Macht kam, wurden die östlichen Berater ausgewiesen und ein prowestlicher Kurs eingeschlagen, der Zaire die Unterstützung westlicher Mächte sicherte... Jede Opposition im Land wurde und wird unterbunden und ausgeschaltet.

Die unruhige Geschichte des Landes spiegelt sich in seiner Namensgebung: Das bis zur Unabhängigkeit Belgisch-Kongo genannte Gebiet, trug ab 1960 bis 1971 den Namen Demokratische Republik Kongo, wurde dann unter Mobutus neuer Politik des kulturellen Erbes in Zaire umgetauft, in Anlehnung an das von den Portugiesen falsch ausgesprochene Bakongo-Wort "nzadi" (=Flusslauf), und heisst seit dem Sturz Mobutus durch Laurent-Désiré Kabila im Mai 1997 wieder Demokratische Republik Kongo.

3.3.2.15 Klangwelt-Weltklang 2, 1993

Der zweite Band des Lehrmittels "Klangwelt - Weltklang" erwähnt auf der Seite 44 das Hörbeispiel einer Kriegsmusik der "Banda Linda, Zentralafrika";

3.3.2.16 Seydlitz Erdkunde 1993-1995

Der dritte Band des Lehrmittels "Seydlitz Erdkunde" beschäftigt sich in mehreren Kapiteln mit verschiedenen Konflikten in Schwarzafrika. Auf der Seite 123 schreibt der Autor, über die Entwicklungsländer, zu denen auch die meisten afrikanischen Staaten zählen, dass "17 Mio. Menschen... auf der Flucht vor Krieg, Terror und Hunger" seien. Eine Karte "Hunger in Afrika (Stand 1993) bezeichnet die Staaten Liberia, Angola, Sudan, Äthiopien, Somalia, Ruanda, und Mosambik als "Länder, die unter Bürgerkrieg oder dessen Folgen leiden".

Auf der Seite 134 schreibt der Autor zu Nigeria:

...rund 250 verschiedene Völker und Stämme... und deren unterschiedliche regionale Verteilung führten in der Vergangenheit und Gegenwart immer wieder zu Putschversuchen und Bruderkriegen...

"Aus der Geschichte Nigerias" nennt der Autor unter anderem folgende Daten:

1804	Krieg der Fulani gegen die Haussa-Staaten, Sieg und Ausdehnung des Reiches nach Süden (Jorubaland)
1861	Lagos wird britische Kronkolonie, nachfolgend Unterwerfung der Joruba (1886), Ibo (1898) und Fulbe (Fulani/Haussa 1903)
1960-1966	Krisen, Unruhen, Militärputsch, Kampf um die Macht, Stammesauseinandersetzungen
1967-1970	Die Ostregion (Ibos) erklärt sich zur "Republik von Biafra", die Nord- und Westregion erobern nach 2.5 Jahren Krieg Biafra; Hungersnöte bei den Ibos, seitdem Militärregierung
1993	Geplante Einsetzung einer gewählten zivilen Regierung

Der Sieger der Wahl von 1993 Chief Moshood Abiola gelangte nie an die Macht, da die Wahlen durch die Militärregierung nicht anerkannt wurden. Abiola starb im Juli 1998 im Gefängnis, kurz vor seiner Freilassung und einen Monat nach dem Tod des nigerianischen Diktators Sani Abacha, der das Land fünf Jahre lang regierte. Der Nachfolger Abachas, General Abdusalam Abubakar versprach Ende Juli 1998 Neuwahlen und die Einsetzung einer zivilen, demokratisch gewählten Regierung auf den Mai 1999. Im August zeichnten sich Bestrebungen der Bevölkerung der südlichen Teile des Landes ab, sich vom Rest Nigerias loszusagen. Ob es der Militärregierung und der für 1999 geplanten Militärregierung gelingen wird, das Land zusammenzuhalten muss sich wieder einmal weisen.

Im Kapitel "Rassenkonflikte in Südafrika" schreibt der Autor auf der Seite 138 über die Wanderungen der Buren ins Landesinnere am Ende des 18. Jahrhunderts:

Sie dehnten gewaltsam ihr Siedlungsland aus und verdrängten dabei die Hottentotten und Buschmänner. Diese schwarzen Ureinwohner zogen sich schliesslich ins unfruchtbare Hinterland zurück...
Seit dem 18. Jahrhundert trafen die nach Norden vordringenden weissen Viehhalter auf nomadisierende Schwarze, die aus Ostafrika eingewandert waren. Im Kampf um das Weideland setzten sich die Weissen durch...
Mitte des 19. Jh. endete eine ganze Reihe von Kriegen gegen Schwarzafrikaner mit ihrer Unterwerfung...

In einem letzten Kapitel "Arbeitswanderungen und Armutsflüchtlinge" gibt der Autor auf der Seite 148 eine Karte "Länder mit Flüchtlingen (Auswahl) nach Angaben der UN-Flüchtlingskommission" mit Zahlen von April 1991 wieder. Für Afrika werden insgesamt rund 6 Millionen Flüchtlinge angegeben. Davon entfallen nach der Karte auf die einzelnen Länder als Aufnahmestaaten (Zahlen in Klammern: Flüchtlinge in Tausend): Algerien (170), Senegal (58), Sierra Leone (129), Elfenbeinküste (300), Kamerun (52), Uganda (142), Ruanda (22), Burundi (270), Simbabwe (183), Sudan (768), Äthiopien (985) Somalia (100), Kenia (35), Tansania (265), Zaire (427), Sambia (138), Malawi (940), Swasiland (420). Als Ursachen für die Flüchtlingsbewegungen werden unter anderem "Krieg und Bürgerkrieg, Menschenrechtsverletzungen und Bedrohung von Minderheiten" genannt.

Eine Grafik "Auf der Flucht", welche die Zahl der Flüchtlinge, die ihr Heimatland verlassen haben beziffert, gibt für Mosambik 1.725 Mio., Somalia 0.865 Mio., Äthiopien und Eritrea 0.835 Mio., Angola 0.404 Mio. und den Sudan 0.263 Mio. Flüchtlinge an.

Auf der Seite 149 folgt ein Text "Ruanda 1994" in dem es heisst:

Der Bürgerkrieg und die Massenmorde in Ruanda haben einen der grössten Flüchtlingsströme in der Geschichte ausgelöst. Fast eine halbe Mio. Menschen flohen innerhalb von zwei Tagen in das benachbarte Tansania. Als ruandische Rebellen der Patriotischen Front (FPR) das Grenzgebiet zu Tansania eroberten, wurde die Massenflucht plötzlich unterbrochen. Das

UN-Flüchtlingswerk forderte die FPR dringend auf, die Grenze wieder zu öffnen. In Tansania entstand bei der Kleinstadt Ngara nach UN-Angaben das grösste Flüchtlingslager der Welt mit fast einer halben Mio. Menschen. Tansania erliess einen dringenden Hilfsappell, weil es dem riesigen Zustrom nicht gewachsen sei.

Dieser grausamste Massenmord der schwarzafrikanischen Geschichte, der sich aus länger zurückliegenden Spannungen entwickelt hatte, zeigte deutlich auf, dass von solchen Geschehnissen nicht nur das betreffende Land, sondern auch die Nachbarländer in Mitleidenschaft gezogen worden.

3.3.2.17 Seydlitz Geographie, 1994-1996

Der dritte Band des Lehrmittels "Seydlitz Geographie" greift auf der Seite 54 den Konflikt im Sahelgebiet auf, wenn es einen Regierungsbeamten aus Mali über die Nomaden aussagen lässt:

"Die Nomaden müssen endlich sesshaft gemacht werden: Sie bewegen sich ungebunden, sind bewaffnet, scheuen keinen Kleinkrieg um Weiden, kreuzen Grenzen nach Gutdünken, entziehen sich dem staatlichen Gesundheitsdienst, ebenso dem Schulbesuch..."

Auf der Seite 61 schreibt der Autor unter der Überschrift "Kenias Weg in die Neuzeit" über die Massai:

Das bekannteste Volk ist das der Massai, ein Volk einstmals kriegerischer Hirten...

Weiter schreibt der Autor, dass "das Massailand... allen Massai" gehörte. In den letzten Jahren kam es aber vermehrt zu Landkonflikten zwischen verschiedenen Volksgruppen, zu denen auch die Massai zählen. Dabei ging es nicht in erster Linie um das Land an sich, sondern um günstige Weideplätze und Wasservorkommen. (Kenia, ZDF 1998)

Der vierte Band des Lehrmittels enthält ein Kapitel "Schwarzafrika" indem der Autor auf der Seite 178 schreibt:

Schwarzafrika... das ist der Schauplatz von Massakern, Aufständen, Stammes- und Bürgerkriegen.

Damit zeichnet er das Bild des im Chaos versinkenden Kontinents, welches sich auch in den Zeitungs- und Fernsehberichten lange grosser Beliebtheit erfreute.

3.3.2.18 Diercke Erdkunde, 1995-1997

Der vierte Band des Lehrmittels "Diercke Erdkunde" zeigt auf der Seite 150 zum Thema "Auf der Flucht" eine Grafik, die als Fluchtgrund neben anderen Krieg, Unterdrückung, Gewalt und Ungerechtigkeit nennt.

3.3.2.19 Zusammenfassung

In 19 der untersuchten Lehrmittel aus dem Geographie- und Musikbereich, etwa der Hälfte der Geographie-lehrmittel und -bücher, wird kriegerisches Verhalten oder eine kriegerische Auseinandersetzung erwähnt.

Die folgenden Lehrmittel erwähnen bestimmte Volksgruppen als kriegerisch: "Leitfaden für den Geographieunterricht" (1934), die Somali und Massai; "Harms Erdkunde - Die Welt in allen Zonen" (1961), das alte Benin; "Fahr mit in die Welt" (1972), die Aschanti; "Länder und Völker" (60er Jahre), die Wadaikrieger (Tschad), und Äthiopier; "Seydlitz für Gymnasien" (1963- ca. 1971), die Massai; "List Geographie" (1972-1976), die Tuareg; "Seydlitz Geographie" (1994-1996), die Massai.

Kriegstänze werden in den Lehrmitteln "Fahr mit in die Welt" (1972), die Watussi; "Musikstudio" (1980-1982) die Bamun; "Klangwelt-Weltklang 2" (1993), die Banda Linda (Zentralafrika) erwähnt oder vorgestellt.

In den Lehrmitteln "Lesebuch für die Oberklassen" (30er Jahre) und "Geographie Widrig" (1967) sprechen die Autoren von der Entvölkerung des afrikanischen Kontinentes durch die stetigen "Stammeskriege", während in "Seydlitz: Mensch und Raum" (1987) von "tiefgreifende Zerstörungen" durch die vom Sklavenhandel initiierten Veränderungen die Rede ist.

Kolonialkriege werden in den Lehrmitteln "Länder und Völker" (60er Jahre), Äthiopien; "List Geographie" (1972-1976), Südafrika; "Neue Geographie" (1974-1976), Südafrika; "Seydlitz: Mensch und Raum" (1987), Senegal, Südafrika, Angola, und Mosambik; und "Seydlitz Erdkunde" (1993-1995), Nigeria und Südafrika, erwähnt.

Nur gerade drei der Lehrmittel sprechen von Spannungen zwischen arabischen und schwarzafrikanischen Völkern im Sahelgebiet: "Seydlitz für Realschulen" (1968), Sudan; "List Geographie" (1972-1976), Mali; und "Seydlitz Geographie" (1994-1996), ebenfalls Mali.

Von Bürgerkriegen ist in vier Lehrmitteln die Rede: "Dreimal um die Erde" (1977-1980), Biafra, ausserdem wird ausgesagt, die Bürgerkriege "hemmen" die "wirtschaftliche Entwicklung" der schwarzafrikanischen Staaten; "Geographie thematisch" (1977-1980), Biafra; "Seydlitz: Mensch und Raum" (1987), Kongo (Katangagebiet); und "Seydlitz Erdkunde" (1993-1995), Liberia, Angola, Sudan, Äthiopien, Somalia, und Ruanda, als damals aktuelle Bürgerkriege, Biafra als historischen Bürgerkrieg.

Eine ganze Reihe von Lehrmitteln enthält darüberhinaus weitere Aussagen. Im "Leitfaden für den Geographieunterricht" (1934) wird behauptet, die Europäer hätten die schwarzafrikanischen Gebiete befriedet. "Harms Erdkunde - Die Welt in allen Zonen" (1961) erwähnt den Militärdienst eines Schwarzafrikaners in der Royal Air Force in Nigeria. "Dreimal um die Erde" (1977-1980) äussert die Angst, ein allfälliger Bürgerkrieg in Südafrika könnte zum Ausfall von Rohstofflieferungen nach Europa führen, ausserdem werden der Biafrakrieg und die Vertreibung von Ausländern in Uganda (unter Idi Amin) als Argument für die Aufrechterhaltung der Apartheid in Südafrika benutzt. Das Lehrmittel "Seydlitz: Mensch und Raum" (1987) erwähnt als einziges ausdrücklich Aufstände der schwarzafrikanischer Völker gegen die Kolonisatoren. "Seydlitz Erdkunde" (1993-1995) erwähnt den Krieg der Fulani gegen die Hausa von 1804, ausserdem werden Flüchtlinge, speziell im Zusammenhang mit Ruanda, als Opfer des Krieges thematisiert. "Seydlitz Geographie" (1994-1996) charakterisiert Schwarzafrika als "Schauplatz von Massakern, Aufständen, Stammes- und Bürgerkriegen" (Bd. 4, S. 178). "Diercke Erdkunde" (1995-1997) erwähnt noch einmal Flüchtlinge.

Die Aufzählung zeigt, dass die älteren Lehrmittel dazu neigten, die Schwarzafrikaner als sich gegenseitig abschachtende "Stämme" zu charakterisieren, die nur Dank der Europäer den Frieden fanden, während erst ab Ende der sechziger Jahren die von den Europäern geführten Kolonialkriege und erst ab Mitte der siebziger Jahren erstmals Bürgerkriege in den unabhängig gewordenen Staaten Schwarzafrikas erwähnt werden. Die durch diese Binnenkriege ausgelösten Flüchtlingsströme finden sogar erst in den neunziger Jahren Erwähnung.

3.3.3 Religion

Im dritten Themenkreis soll die Darstellung der afrikanischen Religionen in den untersuchten Geographielehrmitteln diskutiert werden. Auf einen Einbezug der Musiklehrmittel wurde verzichtet. Wie schon bei den beiden anderen Themenkreisen werden nur diejenigen Lehrmittel erwähnt, die nennenswerte Aussagen zum Thema machen. Die Kommentare decken sich zu einem Grossteil mit denen, die in der Besprechung der einzelnen Lehrmittel gemacht wurden.

3.3.3.1 Lehr- und Lesebuch für die thurgauischen Volksschulen, 1912

Das älteste der untersuchten Lehrmittel äussert sich nur in einem einzigen Abschnitt auf der Seite 386 über die Menschen Schwarzafrikas, in dem er heisst:

...Das Christentum hat noch wenig Eingang in Afrika gefunden; stark verbreitet ist im Norden die mohammedanische Religion. Millionen von Negern aber leben im Zustande heidnischen Aberglaubens und entsetzlicher Roheit...

Die Leser erfahren also, dass der Schwarzafrikaner ein Heide von entsetzlicher Roheit ist, der seinen Zustand wohl aber nicht selbst verschuldet hat, da ja das Christentum noch nicht bis zu ihm vorgedrungen ist.

3.3.3.2 Leitfaden für den Geographieunterricht, 1934

Der Autor des "Leitfadens" beschreibt unter dem Titel "Die Religion" die verschiedenen Glaubenssysteme der schwarzafrikanischen Menschen. Auf der Seite 213 schreibt er zum "Fetisch- und Dämonendienst", nach der Aussage, dass der Mensch in der Religion versuche, "die Rätsel, welche ihn bewegen" zu lösen:

Fetisch- und Dämonendienst ist die Religion niedrigstehender Völker. Bei diesen Heiden ist das Priestertum (Zauberer, Schamane) stark entwickelt (Verehrung der Tiere und Ahnen).

Der anschliessende Vergleich des Islam mit dem Christentum scheint die Sichtweise des Autors in Bezug auf die verschiedenen Religionen widerzuspiegeln (S. 213):

...Der Islam (= Hingabe an Gott), der heute noch in... Afrika an Verbreitung gewinnt, ist wie das Christentum eine monotheistische (= ein Gott) Religion. Dieses ist die Religion der Europäer, die es durch die Mission unter die Heiden bringt.

Nach Ansicht des Autors ist es also die Aufgabe "der Europäer,... durch die Mission" den Glauben an den einen Gott unter die niedrigstehenden Heiden Schwarzafrikas zu bringen. Eine Folgerung die sich aus der Sichtweise auf die schwarzafrikanischen Religionen und der Tatsache, dass das Christentum, wie im "Lehr- und Lesebuch für die thurgauischen Volksschulen" von 1912 bemerkt wurde, in Afrika damals "noch wenig Eingang" gefunden hatte, ergab.

3.3.3.3 Harms Erdkunde - die Welt in allen Zonen, 1961

Harms Erdkunde enthält einen Text "Afrika, bevor die Europäer kamen" von Leo Frobenius, der die in den weiter oben erwähnten Zitaten behauptete "Überlegenheit" der christlichen Europäer gegenüber den schwarzafrikanischen "Heiden auf die Tatsache zurückführt, dass die Europäer damit die Greuel des Sklavenhandels zu rechtfertigen versuchten (S. 262):

So wurde der Begriff Fetisch als Symbol einer afrikanischen Religion erfunden. Eine europäische Fabrikmarke! Ich selbst habe in keinem Teil Afrikas die Fetischanschauung bei Negern gefunden. Die Vorstellung vom 'barbarischen Neger' ist eine Schöpfung Europas.

Diese Folgerung ist nicht sehr weit hergeholt, betrachtet man die Veränderung des europäischen Bildes von den Schwarzafrikanern im Laufe der Zeit. (Sie dazu die Zusammenfassung zum "Das Bild des schwarzafrikanischen Menschen durch die Jahrhunderte" auf Seite 58 dieser Arbeit.)

3.3.3.4 Schweizerischer Mittelschulatlas, 1962

Der "Schweizerische Mittelschulatlas" von 1962 zeigt auf der Seite 107 eine Karte zu den Religionen, auf der fast ganz Schwarzafrika als den Naturreligionen zugehörend bezeichnet wird.

3.3.3.5 Geographie Widrig, 1967

Während die bisher betrachteten Geographielehrmittel und -bücher nur sehr kurz auf die Religionen in Schwarzafrika eingegangen sind, widmet Widrig dem Thema in seinem Buch "Geographie" eine längere Passage.

In seinen Ausführungen über "Die Negerstämme" schreibt Widrig auf den Seiten 302 und 303 zur Religion dieser Menschen:

Es ist wahrscheinlich, dass ursprünglich der Glaube an ein höchstes göttliches Wesen die Grundlage für die Religion des Neger war. Heute stehen der Ahnenkult, der Geisterglaube und der Fetischdienst im Vordergrund. Die Neger glauben an ein Weiterleben nach dem Tode. Sie glauben, dass ihnen die Toten Gutes oder Böses bringen können. Deshalb ist bei jeder Gelegenheit auf die Seelen der Verstorbenen Rücksicht zu nehmen. Man hat ihnen Opfer und Gaben darzubringen. Dieser Ahnenkult ist ein wesentlicher Bestandteil der Religion der afrikanischen Naturvölker.

Widrig geht hier eindeutig davon aus, dass seine eigene Religion, nämlich das Christentum, die einzig wahre sei, von der die Schwarzafrikaner im Verlaufe der Geschichte irgendwie abgefallen wären. - Eine Vorstellung, die sich schon bei den ersten Missionaren auf dem afrikanischen Kontinent fand, wie Bitterli in seinem Buch "Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'" schreibt: "Während sich der Christenmensch nach dem Sündenfall mühsam zur wahren Gotteserkenntnis emporgearbeitet hatte, war nun freilich der Un- oder Irrgläubige, aus Gründen, welche sich die theologischen Theoretiker sehr verschieden erklärten, immer mehr von Gott abgefallen; seine Gottesverehrung hatte sich zum Götzendienst pervertiert, das Bemühen um Reinheit der Sitten war dem Hang zur Ausschweifung aller Art gewichen. Doch die guten Seelenkräfte lebten auch im Heiden fort; da sie aber zu wenig entwickelt waren, als dass dieser den Weg zu Gott allein hätte finden können, ergab sich für den Christenmenschen die moralische Aufgabe, dem Heiden zu helfen. Neben die lebensrechtliche Verpflichtung zur äusseren Mission trat also, wenn man will, eine christlich-humane Verpflichtung, die vom Grundgedanken eines einzigen Schöpfergottes und von der Einheit des Menschengeschlechtes ausging." (Bitterli 1977, S. 108) - Nur so kann Widrig zum Schluss kommen, dass die "Neger" ursprünglich monotheistisch veranlagt waren. Wie zweifelhaft eine solche Annahme ist, zeigt nicht nur ein Blick auf die noch heute existierenden Glaubenssysteme in aller Welt, sondern auch eine Betrachtung alter Glaubenssysteme wie sie z. B. bei den Indianern Nordamerikas, den Schamanen Sibiriens, den Hindus Indiens oder im vorchristlichen Europa verbreitet waren.

Die weiteren Ausführungen Widrigs beschreiben den Umgang schwarzafrikanischer Menschen mit dem Zufall und Unglücksfällen (S. 302):

...Scheidet jemand durch Krankheit oder Unglücksfall, durch den Zahn wilder Tiere oder durch Feindeshand aus dem Leben, ist der Neger überzeugt, dass der Tod nur durch den Willen eines Geistes oder eines Zauberers verursacht worden ist. Die unmittelbaren Todesursachen erscheinen ihm nur als das Mittel, dessen sich der Geist bediente. Also nicht das Krokodil, das seinen Bruder verschlang, ist der Schuldige, sondern ein Geist im Innern des Tieres. Es kann aber auch ein Hexer unter den Menschen gewesen sein. In diesem Fall muss der vermutliche Missetäter durch eine Giftprobe oder ein sonstiges grausames Mittel ausfindig und unschädlich gemacht werden. So sind Glück und Unglück, Erfolg und Misserfolg deutliche Anzeichen dafür, dass Geister in das Leben eingegriffen haben. Man fürchtet sich vor ihnen, besonders in der Nacht...

Ein Blick zurück in die Geschichte Europas zeigt, dass ähnliche Vorstellung auch nach der Aufklärung den Europäern gar nicht so fremd waren, man denke nur an die in ganz Europa durchgeführten "Hexenverbrennungen" oder die von katholischen Priestern in einigen Gegenden Europas bis heute praktizierten "Teufelsaustreibungen". Zu solchen Eskalationen scheint es, nach dem aktuellen Wissensstand, in Schwarzafrika nie gekommen zu sein.

Den traditionellen Glaubensvorstellung treten heute die Glaubenssysteme einer zunehmend christianisierten oder islamisierten Gesellschaft entgegen, obwohl auch unter den Anhängern dieser neueren Religionen die alten Überlieferungen durchaus noch Bestand haben.

Über den in der Literatur immer wieder beschriebenen Fetischdienst der Afrikaner, lässt sich Widrig folgendermassen verlauten:

Es können aber auch irgend ein gewöhnlicher Gegenstand, ein Stein, ein Lehmklumpen, eine Muschel, ein Baum oder eine geschnitzte Holzfigur von den Geistern zum Aufenthaltsort gewählt werden. Man nennt einen solchen Gegenstand einen Fetisch, dessen Bedienung Fetischdienst.

Der Glaube um diese Geister, besser würde man sie als Hausgötter bezeichnen, wie dies beispielsweise in China der Fall ist, wurde von den Europäern oft missverstanden, die in der "Anbetung der Gegenstände" einen

Götzendienst zu erkennen glauben. Dabei betet der Gläubige keinesfalls den Gegenstand an, sondern die spirituelle Macht, die sich diesen Gegenstand oder das Lebewesen als "Wohnsitz" auserkoren hat - man könnte ebenso gut behaupten, dass ein gläubiger Christ ein Stück Holz verehere, wenn er sich vor dem Kreuz niederkniet und betet.

Widrig fährt in seinen Schilderungen fort, wobei zu sagen ist, dass seine Behauptung bezüglich Menschenblut mit anderen Quellen nicht verifiziert werden konnte und eher an eine immer wieder praktizierte Diffamierung Andersgläubiger erinnert (siehe weiter unten).

Die Fetische werden durch Zauberdoktoren, die Medizinmänner, ins Leben gerufen. Diese Leute fabrizieren irgend ein Zaubermittel, das sie ins Innere der Holzgötzen bringen, ohne welches der Fetisch keine Zauberkraft ausstrahlen würde. Er soll Wohltaten erweisen und Missetäter anzeigen. Die Medizinmänner bestimmen, welche Opfer und Gaben ihm dargebracht werden müssen. Zuweilen sind die Fetische mit Menschenblut oder Öl zu bestreichen. Damit ein solcher Ölgötze weiss, in welcher Richtung er seine Kraft wirken lassen soll, werden Nägel darein geschlagen. Er gleicht dann "einer unförmigen Puppe mit roh geschnitztem Gesicht, so voller Nägel, dass er aussieht wie ein Stachelschwein". Die Medizinmänner spielen oft eine unheilvolle Rolle, indem sie unschuldige Menschen irgend eines Verbrechens schuldig erklären und sie einem qualvollen Tode ausliefern.

Diese Art des "Voodoo", aus den Filmen Hollywoods über Haiti unterdessen einer breiten Öffentlichkeit bekannt, ist, sofern sie tatsächlich in dieser Form praktiziert wurde, sicherlich nur für einen Teil der Bevölkerung Afrikas, der seltsamerweise nie näher präzisiert wird, zutreffend.

Widrig schliesst mit einem Abschnitt auf Seite 303 die jeglicher gesunden Argumentation entbehrt, selbst wenn seine Vorwürfe betreffend der Menschenfresserei punktuell zutreffen sollten (sie konnten mittels anderer Quellen nicht eindeutig belegt werden, obwohl die Anschuldigung auch in weiteren Lehrmitteln auftritt):

Es scheint, dass auch die Menschenfresserei, der Kannibalismus, mit Religion und Aberglauben zusammenhängt. Indem Sklaven, gefangene Feinde und Hexer getötet und den Geistern als Opfer dargebracht wurden, gelangten deren Teile auch in die Bratpfanne oder an den Spieß, wobei es nurmehr ein kleiner Schritt war, die Getöteten nach bestimmten Vorschriften zu verzehren...

Um den wahrscheinlichen Wahrheitsgehalt solcher Aussagen ins rechte Licht zu rücken, sei angemerkt, dass viele Chinesen noch in den fünfziger Jahren der Überzeugung waren, Christen würden in ihren Gottesdiensten kleine Kinder verzerren.

Eine weitere Erwähnung der Religionen in Schwarzafrika findet sich auf der Seite 306, auf der Widrig zu einem mit "Hamiten und Semiten" betitelten Abschnitt schreibt:

Die hamitischen Fulbe, Haussa und Tibbu haben sich stark mit Negern gemischt. Die meisten dieser Völker sind zum Islam übergegangen und fanatische Mohammedaner geworden...

Trotz dieser "negativen" Auswirkungen - die betroffenen Völker sind für das Christentum verloren, auch wenn vor allem amerikanische Sekten noch immer versuchen, diese zur "Heilslehre" ihrer Form des Christentums zu bekehren - schreibt Widrig über die Araber, dass sie den Schwarzafrikanern "Sprache und Religion" gebracht hätten. Er stuft die traditionellen Glaubenssysteme also nicht nur als Perversion des ursprünglichen Glaubens an ein göttliches Wesen ein, sondern spricht ihnen überhaupt ab, Religion zu sein.

3.3.3.6 Seydlitz für Realschulen, 1968

Das Lehrmittel "Seydlitz für Realschulen" beschäftigt sich im Band 3 im Kapitel "Hirten Händler, Hackbauern" auch kurz mit der Religion der beschriebenen Völker. Auf der Seite 34 vermerkt der Autor dass die "Sudanneger den Islam" von "den eingewanderten Stämmen" der Fulbe und Haussa übernommen hätten. Die Verbreitung des Islams in Afrika am Ende des 20. Jahrhunderts ist aus der Karte "Religionszugehörigkeit" auf der Seite 574 im Anhang dieser Arbeit zu ersehen.

3.3.3.7 Erdkunde Oberstufe, 1968-1969

Etwas ausführlicher geht der Band 1 von "Erdkunde Oberstufe" auf die religiösen Vorstellungen schwarzafrikanischer Menschen auf der Seite 59 ein:

...Die Religion in den besser erschlossenen Gebieten wurde vom... Islam und in jüngerer Zeit vom Christentum überprägt. Ursprünglich entsprach sie der Stellung der Menschen zur Natur. Den Naturgewalten wurden göttliche Kräfte zugesprochen (Animismus). Blitz, Donner, Sturm und Wasser wurden und werden noch verehrt. Um die guten und bösen Geister günstig zu stimmen, Krankheit und Tod zu bannen, bringt man ihnen Opfer dar (Dämonismus). Dinge, die als schädlich oder nützlich galten, wurden als Idole verehrt (Fetischismus). Zauber- und Geisterglaube kennzeichnen diese niedrigste Form des Polytheismus.

Die Glaubenssysteme Schwarzafrikas werden also pauschal als "niedrigste Form des Polytheismus" bezeichnet, nur in den "besser erschlossenen Gebieten" wurden diese von Christentum und Islam überprägt, so die eurozentrische Sichtweise. Trotz der eher abfälligen Wortwahl unterscheidet sich der Text doch stark von der Sichtweise der Lehrmittel vom Beginn des Jahrhunderts, die mit Ausnahme des Textes von Frobenius, die schwarzafrikanischen Religionen mit tiefster Abscheu betrachteten, aus denen es die Schwarzafrikaner zu erretten galt, notfalls auch durch den Islam.

3.3.3.8 Länder und Völker, Ende 60er Jahre

"Länder und Völker" geht im Band 3 auf der Seite 45 als erstes der untersuchten Lehrmittel auf das Christentum in Äthiopien ein, dass sich weitgehend unabhängig von der katholischen Kirche entwickelt hat:

Schon früh, im 4. Jahrhundert n. Chr., drang von Ägypten her das koptische Christentum ein und wurde zur Staatsreligion. Daher ist das Land eine christliche Insel in einer islamischen Umwelt.

Obwohl die Christen Äthiopiens immer wieder durch den stärker werdenden Islam unter Druck gerieten, wurden sie, trotz Teilnahme an den Kreuzzügen, weitgehend von den islamischen Gegenangriffen verschont. Den Betrachter der neunziger Jahre erinnert das aktuell praktizierte Christentum der Äthiopier rein äusserlich stark an islamische Formen der Religionsausübung.

Den traditionellen Religionen widmet der Autor nur einen einzigen Satz auf der Seite 51:

Die Religion der heidnischen Neger ist ein Geisterglaube, und zwar verehrt er die Naturgewalten und die Seelen der Verstorbenen.

Damit reduziert der Autor die grosse Vielfalt der Glaubensformen auf die Begriffe "Geisterglaube", "Animismus" und "Ahnenverehrung".

3.3.3.9 Seydlitz für Gymnasien 1963- ca. 1971

Auch der "Seydlitz für Gymnasien" sagt auf der Seite 90 des fünften Bandes unter der Überschrift "Die Religionsgemeinschaften" kaum mehr über die traditionellen schwarzafrikanischen Religionen aus:

...Die niederen religiösen Formen der Geister- und Zauberglaubens, des Animismus und Fetischismus und der Ahnenverehrung, sind eng an Naturerlebnisse gebunden...

Die in Schwarzafrika immer noch bedeutenden traditionellen Religionsformen werden hier also nicht nur als "niedrige" Formen betrachtet, der Autor verwendet auch Begriffe wie "Animismus" und "Fetischismus", ohne sie zu erläutern, geschweige denn auf ihre Problematik einzugehen.

3.3.3.10 Geographie für die oberen Klassen der Volksschule, 1972-1977

Wieder etwas ausführlicher kommt der vierte Band "Die Kultur" des Lehrmittels "Geographie für die oberen Klassen der Volksschule" auf die Religionen Schwarzafrikas zu sprechen. Eine erste Aussage zum Einfluss des Islams findet sich in einem Brief eines Schweizer aus Kamerun auf der Seite 50 des Bandes über die Kultur:

Die meisten Bewohner des Nordens sind Mohammedaner. Überall kann man sehen, wie sie den Gebetsteppich ausbreiten, aus einem Kaldor Wasser über Gesicht, Hände und Füße giessen, sich gegen Mekka neigen, den Boden küssen und ihre Gebete verrichten.

Je nach Angaben sollen Ende des 20. Jahrhunderts 25-51% der rund 14 Mio. Menschen zählenden Bevölkerung Kameruns traditionellen Religionen anhängen, während 33-50% sich zum Christentum und 16-25% zum Islam bekennen, wobei das Christentum vor allem im Süden, d.h. den Küstengebieten, und der Islam vor allem im Norden - gegen die Sudanzone hin - dominant sind.

Im gleichen Band beschäftigt sich der Autor unter dem Titel "Religion" mit den Glaubenssystemen Schwarzafrikas, wobei er auf den Seiten 58f. einen Schwarzafrikaner zu Wort kommen lässt:

...Die Religion gilt bei uns Afrikanern viel mehr als bei euch... Bei euch besteht eine tiefe Kluft zwischen der Religion und der praktischen Lebensführung. Religion und Leben sind bei euch zwei verschiedene Dinge. Leider kamen das Christentum und der Kolonialismus von denselben Ausgangspunkten nach Afrika. Bei der Verwaltung unseres Volkes war die Kirche ein enger Mitarbeiter der Regierungen.

So war es unvermeidlich, dass die Kirche Schaden erlitt. Stünde es in unserer Macht, uns mit Europa in Verbindung zu setzen, so würden wir raten, die Europäer sollten sich nicht als christliches, sondern einfach als europäisches Abendland bezeichnen.

Dieses Zitat, die erste Äusserung eines Schwarzafrikaners zum Thema innerhalb der untersuchten Lehrmittel, ergänzt der Autor auf der Seite 59 mit weiteren Angaben:

Rund 20% aller Afrikaner sind heute Christen, fast ebensoviele Mohammedaner. Etwa 60% halten an ihren einheimischen Religionen fest...

Der Glaube der Afrikaner hat manche überraschende Ähnlichkeit mit dem christlichen Glauben. Zwar gibt es viele geistige Einzelwesen, die ins Leben eingreifen, aber die Afrikaner glauben auch an einen Schöpfer der Welt. Er schuf das Ur-Paar der Menschen und schenkte diesem von seiner eigenen, unvergänglichen Kraft. Diese ersten Menscheneltern bekamen Kinder und gaben von ihrem Leben an sie weiter. Beim Sterben des ersten Menschenpaares ging ihr Leib zur Erde zurück, doch als geistige Wesen blieben sie lebendig. Es ist den Verstorbenen nach afrikanischer Vorstellung möglich, das Leben ihrer Kinder und Enkel zu beeinflussen.

Dieser Abschnitt ist zu allgemein gehalten, da sich wie schon erwähnt die Kulturen, und damit die Glaubensvorstellungen der afrikanischen Völker über ein weites Spektrum hinziehen. Zudem sind einige der "überlieferten" Glaubensvorstellungen stark von christlichen Einflüssen geprägt und gerade die unseren Glaubenssystemen ähnlichen Überlieferungen werden besonders gern zu Objekten der Forschung erklärt. Der Autor fährt fort (S.59):

Für den Afrikaner ist die Lebenskraft wichtig. Er möchte möglichst viel Lebenskraft haben. Sie bedeutet für ihn gesund sein, kräftig sein, Freude haben, Mut besitzen. Er unternimmt alles, um zu diesen Eigenschaften zu kommen. Er vollbringt eine gute Tat, wenn er auch seinen Kindern und seinen Eltern dazu verhilft. Der Lebenskraft schadet er, wenn er unaufrichtig oder eifersüchtig ist, wenn er hasst oder lügt.

Über die Lebenskraft kommt der Autor auf die Ahnen und deren Verehrung zu sprechen. Dazu schreibt er:

Die leiblichen Vorfahren und Nachkommen sind dem Afrikaner die Nächsten. Von ihnen hofft er am meisten Hilfe für das Leben zu bekommen, und ihnen kann er auch am meisten geben. Darum ist für ihn die Familie so wichtig. Die Nächstenliebe gegenüber fremden Menschen liegt ihm weniger. Nächstenliebe weit über die Familie hinaus ist eine christliche Tugend.

Ein Arzt aus Lambarene erzählt, er habe immer wieder erlebt, wie gross der Zusammenhalt innerhalb der Familie sei, wie selbstverständlich in diesem Rahmen Gastfreundschaft geübt werde. Dagegen sei er nicht selten überrascht gewesen zu sehen, wie engherzig die Afrikaner denken und handeln, wenn ein anderer um Hilfe bittet. Wenn man als Fremder allerdings das Vertrauen eines Afrikaners gewonnen habe, dann sei es auch wieder anders, dann werde man nämlich als Sohn oder als Vater einfach in den Familienkreis aufgenommen.

Neben dem Text bildet die Seite 59 auch eine Plastik der Dogon "Ahnenpaar der Dogon, Westsudan" ab. Die Dogon haben eine ganz eigene Kultur, welche aufgrund ihrer Besonderheiten seit ihrer "Entdeckung" durch europäische Anthropologen Gegenstand der Forschung ist. Die Seite 60 zeigt das Foto einer afrikanischen Maske. Ausserdem enthält die Seite ein Gedicht über die Ahnen, auf welches hier nicht weiter eingegangen wird, da es aufgrund des Textes nicht eingeordnet werden kann und wenig zum Bild des schwarzafrikanischen Menschen beiträgt. Dazu schreibt der Autor:

Mit der Religion haben auch die Masken etwas zu tun. Sie sind dazu da, die Menschen immer wieder an ein rechtes Leben zu mahnen, und sie helfen ihnen auch, ein solches zu führen. Die Masken haben Kraft. Zum Beispiel vertreiben sie das Böse. Sie helfen auch, Menschen mit schlechten Absichten festzustellen und ihr schlimmes Tun zu vereiteln. Manchmal sprechen durch sie die verstorbenen Vorfahren und erteilen Ratschläge. Oder sie haben nach der Meinung der Afrikaner auch einen Einfluss auf die Ernte.

Derjenige, der eine Maske trägt, ist kein gewöhnlicher Mensch mehr, sondern ein höheres Wesen. Die Maske macht ihn zu etwas Überirdischem. Weil sie diese Fähigkeit hat, ist die Maske auch heilig und nicht etwa nur ein Spielzeug. Darum gibt es auch strenge Vorschriften, wie man mit den Masken umgehen soll. Masken haben also eine ganz wichtige Aufgabe im

Leben der afrikanischen Völker. Bei uns versteht man ihren eigentlichen Sinn nicht mehr, obwohl Masken früher auch bei uns verwendet wurden. Heute dienen sie noch zur Verkleidung an der Fasnacht...

Je nach Volk und Kultur spielen die Masken eine mehr oder weniger wichtige Rolle. In den islamischen oder christianisierten Gegenden haben sie aber stark an Bedeutung verloren, ganz im Gegensatz zur Musik, die auch in den Städten im Zusammenhang mit Feiern immer wieder in traditionellem Stil aufgeführt wird.

Der Autor des Lehrmittels versucht also nicht nur ein ausführlicheres Bild schwarzafrikanischer Religionsausprägungen zu geben, sondern er verzichtet auch auf eine Wertung derselben.

3.3.3.11 Dreimal um die Erde, 1977-1980

Der Band 2 des Lehrmittels "Dreimal um die Erde" hält auf der Seite 40 die Vielfältigkeit der afrikanischen Religionsformen fest, wenn es zur Kernaussage "Die Stämme unterscheiden sich vielfach... in Rasse, Sprache, Religion und Bildungsstand" eine Tabelle zur Religionszugehörigkeit in Nigeria wiedergibt. Die einzelnen Angaben, Mohammedaner (48%), Christen (33%) und Naturreligionen (19%), ergänzen sich dabei praktischerweise auf 100%, obwohl aufgrund von Daten aus anderen Ländern anzunehmen ist, dass viele Menschen zwei der erwähnten Glaubenslehren praktizieren, denn nicht selten hängen die Mitglieder einer Familie unterschiedlichen Glaubenssystemen an.

Obwohl der Autor die "Naturreligionen", d.h. die traditionellen Religionen, erwähnt, geht er nicht näher darauf ein, so dass sich die Leser abgesehen von der Idee der Naturnähe kein Bild machen können.

3.3.3.12 Seydlitz Erdkunde 1993-1995

Nachdem der Autor von "Seydlitz Erdkunde" im Band 3 auf der Seite 108 in der Beschreibung der Bevölkerung Afrikas festgehalten hat, dass zu den "wesentlichen Kennzeichen" eines Volkes seine Religion gehört, schreibt er auf der Seite 134 im Kapitel zu Nigeria, einem Land, das "unterschiedliche Völker mit verschiedenen Religionen" zu einem Staat vereint, dass die "erste Begeisterung über die Unabhängigkeit... für kurze Zeit die alten Stammes- und Religionsgegensätze vergessen" liess. Eine Karte auf der gleichen Seite zeigt die Verteilung der "Religionen in Nigeria" und in einem Textkasten "Aus der Geschichte Nigerias" wird erwähnt, dass die Hausa, die um 700 in das Gebiet des nördlichen Nigerias eingewandert waren, um 1100 islamisiert wurden und 1841 die christliche Missionierung der Ibo, einem Küstenvolk begann. Über die statistischen und kartographischen Informationen geht einmal mehr die Beschreibung der traditionellen Religionen Schwarzafrikas vergessen.

3.3.3.13 Diercke Erdkunde, 1995-1997

Diercke Erdkunde, das neueste der untersuchten Lehrmittel beschreibt im Band 3 auf der Seite 47 im Kapitel "Frauen in Burkina Faso" die Religionszugehörigkeiten der Familie des 13jährigen Mädchens Khadija:

Khadija und ihre Eltern sind Moslems, ihre Verwandten dagegen bekennen sich zum Christentum. Alle sind aber auch Animisten geblieben, d. h. sie glauben auch an Naturgeister oder den Einfluss von den Seelen der Ahnen auf ihr gegenwärtiges Leben.

Eine für das Landesinnere Westafrikas häufige Konstellation, die von einer gewissen Toleranz der Religionsgemeinschaften füreinander zeugt. Mindestens solange keine Abwerbungen von der einen Konfession zur anderen angestrebt werden, eine Verhaltensregel an die sich besonders christliche Gemeinschaften amerikanischer Prägung oft nicht halten und dadurch immer wieder für Unruhen sorgen.

Obwohl das Lehrmittel also auf die verschiedenen Religionen eingeht, bleiben auch hier die Leser mit einer vagen Beschreibung des Glaubens an "Naturgeister" und die "Seelen der Ahnen" allein.

3.3.3.14 Zusammenfassung

Eine Zusammenfassung des vermittelten Bildes der religiösen Vorstellungen der Menschen Schwarzafrikas im 20. Jahrhundert, bei der auch die Aussagen der Musiklehrmittel mitberücksichtigt werden, findet sich im Teil "Ergebnisse der Untersuchung" unter dem Untertitel "Religion" ab der Seite 526 dieser Arbeit.

3.3.4 Weitere Themenkreise

Neben den vorgestellten Themenkreisen enthalten die Teile "Der schwarzafrikanische Mensch im Geographielehrmittel", "Der schwarzafrikanische Mensch im Musiklehrmittel" und "Der schwarzafrikanische Mensch im Lesebuch und Comic" weitere Themen innerhalb der Besprechung der Einzelwerke. Die für das Thema wichtigsten Zitate und Anmerkungen sind durch Querverweise miteinander verknüpft. Die folgende thematische Auflistung verweist jeweils auf den ersten Eintrag einer Kette von Verweisen zu dem unter "Themenkreis" genannten Thema:

THEMENKREIS	SEITE
Landwirtschaft:	
Brandrodung	362
Hackbau	140
Heuschreckenschwärme	107
Entwicklung in Schwarzafrika:	
Apartheid	149
Elendsquartiere	158
Entwicklungshilfe, siehe auch Ochsenpflüge	145
Hunger	107
Karibastaudamm	161
Ochsenpflug	267
Schulabgänger	269
Sklavenhandel	95
Ujamaa	287
Ungünstige Lage des Kontinents	135
Voltastaudamm	170
Wildbestände	106
Exportprodukte:	
Eisenerzabbau	157
Kaffee	112
Kakao	156
Sisal	225
Tee	164
Krankheiten	
Lepra	232
Malaria	132

THEMENKREIS	SEITE
Schlafkrankheiten	145
Länderdarstellungen:	
Angola	159
Äthiopien	112
Botswana	161
Demokratische Republik Kongo	158
Kenia	123
Madagaskar	115
Malawi	203
Mali	255
Mauretanien	100
Mosambik	159
Nairobi	165
Namibia	162
Nigeria	123
Ruanda	165
Sambia	161
Simbabwe	160
Tansania, siehe auch Ujamaa	221
Tschad	264
Nahrungsmittel Schwarzafrikas:	
Erdnuss	216
Maniok	115
Personen:	
Nkrumah, Kwame	218
Schweitzer, Albert	124
Sonderthemen:	
Benin (Nigeria)	29
Brautgeschenk	106
Kano (Nigeria)	373
Kinder	246
Lagos (Nigeria)	157
Medizinmann	201
Menschenfresser	139
Sahelzone	317
Timbuktu (Mali)	28
Tourismus	166
Traditionelle Erziehung	244
Trommelsprache	155
Völker:	
Buschmänner	97
Hausa, Volk und Sprache	29
Massai	164

THEMENKREIS	SEITE
Pygmäen	101
Wirtschaft:	
Kleinbusse als Transportmittel	156
Markt	107
Terms of Trade	322